Einzelpreis 20 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Alfred Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse 6284 bis 6287. — Postzeitungsliste Seite 100. Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2,00 Mark, Abholer 1,80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pfg., auswärts 15 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 9 Pfg., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pfg., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75 Pfg., auswärts 90 Pfg. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 266 — Magdeburg, Sonntag den 11. November 1928 — 39. Jahrgang

Die Gegenklage der Gewerkschaften

Schluß mit der Aussperrung! Schadenersatz!

Der Klage der Unternehmer auf Nichtigkeitserklärung des Schiedsspruchs für den nordwestlichen Bezirk der Metallindustrie haben die drei an der Aussperrung beteiligten Gewerkschaften die Schadenersatzklage beim Arbeitsgericht Duisburg entgegengesetzt. Der Antrag der Metallarbeiterverbände lautet:

„Wir beantragen, das Gericht wolle den Beklagten verurteilen: 1. in Erfüllung der tarifvertraglichen Friedenspflicht a) die Aussperrungsanweisung zurückzuziehen, b) es zu unterlassen, die im Kampfe befindlichen Werke durch direkte oder indirekte Maßnahmen finanzieller, ideeller oder sonstiger Art zu unterstützen, c) die Herausgabe namentlicher Listen der ausgesperrten Arbeiter zurückzuziehen und die Weitergabe dieser oder neuer Listen zu unterlassen, d) die Mitglieder des Arbeitgeberverbandes Nordwest mit allen zu Gebote stehenden Mitteln anzuhalten, die getroffenen Kampfmaßnahmen rückgängig zu machen und neue zu unterlassen; 2. an die Kläger Schadenersatz zu zahlen."

Keine Lockrung der Schlichtungsordnung

Berlin, 10. November. (Eigner Drahtbericht.) Das Reichskabinett wird sich heute nachmittag in einer besonderen Sitzung mit den Vorbereitungen der kommenden Parlamentsarbeiten befassen. In erster Linie steht hierbei die Stellungnahme zu den schon eingegangenen Anträgen der verschiedenen Fraktionen zum Arbeitskonflikt in Westdeutschland.

Reichsarbeitsminister Wissell und mit ihm alle sozialdemokratischen Minister des Kabinetts stehen auf dem Standpunkt, daß an der Schlichtungsordnung und an dem Schlichtungsverfahren grundsätzlich festgehalten werden müsse, und daß eine Lockerung der jetzigen gesetzlichen Bestimmungen nicht in Frage kommt, es vielmehr einer Ergänzung derjenigen Lücken, die sich in ungünstiger Hinsicht für die Arbeiterschaft bemerkbar gemacht haben, bedarf.

Reichsarbeitsminister Wissell wird, wie wir erfahren, diesen Standpunkt auch in der zu erwartenden Debatte vor dem Reichstag vertreten. —

Gewerkschaften zur Feststellungsklage

Die Klagebeantwortung der drei Metallarbeiterverbände liegt nunmehr vor. Sie lautet im wesentlichen:

„Der Reichsarbeitsminister hat die in der Klage vorgebrachten und vor Verbindlichkeitserklärung von den Gegnern vorgetragenen Bedenken geprüft und als unerheblich zurückgewiesen. Nach außenhin liegt hier ein ordnungsgemäßer, von der zuständigen Behörde innerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs vorgenommener Hoheitsakt vor. Nach diesseitiger Ansicht ist das Gericht nicht befugt, einen äußerlich ordnungsgemäßen staatlichen Hoheitsakt auf die sonstigen Voraussetzungen seiner rechtlichen Gültigkeit hin nachzuprüfen. Wie ein richterliches Urteil, das von einem ordnungsgemäß zusammengesetzten Gericht innerhalb der Gerichtsbarkeit erlassen ist, in seiner rechtlichen Wirkung nicht angezweifelt werden kann, ebenso muß auch der Spruch einer Schlichterkammer, wenn diese im Rahmen des Schlichtungsverfahrens einen Schiedsspruch mit ordnungsgemäßer Besetzung erlassen und verkündet hat, als

gültig und nicht nachprüfbar

angesprochen werden. Ein solcher Schiedsspruch ist für die Verwaltung und Gerichtsbehörde als ordnungsgemäßer Staatsakt bindend. Die Anerkennung der gegnerischen Ansicht läuft auf eine Vernichtung des geltenden Tarifwesens, soweit es auf das Schlichtungsverfahren beruht, hinaus.

Auch positiv rechtlich ist die Ansicht der Gegenseite unbegründet. Die Schlichtungsverordnung, die auf Grund des ersten Ermächtigungsgesetzes erlassen ist, ist eine reine Rahmenverordnung, die ohne Ausführungsbestimmungen überhaupt nicht lebensfähig ist. Deshalb ist im Artikel 3 § 1 ausdrücklich vorgesehen, daß der Reichsarbeitsminister die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Ausführungsbestimmungen erläßt. Die Delegation des Reichsarbeitsministers ist daher so aufzufassen, daß der

Reichsarbeitsminister berechtigt ist,

alle ihm zweckmäßig erscheinenden Ausführungsbestimmungen zur Durchführung des Schlichtungswesens zu erlassen, soweit nicht 1. die Reichsverfassung, 2. die Schlichtungsverordnung selbst dem entgegensteht. Es wäre nun Sache des Gegners gewesen, diejenige positiv rechtliche Vorschrift der Reichsverfassung oder der Schlichtungsverordnung vorzutragen, gegen die § 21 der zweiten Ausführungsbestimmungen zur Schlichtungsverordnung angeblich verstößt.

Ein schlüssiges Vorbringen dieser Art kann nicht erbracht werden. Insbesondere ist der Hinweis auf Artikel 1 § 5 der Schlichtungsverordnung hinfällig. Die angezogene Bestimmung schreibt im Absatz 3 vor, daß die Sache vor einer Schlichterkammer zu verhandeln ist und weiter, wie diese Schlichterkammer gebildet wird. In Absatz 4 des § 5 ist bestätigt, daß für den Fall des Nichtzustandekommens einer Einigung die Kammer den Parteien einen Vorschlag für den Abschluß einer Gesamtvereinbarung zu machen hat. Wie dieser Vorschlag intern zustande kommt, darüber besagt § 5 der Schlichtungsverordnung ebensowenig etwas wie eine sonstige Bestimmung der Schlichtungsverordnung. Infolgedessen hatte der Reichsarbeitsminister die Freiheit und die Pflicht, diejenigen Bestimmungen zu treffen, die ihm unter Berücksichtigung der Besonderheit des Schlichtungswesens erkenntlich und notwendig erschienen, um das

Zustandekommen eines Schiedsspruchs zu gewährleisten.

Die Bestimmung des § 21 drittletzter Absatz letzter Satz ist aber nicht nur rechtsgültig, sondern auch außerordentlich zweckmäßig. Eine nähere Darlegung dieses Gedankenganges kann hier unterbleiben, da die Nachprüfung der Zweckmäßigkeit eines Gesetzes nicht Aufgabe des erkennenden Gerichts ist. Gesetzt den Fall, die Erhebung der Arbeitgeberseite wäre zutreffend, so wäre es auch die Kammer, d. h. im vorliegenden Falle der Vorsitzende und die 14 Beisitzer oder mindestens in Summa 8 Mann, die gleichzeitig die Verkündung des Schiedsspruchs vornehmen müßten. Deshalb hat die zweite Ausführungsverordnung zur Schlichtungsverordnung im § 21 Absatz 6 vorgeschrieben, daß die Verkündung des Schiedsspruchs durch den Vorsitzenden zu erfolgen hat. Will die Gegenseite unter Bezugnahme auf Artikel 1 § 5 der Schlichtungsverordnung auch die Rechtsgültigkeit der Ausführungsbestimmung so weit bestreiten, als die Verkündung durch den Vorsitzenden allein und nicht die im Sprechchor vorgetragene Verkündung in Frage kommt?". —

Die Zentrumspresse

Ein charakteristisches Beispiel für die Abhängigkeit der bürgerlichen Presse vom Unternehmertum liefert am Freitag das Organ der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche". Das Blatt weist nach, daß sich das führende Organ des Zentrums, die „Germania", in dem Kampf an der Ruhr immer und immer wieder auf die Seite der Arbeitgeber stellt und wirft dann die Frage auf:

Wiegen die 100 000 Zentrumsarbeiter weniger als zwei oder drei schwerindustrielle Aktionäre der „Germania"?

Die Frage aufwerfen heißt sie beantworten. Wenn die zwei oder drei schwerindustriellen Aktionäre nicht im Aufsichtsrat der „Germania" sitzen würden und das Blatt unabhängig von schwerindustriellen Einflüssen wäre, dann würde es sich nicht auf die Seite der Unternehmer stellen und gegen einen großen Teil seiner eignen Leser Front machen.

Wie im Falle der „Germania", so ist es überall. Die Arbeiter dürfen die vom Unternehmertum finanzierten Blätter für ihr Geld zwar lesen und unterhalten, aber Einfluß auf den Inhalt ihrer Zeitung haben nur die Aktionäre. —

191 000 Bergbau-Feierschichten

r. Berlin, 10. November. **Der wirtschaftliche Schaden der Aussperrung im Ruhrgebiet ist unabsehbar. Im Bergbau mußten vom 1. bis 6. November 191 000 Feierschichten eingelegt werden. Die tägliche Förderziffer ist von 374 000 Tonnen im Durchschnitt des Monats Oktober bereits auf 330 000 Tonnen, also um etwa 10 Prozent, zurückgegangen. Schon jetzt ergibt sich im Bergbau ein Produktionsausfall von rund einer halben Million Mark täglich, wenn man einen Durchschnittswert pro Tonne ab Grube von etwa 15,50 Mark zugrunde legt.**

Zu diesen Verlusten der Industrie kommen noch Millionenschäden von Handel und Gewerbe im Industriegebiet und die Millionenaufwendungen der Gemeinden zur Durchführung der Unterstützungsmaßnahmen. —

Katastrophale Rückwirkungen

r. Darmstadt, 10. November. Der Eisenkonflikt an der Ruhr wirkt sich auch auf die hessische Industrie katastrophal aus. Die oberhessischen Eisenerzgruben haben bereits Entlassungen vorgenommen. Die Eisenstein-Grube „Gewerkschaft Luise" bei Grünberg hat der gesamten Belegschaft mitgeteilt, daß in 14 Tagen der Betrieb stillgelegt werden solle.

In den Opel-Werken in Rüsselsheim kann nur noch 4 Tage in der Woche gearbeitet werden. Es ist damit zu rechnen, daß noch im Laufe dieses Monats der gesamte Betrieb der Opel-Werke stillgelegt werden muß. —

Nach den Eisen- die Zementbarone

Bei dem großen Arbeitskonflikt in der Metallindustrie Nordwest steht mehr auf dem Spiel als nur ein Schiedsspruch. Was sich die Schwerindustrie geleistet hat, ist ein wohlüberlegter und wohlvorbereiteter Angriff gegen Recht, Gesetz und Staatsautorität. Ihre Presse bestreitet das. Sehr zu Unrecht; denn die Scharfmacher sind ja nicht nur im Westen, sondern überall im Reiche, wo sie sich stark genug fühlen, dabei, das Schlichtungswesen außer Kurs zu setzen und Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu diktieren. So haben sich in Thüringen die Zementbarone ebenfalls über die Verbindlichkeitserklärung eines Schiedsspruches hinweggesetzt.

Die Zementindustriellen machten das so: Sie erklärten nach der Verbindlichkeitserklärung einzeln ihren Austritt aus dem Arbeitgeberverband und kündigten ihren Arbeitern die Arbeitsverträge mit der Maßgabe, daß sie zu alten Bedingungen die Arbeit am andern Tage fortsetzen können.

Die Belegschaften haben sofort in Betriebsversammlungen gegen die Maßnahme der Unternehmer Stellung genommen. Sie betrachten die Kündigungen als rechtsunwirksam und halten ihre Ansprüche aus dem Schiedsspruch aufrecht. Auch mit den listigen Zementindustriellen wird der Reichsarbeitsminister ein ernstes Wort zu reden haben. —

3 Jahre in Sowjetrußland

Die Erlebnisse eines deutschen Arbeiters

Vor einigen Wochen erschien der Arbeiter Franz Pakosch Hilfe suchend auf der Redaktion des „Vorwärts". Er war erst unlängst aus Sowjetrußland zurückgekehrt. Etwas mehr als drei Jahre hat er sich dort aufgehalten. Wie es ihm ergangen ist, das erzählt er selbst in der nächsten Woche in der „Volksstimme".

Der Zusammenbruch des Kriegsrechts

(Zum 10. Jahrestag des Waffenstillstandes.)

Von Professor Dr. Hans Wehberg.

In dem Weltkrieg, der vor 10 Jahren zu Ende ging, haben wenige Fragen eine so bedeutsame Rolle gespielt wie diejenige nach der Zulässigkeit der Anwendung bestimmter Kriegsmittel. Während der Jahre 1914 bis 1918 wurde immerfort von jeder Seite behauptet, daß die Gegenpartei das Völkerrecht aufs schwerste verletze. Man braucht nur an die Fragen des Neutralitätsrechts, der Kriegsgefangenen, des Unterseebootkriegs, des Gaskriegs, der Beschießung offner Städte, der Deportationen usw. zu denken, um sich der schweren gegenseitigen Anklagen wieder zu erinnern.

Merkwürdig ist nun, daß die Staaten in den 10 Jahren, die seit Beendigung des Weltkriegs vergangen sind, so gut wie nichts getan haben, um die vielumstrittenen Rechtssätze des Kriegs- und Neutralitätsrechts festzulegen bzw. den neuen Verhältnissen anzupassen. Gewiß haben sich die Washingtoner Abrüstungskonferenz und der Völkerbund mit den Problemen des Unterseebootkriegs, des Gaskriegs usw. befaßt. Aber man hat es im übrigen vermieden, die Probleme des Kriegsrechts zu regeln. Namentlich im Zusammenhang mit der Kodifikation des Völkerrechts ist die Behandlung des Kriegsrechts immer wieder zurückgestellt worden, sowohl auf den panamerikanischen Konferenzen wie in der Kodifikationskommission des Völkerbundes.

Diese Tatsache ist kein Zufall. Sie beruht darauf, daß man heute in erster Linie den Willen hat, den Krieg aus der Welt zu schaffen und sich nicht damit begnügt, ihn zu humanisieren. Mit dem allgemeinen Verbot des Krieges durch den Kelloggpakt ist zudem der Augenblick nahe gekommen, wo es vom Standpunkt des wahren Völkerrechts aus kein Kriegsrecht mehr geben kann.

An dem Tage, an dem der Kelloggpakt von allen Staaten ratifiziert worden ist, wird sich keine kriegführende Partei gegenüber ihrem Gegner auf die Genfer und Haager Abkommen berufen können, um ihm einen Rechtsbruch nachzuweisen. Wenn der Krieg geächtet ist, dann hat ein Kriegsrecht keine Existenzberechtigung mehr.

Das ist völlig einleuchtend. In dem Augenblick, wo der Krieg zum Verbrechen erklärt ist, wo er aufhört, ein erlaubtes Mittel der Austragung internationaler Streitigkeiten zu sein, können für die Begehung eines solchen Verbrechens nicht wohl irgendwelche Rechtsregeln als maßgebend angesehen werden. Wenn ein Staat das Duell verbietet, so kann er nicht Grundsätze aufstellen für den Fall, daß trotz seines Verbots das Duell dennoch stattfindet. Wenn Diebstahl und Mord strafbar sind, so kann man nicht etwa für den Fall, daß die Diebe und Mörder dennoch ihr schlimmes Handwerk betreiben, ihnen ein bestimmtes Wohlverhalten bei Begehung des Verbrechens vorschreiben.

Dieses Ergebnis erscheint auf den ersten Blick ungeheuerlich, ja erschreckend. Soll sich in Zukunft die Grausamkeit mittelalterlicher Kriegführung erneuern? Als auf der Pariser Tagung der Interparlamentarischen Union von 1927 Professor Walter Schücking ganz mit Recht den Standpunkt vertrat, das zukünftige völkerrechtliche Gesetzbuch könne nicht mehr in die Abschnitte von Krieg und Frieden zerfallen, sondern dürfe sich nur noch mit dem Friedensrechte befassen, fragte der frühere niederländische Minister Heemskerk an, ob denn damit die kriegführenden Staaten Freiheit haben sollten, verbotene Waffen anzuwenden, Gefangene niederzumetzeln usw.

Daß für den Fall des Ausbruchs eines verbotenen Krieges die rechtliche Nichtgeltung der Genfer und Haager Abkommen große Gefahren mit sich bringen kann, unterliegt keinem Zweifel. Aber die allein logische Schlußfolgerung aus solcher Einsicht ist die, daß die Staaten sich unbedingt an die Verpflichtungen der Völkerbundssatzung, der Locarnoverträge, des Kellogg-Paktes usw. halten müssen, weil die Folgen des Krieges auf jeden Fall entsetzliche sind.

Im übrigen aber wird man nicht außer acht lassen dürfen, daß die Staaten gewissermaßen moralisch gebunden

und, wenn sie schon einmal einen Krieg rechtswidrig beginnen, ihn in denjenigen Grenzen zu führen, die durch die Erreichung des Kriegsziels erfordert werden. Außerdem wird die Furcht, daß der Gegner gleich grausige Gegenmaßnahmen anwendet, jede Partei veranlassen, sich so zu verhalten, als ob das Kriegsrecht noch in Geltung stände.

Die Erkenntnis von der Beseitigung des Kriegsrechts wird sicherlich einen ungünstigen Einfluß auf alle Bestrebungen ausüben, die darauf hinauslaufen, den Gaskrieg und sonstige moderne Waffen zu verbieten. Es tritt bis zu dem Augenblick, da die Staaten nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch auf den Krieg verzichtet haben, ein Schwebezustand ein, der Kriege von besonderer Grausamkeit hervorbringen kann.

Die Beseitigung des Kriegsrechts durch die Ratifikation des Kellogg-Paktes erstreckt sich jedoch nur auf die verbotenen Einzelkriege, nicht etwa auch auf die von dem Völkerbunde vorgesehenen Sanktionskriege. Für die organisierte Abwehr eines Ueberfalles durch die Staatengemeinschaft wird der Völkerbund sehr wohl Regeln aufstellen bzw. aus dem Völkerrecht der Vergangenheit übernehmen können, die unnötige Härten verhindern.

So sehen heute die Fragen, über die man im Verlaufe des Weltkrieges ganze Bibliotheken zusammengeschrieben hat, wesentlich anders aus. Die Humanisierung des Kriegsrechts ist durch die Entwicklung überholt. Die große Forderung der Kriegsächtung hat sie beiseitegeschoben. Mögen die Staatsmänner und die Völker daraus die nötige Schlußfolgerung ziehen, noch stärker als bisher ihre ganze Kraft für die Aufrechterhaltung des Friedens einzusetzen, was nicht nur negativ heißen darf, den Krieg zu vermeiden, sondern vor allem den Frieden durch Beseitigung aller Ungerechtigkeiten zu verankern. —

Viktor Adler

Zu seinem 10. Todestag am 11. November.

Throne wurden gestürzt, Kronen rollten, der Purpur fiel, zwei Kaiserreiche, alt, historisch, zerfielen und Republiken entstanden aus den Trümmern verfallener Monarchien.

Das Volk war erwacht. Der Krieg hatte die Menschen aufgerüttelt, zur Besinnung gebracht, zur Erkenntnis, daß sie mehr sind als nur Kanonenfutter.

Sie revolutionierten! Stürmten die Bastionen und eroberten die Macht!

Mitten in diesem Kampfe fiel ein alter Kämpfer, der Jahrzehnte im dichtesten Schlachtgetümmel stand, auf vorderstem Posten, der immer wagemutig war, nie ruhte und rastete, sondern kämpfte, angriff, sich verteidigte und die Arbeiterschaft von Sieg zu Sieg führte. Viktor Adler.

Er starb nicht auf dem offnen Kampffeld! Er starb als todkranker Mann, den die Zeit gefällt hatte, nicht die Stunde. Ein Kämpferleben rieb sich auf. Die Verfolgungen, die Gefängnisstrafen, die Aufregungen, des alltäglichen Kleinkampfes, die Sorgen um die Bewegung, die riesenhafte Arbeit zermürbten den Körper Viktor Adlers, und als die Zeit kam, einen Teil der Ernte einzuholen, starb der Mann, der gesät hatte.

Das war ein tragischer Tod! Am 12. November brach in Oesterreich die Revolution aus, die Republik wurde ausgerufen. Am 11. November starb der Mann, der sagen konnte, daß durch seine Lebensarbeit, durch sein Wirken der Boden vorbereitet wurde zur Aufnahme dieses revolutionären Samens. Ein Landmann, der die Saat reifen sah und vor Einholung der Ernte stirbt.

Viktor Adler ist heute noch die Verkörperung der österreichischen Sozialdemokratie. Mit Viktor Adler wuchs die Sozialdemokratie und mit ihr der Führer. Was August Bebel für die deutsche, Jean Jaurès für die französische, Kair Hardie für die englische Partei, das war Viktor Adler für die österreichische Partei: Der geniale Führer, der Organisator, der Kopf, das Herz, die Hand!

Viktor Adler

Mit ihm verlor die österreichische Partei den Besten. Den Mann, der den alten Genossen Kraft gab, zu kämpfen und den jungen Genossen Ansporn gibt, so zu leben, wie er einst lebte, so zu schaffen für die Bewegung, wie er einst arbeitete. —

Reichswehr-Schattenspiele

Major Buchrucker, Führer der schwarzen Reichswehr, hat vor Jahren einmal eine fast vergessene Schrift zur Rechtfertigung seines persönlichen Handelns im Kapp-Putsch erscheinen lassen: Das war, nachdem er, damals Kommandeur der regulären Reichswehr in Kottbus, ein sinnloses Blutbad unter der Arbeiterschaft angerichtet hatte. Man kann bereits hier die verschlagene und sophistische Denkweise des Mannes studieren an der Art, wie er sich um die Kernfrage herumwindet, weshalb er sich — nämlich am 13. März 1920 — nicht klar für die verfassungsmäßige Regierung ausgesprochen hat, womit jedes Blutopfer vermieden worden wäre.

Die Taktik dieses listigen Sichverstellens wendet Buchrucker in erhöhtem Maße jetzt in einer neuen Broschüre an, die seinen Küstriner Putsch beschönigen soll und den Titel führt: „Im Schatten Seeckts." Diese Bezeichnung läßt schon erkennen, daß die Tendenz der Schrift in erster Linie gegen die Reichswehr geht, die Buchrucker bei seinem hochverräterischen Unternehmen hat fallen lassen. Buchrucker freilich streitet Stein und Bein, daß sein Plan etwas mit Hochverrat zu tun gehabt habe. Er findet für sein Küstriner Unternehmen folgende sinnige Deutung:

Die vier selbständigen Bataillone und die Sonderformationen (der schwarzen Reichswehr. D. Red.) sollten geheim zusammengezogen werden und in einer Nacht überraschend das „Regierungsviertel" und andre wichtige Punkte Berlins besetzen, so daß der Regierung praktisch gezeigt wurde, welche Macht ihr zur Verfügung stand. Hierfür war alles im einzelnen vorbereitet.

Wie harmlos! Der Regierung sollte nur die „ihr zur Verfügung stehende (!) Macht" demonstriert werden — und zu welchem Zweck? — Um (wörtlich): „die Reichsleitung zu zwingen, die vorbereitete Heeresverstärkung durchzuführen". Und wenn sich die Reichsleitung zu diesem, mit offnem Kriegsausbruch identischen Schritte nicht zwingen ließ? Was hätte alsdann die ihr „treu zur Verfügung stehende Macht" von etwa 6000 Mann die Buchrucker gegen Berlin führen wollte, im Besitz der Regierungsgebäude und wichtigen Punkte unternommen?

Die Frage aufwerfen, heißt sie beantworten. Man begreift den Kummer Buchruckers, daß die Reichswehr ihn an der Durchführung dieses saubern Plänchens verhindert hat. Er rächt sich in seiner Broschüre an denen, die ihn so schnöde im Stiche gelassen haben, indem er mit peinlicher Genauigkeit schildert, wieviel Gesetzwidrigkeiten und strafbare Handlungen die offiziellen Reichswehrstellen, Ministerium und Wehrkreiskommando III, begangen haben, um seinerzeit die Aufstellung der illegalen schwarzen Reichswehr durch Buchrucker zu ermöglichen. Mit besonderm Behagen erzählt Buchrucker, wie raffiniert die Reichswehr die zum Schutze der Gesetzlichkeit wirkende preußische Polizei Severings lahmlegte. So erfahren wir durch Buchrucker, „daß der Wehrkreis mit Verbänden zusammen arbeitete, von denen er wußte, daß sie vom Reich oder vom preußischen Staate verboten waren".

Beispielsweise hatte der preußische Innenminister Severing den „Heimatbund", die heimliche Fortsetzung der aufgelösten Orgesch, für Preußen verboten, was den Wehrkreis nicht hinderte, mit Hilfe des gleichen Heimatbundes geheime Reserveformationen nach Art der Bezirkskommandos aufzuziehen. Ebenso wurde die preußische Polizei vom Wehrkreis systematisch betrogen, wenn sie nach überzähligem Heeresgerät oder versteckten Waffen forschte: „Der Wehrkreis stellte der Polizei anheim, die Kommandos zu besichtigen. Dies geschah auch, zum Beispiel in der Zitadelle Spandau. Die überzählige Mannschaft wurde dann versteckt."

Buchrucker hat in seiner verschlagenen Weise aus dem illegalen und illoyalen Verhalten der Reichswehrstellen für sich den Schluß gezogen, daß seine eignen geheimen Machenschaften von der Reichswehr voll gedeckt würden, und daß man oben beim Wehrkreis und im Reichswehrministerium gar nicht wünsche, über alle Maßnahmen Buchruckers unterrichtet zu werden, um nach außen hin alles ableugnen zu können. Um so mehr tut Buchrucker jetzt entrüstet, weil die Reichswehr den Fuchs in seiner eignen Grube fängt und wirklich die allzu intime Bekanntschaft mit Buchrucker verleugnet. Zornig beruft sich Buchrucker darauf, daß die Reichswehrstellen doch die militärischen Uebungen der schwarzen Reichswehr selber inspiziert haben, daß sie dabei gesehen haben müssen, daß es sich nicht um „Arbeitskommandos", sondern um militärisch ausgebildete Truppen handelte, und daß auch die Arbeitskommandos viel stärker waren als sie der Papierstärke nach sein sollten. Oberstleutnant v. Bock, Hauptmann Keiner waren die Verbindungsmänner zwischen schwarzer und legaler Reichswehr, Oberstleutnant Held stand mit Buchrucker in engster Verbindung und fragte sogar als Generalstabsoffizier Ia des Wehrkreises am 22. September 1923 bei Buchrucker an, ob Buchrucker während der Verwendung von Reichswehrtruppen in Sachsen

Oelrausch

im Wilhelm-Theater.

Man kann auf verschiedene Weise Geld verdienen. Die anständigste Art und Weise ist, wenn es ehrlich erworben wird. Die amerikanische Komödie „Oelrausch" von Larric, die jetzt als Pflichtvorstellung für die Volksbühne gegeben wird, zeigt, wie man weniger anständig Geld machen kann. Es wird in Oel spekuliert. Bisher friedliche, spießerische, amerikanische Kleinbürger werden vom Oelrausch, von Geldgier erfaßt. Mit dem großen Roman Sinclairs „Oile" hat dieses Spiel aber auch gar nichts gemein, wie man wohl vermuten könnte. Diese Komödie weicht mit Vorsicht irgendeinem tiefern Gedanken, dem Problem des Spekulierens, des rücksichtslosen Geldmachens aus. Diese Menschen, die sich gegenseitig betrügen und einander mit dickem Schwindel und Betrug die Dollarscheine aus der Tasche locken, sind nicht schlecht. Nein, sie werden uns von Akt zu Akt liebenswürdiger und sympathischer gemacht. Ja, und einmal sogar wünscht man von ganzem Herzen, daß ein Schwindel gelingen möge, und Bühne und Zuschauerraum freuen sich, daß der offensichtliche Betrug gelingt. Aber wir sind darum keine schlechteren Menschen geworden. Nein, auf der Bühne macht das Geld den Menschen nicht schlecht. Gefährlich wird es nur, wenn es keine imitierten Dollarscheine sind und wenn wir es tatsächlich in die Hände bekommen — auf der Varietébühne des Lebens! Also bleibt an dieser Komödie nur geschickter Aufbau, wirklicher Witz und unterhaltsame Spannung und die Leistungen unsrer Schauspieler zu loben. Und das kann schon genügen.

Sam Crane, ein junger Mann, Phantast, kauft Oelgelände mit dem letzten Gelde seiner, ach so echt amerikanisch-filmisch-sentimentalen Mutter. Zwei ausgemachte Schufte, die besten Rollen aus dem Stück, verkaufen es ihm. Selbstverständlich ist kein Tropfen Oel da. Und nun geht ein Hin und Her an dem Wiederverkaufen, Oelsieden und Keinölsieden, und Wiederkaufen und Keinölsieden. Eigentlich müßte die Komödie heute noch nicht zu Ende sein. Das alles ist so geschickt gemacht, ohne Reprisen, ohne öde Stellen. Alle Möglichkeiten werden bis zum letzten ausgenutzt. (Wie die Worte Salzwasser und Oel ausgeschlachtet werden, beweist, daß Larric ein ausgelernter Lustspielroutinier ist.) Man ist bis zum letzten Augenblick gespannt; denn von dem Oelfinden hängt noch das Schicksal zweier junger Paare ab. Selbstverständlich!

Die Typen und Personen dieses Spieles hat man schon alle einmal in den amerikanischen Filmen gesehen. Albert Gros versuchte in der Inszenierung auch das Milieu der amerikanischen, kleinbürgerlichen Wohnung mitzunehmen, das ihm mit allen Einzelheiten bis zum unvermeidlichen Spucknapf und Schaukelstuhl besser gelang, als in der Behandlung der Sprache. Der trockne amerikanische Humor läßt sich nicht auf deutschen Lustspielen bringen, dabei sollen manche feinen Sachen unter den Tisch. Allerdings muß zugegeben werden, daß wir den amerikanischen Wortwitz in seiner Schnodderigkeit leicht übersehen, weil er mitunter erschreckend flach und harmlos ist. Bühring spielt den Phantasten Sam, einen Idealisten, dem sein alter Freund Amos (Günther v. Sohlern), ein bankrotter Pferdedoktor, nicht nur einen Floh ins Ohr setzt, sondern einen ganzen Flohzirkus. Wie immer bietet v. Sohlern eine schauspielerisch wertvolle Leistung. Eva Bratt spielt Sams Braut als energische, tatkräftige Frau, die ihr Geld selbst verdient, recht glaubwürdig. Das andre Paar ist Loni Schumacher und Kettler. Das schnippische, unromantische Mädel und der Ingenieur, der mit den Händen besser zuzupacken weiß als mit einem beredten Mundwerk. Beide sehr gut und echt, besonders Loni Schumacher in ihrer quirligen, temperamentvollen Art. Bleibt noch Liesel Schott als Mutter, Probst in der schwachen Rolle des Hausbesitzers Hatfield und Lassen als der Agent in Asbest zu nennen. Aber besonders müssen Fritz Schmidt und Hans Alva, die Gauner Barton und Colman hervorgehoben werden. Schon in der Maske sehen sie aus, als ob sie das Mausen nicht lassen können. Die Komödie habe ich schon mehrmals gesehen, aber so gute Bartons und Colmans noch nicht. Und da wir einmal vergleichen: diese Aufführung hat andern Aufführungen in Großstädten (z. B. Breslau) manches voraus. Das Publikum blieb nach dem ersten Akt etwas reserviert, aber nach dem zweiten Akt, der auch der beste ist, und zum Schluß quittierte man mit herzlichen und fröhlichen und starken Beifall.

R. A. St.

Interview mit Shaw

G. B. Shaw, der vielumstrittene englische Dramatiker, wird durch die demnächst erfolgende deutsche Ausgabe seines Werkes über den Sozialismus wiederum in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt werden. D. Red.

Eigentlich war es kein Interview, denn mir ohne weiteres ein Interview zu gewähren, ist Shaw durch eine vertragliche Verpflichtung verhindert. Doch ich fand einen Ausweg. Vielmehr Blanch Patch, die liebenswürdige Sekretärin Shaws, fand ihn. Sie schlug vor, die Fragen, die ich zu stellen wünschte, schriftlich niederzulegen, vermutlich würde ich sie so am ehesten beantwortet bekommen. Und sie hatte recht.

Zunächst wollte ich von G. B. S. (zu sprechen wie Dschi-bi-es, hier die Lieblingsbezeichnung für den großen Iren) wissen, ob er tatsächlich der Ansicht sei, daß seine Werke auf dem Festland, insbesondere aber in Berlin und Wien nicht entsprechend dargestellt würden, und, wenn dem so sei, welche Gründe ihn zu dieser Ansicht führten. Er verneinte entschieden.

„Ich wende mich bloß gegen die Mißhandlung der heiligen Johanna in Wien auf das Kommando der katholischen Zensur. Ich bin des weitern gegen den lächerlichen Versuch, der in Berlin gemacht wurde, die fünf Teile von „Zurück zu Methusalem" in drei Abende zu pressen. Doch wenn meine Schauspiele meinen Absichten getreu dargestellt werden, habe ich nicht den mindesten Grund zur Annahme, daß sie auf dem Kontinent weniger gut herausgebracht werden als in England oder Amerika," hatte er auf mein Fragezettelchen geschrieben.

Ueber das geheimnisvolle Christusspiel, das er geschrieben haben soll, erklärte Shaw, er habe diesen Stoff niemals in Betracht gezogen. Er habe aber eine Erklärung für die Ursache dieses Gerüchts: John Maxfields Christusspiel werde irrtümlicherweise ihm zugeschrieben, weil es in seinem Haus einmal zu einer geschlossenen Aufführung gelangt ist.

Meine nächste Frage betraf das Werk über den Sozialismus. Ich wollte wissen, ob es richtig sei, daß er zu der Schlußfolgerung komme, das einzige Ziel des Sozialismus sei Gleichheit der Einkommen und daß sonst nichts eine grundlegende Veränderung der jetzigen Zustände bringen würde.

„Ich komme nicht zu dieser Schlußfolgerung," lautete die Antwort, „ich bin schon seit vielen Jahren bei ihr und ich habe sie seither unermüdlich gepredigt. Sozialismus bedeutet eine Neuordnung der Verteilung, und in dem Augenblick, da man diese Erkenntnis praktisch auswerten will, wird es augenfällig, daß

keine andre Verteilung wie die absolut gleichmäßige einer strengen Prüfung vom modernen demokratischen, aber auch von jedem andern Gesichtspunkt aus standhalten wird."

„Wenn Sie daran zweifeln, dann sagen Sie mir doch, welches Einkommen dem Papst und welches Einkommen Herrn Jack Dempsey gebührt?! Wenn es mehr oder weniger gleiche Einkommen geben soll, um wieviel mehr oder weniger und warum? Wenn Sie versuchen, meine Frage zu beantworten, werden Sie rascher als durch jedes abstrakte Argument bekehrt werden. Ich möchte Sie nämlich daran erinnern, daß der Papst heute ein armer, Dempsey hingegen ein sehr reicher Mann ist!"

Schließlich stellte ich die Frage: „Was denken Sie über die Frauen und die Ehe?"

Shaw schrieb dazu, daß eine Antwort darauf zumindest zwanzigtausend Pfund Sterling wert sei. Ob ich wohl bereit wäre, diese Summe zu zahlen für den höchstunwahrscheinlichen Fall, daß er das notwendige Jahr oder noch mehr Muße für die Beantwortung dieser Frage fände!

E. A.

Waffenstillstand – Vor zehn Jahren

11. November 1918

Im Walde von Compiègne

Verhandlungen in Fochs Salonwagen

In hundert Stunden starb in den ersten Novembertagen 1918 unter letztem Geschützdonner der Krieg. Die deutschen Bevollmächtigten verließen am 7. November das Große Hauptquartier in Spa, um die Waffenstillstandsbedingungen ihrer Gegner entgegenzunehmen. Der Generalfeldmarschall von Hindenburg hatte sie vorher noch zu kurzer Unterredung empfangen:

„Reisen Sie mit Gott, und suchen Sie das Beste für unser Vaterland herauszuholen —"

Der Soldat hatte die Abgesandten gebeten, an die Ehre der Armee zu denken. Dann sollte vor allem die Einstellung der Feindseligkeiten noch vor der Unterschrift der Bedingungen erwirkt werden. Einer der Generalstabsoffiziere des Marschalls hatte mit bedrücktem Ernst erklärt:

„Jeder Tag kostet 10 000 Mann."

Die Kraftwagen mit den Unterhändlern waren abgegangen, abends hielten sie im Kampfgebiet. Den Vorsitzenden der Waffenstillstandskommission, Staatssekretär Matthias Erzberger, und den Gesandten Graf Oberndorff, den General v. Winterfeldt und den Kapitän zur See v. Vanselow mit ihrem kleinen Hilfsstabe führte ein Offizier bis zu den äußersten deutschen Linien bei La Capelle. Ein Trompeter saß auf, seine weiße Flagge wehte, seine Signale riefen über die Schwarmlinien. Das Feuer schwieg. Langsam fuhren die Wagen weiter, ohne Hindernis. Auf offner Landstraße wartete, schon im Kampffeld des Gegners, ein französischer Offizier, mit ihm ein feindlicher Hornist. Sie schwangen sich auf den ersten Wagen, der Zug ging weiter. Manchmal ein Zuruf der französischen Soldaten: „Das ist der Friede!"

Oder sie sprangen aus den Gräben auf, verwundert und ungläubig: „Was bedeutet das?"

Man hielt im Hof eines alten Schlosses. Die Nacht war niedergesunken, mondüberflutet, silberhell. Der französische Major Graf Bourbon-Buzy, hier in seinem Kommando oder für den Augenblick befohlen, ließ die Abgesandten die Fahrzeuge wechseln. Militärautos der Franzosen sollten sie weiter bringen; in jedes Auto stieg ein Offizier. Zerstörtes Gebiet flog vorbei, Ruinen ragten scharf im Umriß, oft mit grellen Wänden. Stunden vergingen, die Fahrt nahm Umwege. Mitternacht war vorüber, als endlich die Wagen vor einem kleinen, halb zerschossenen Hause hielten, offenbar einem Stabsquartier. Die Abgesandten wurden in ein Zimmer geführt, ein Imbiß wurde gereicht. Ein französischer General trat ein, steif stellte er sich vor:

„General Debeney." Er wies mit kühler Ironie auf die Dürftigkeit des Mahles: „Wir teilen mit unsern Soldaten."

Das Gespräch brach ab. Die Autos fuhren weiter, bald darauf ein verfallener Bahnhof. Dort nahm ein Schlafwagenzug die Abgesandten auf. Er lief nicht absichtslos mit verhängten Fenstern, fast mit der Romantik früherer ähnlicher Beispiele, eine Weile erst in die Irre. Die Nacht verrollte. Am Morgen war das Ziel erreicht. Der Zug hielt auf einem Klauengleise inmitten einer Lichtung im Walde von Compiegne. Ihm gegenüber stand der Sonderzug mit dem

Salonwagen des Marschalls Foch.

Aber hier verscheuchte die feindliche Sprache alle Romantik rasch. Der Konferenzraum im Salonwagen: ein großer nüchterner Tisch, Stühle um ihn, Bleistifte und Papier. Eine Reihe jüngerer Offiziere war da, als die Bevollmächtigten — um die neunte Vormittagsstunde — eintraten. Unmittelbar darauf erschien Marschall Foch, mit ihm der englische Admiral Sir Rosselyn Wemyß und sein Seeoffiziersstab, Marschall Fochs Generalstabschef Weygand, noch einige andre französische Offiziere.

Die Vorstellung war kurz, frostig, mit abgemessener Verbeugung. Die Gegner saßen gleich darauf gegenüber — die Unterhaltung eröffnete der Generalissimus:

„Fragen Sie die Herren, was sie wünschen."

Er wandte sich damit an seinen Dragoman, eiskalt und scheinbar nebenher, um in betonter Form die Begegnung einzuleiten. Der Staatssekretär Erzberger begann in deutscher Sprache:

„Wir sind hierhergekommen, um die Vorschläge der verbündeten Mächte betreffend einen Waffenstillstand zu Wasser, zu Lande und in der Luft entgegenzunehmen."

Der Dolmetscher übersetzte. Bewegung entstand, da er von „Vorschlägen" sprach. Marschall Foch befahl dem Dragoman:

„Antworten Sie diesen Herren, daß ich ihnen Vorschläge nicht zu machen habe."

Der Generalissimus erhob sich halb von seinem Stuhl; es schien, als wollte er die Unterhaltung abbrechen und den Konferenzraum verlassen. Aber Graf Oberndorff griff ein. Er wandte sich quer über den Tisch, unmittelbar an den Generalissimus in französischer Sprache:

„Herr Marschall, der Augenblick scheint mir zu ernst, um über Worte zu streiten. Wie wünschen Sie, daß wir uns ausdrücken? Es ist uns vollständig gleichgültig."

Foch antwortete brüsk:

„Es ist an den Herren, zu sagen, was sie wünschen."

„Wie Sie wissen, Herr Marschall," fuhr Graf Oberndorff fort, „sind wir hier auf Grund einer Note des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Mit Ihrer Erlaubnis werde ich sie vorlesen. — —"

Die Verlesung war zu Ende.

„Wenn ich richtig übersetze," fügte Graf Oberndorff hinzu, „so heißt das, daß Sie uns die Waffenstillstandsbedingungen mitteilen werden."

Marschall Foch war befriedigt. Er warf einen seiner kurzen Zwischenrufe hin:

„'s ist gut!" — — —

General Weygand verkündete die 18 Punkte der Waffenstillstandsbedingungen: jeder niederschmetternder für die Deutschen als der andre. Die Frist, die für die Entscheidung der deutschen Unterhändler bestimmt war, sagte 72 Stunden an. Sie hatte auf Annahme oder Ablehnung der Bedingungen zu lauten. Die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten wurde abgelehnt. General v. Winterfeldt und Graf Oberndorff fragten, wer ihnen nötige militärische und politische Auskunft geben sollte. Es wurde entschieden, daß die Bevollmächtigten sich in solchem Fall an General Weygand zu wenden hätten.

Dann erhob sich der Marschall. Die deutschen Abgesandten zogen sich zurück.

Rückfragen an das Große Hauptquartier

Ihre Beratung ergab, daß die vom Gegner gestellten Bedingungen Reich, Heer und deutsche Zukunft in hoffnungslose Lage brachten. Daß sie in solcher Härte aus eigner Machtvollkommenheit von den Bevollmächtigten weder angenommen noch abgelehnt werden konnten. Sie beschlossen darum, die Entscheidung der Regierung zu verlangen, und schickten aus ihrem Hilfsstab den Rittmeister v. Helldorff und einen Begleitschreiber in das deutsche Hauptquartier nach Spa zurück. Die beiden Kuriere fuhren sofort, nicht ohne Schwierigkeiten und Verzögerungen an den deutschen Linien, die den Vorgang nicht verstanden und sie erst unabläßig beschossen.

Zwischen die vertrauliche Schlußunterhaltung der beiden Generale Weygand und v. Winterfeldt trat endlich, mürrisch und verdrossen, wie er in Wahrheit über den nach seiner Ansicht vorzeitig beendeten Krieg war, Marschall Foch.

„Sind Sie noch immer nicht fertig?" Er kam aus seinem Salonwagen in Weygands Abteil herüber. „Wenn Sie es in einer Viertelstunde nicht sind, komme ich wieder und garantiere Ihnen, daß wir in 5 Minuten fertig sind."

Funkspruch aus Spaa: Unterzeichnen!

Trostlos war ihre Lage. 24 Stunden sollten für die Entscheidung noch gewährt werden. Aber die Antwort des Marschalls kam sofort zurück:

„Keine Stunde länger als 72 Stunden."

Endlich griff das Große Hauptquartier aus Spa durch Funkspruch in der Nacht vom 10. November ein. Gegen die 18 Forderungen des französischen Generalissimus erhob der Generalfeldmarschall v. Hindenburg neun Einwände. Aber die Zwecklosigkeit einer Weigerung, wenn die Einwände verworfen würden, hatte das Große Hauptquartier selbst eingesehen. Die deutschen Abgesandten sollten unterzeichnen um jeden Preis: wurde wirklich bis zum Schlusse keine Erleichterung gewährt, so wäre flammender Protest unter Berufung auf Wilson zu erheben.

Im Salonwagen des Marschalls Foch trafen die beiden Gegner noch einmal zusammen. Sie verhandelten von nachts 2 Uhr bis in die fünfte Morgenstunde. Aber der Streit ging bei dieser zweiten und letzten Zusammenkunft kaum noch um Einzelheiten weiter.

Nie war ein Bankrott von Staatsführung und mehr noch Feldherrnkunst sichtbarer, nie furchtbarer geworden. Zwar erhob der Staatssekretär Erzberger in pathetischer Rede den vom Generalfeldmarschall begehrten „flammenden Protest": „Ein Volk von 70 Millionen leidet, aber es stirbt nicht."

Trocken erwiderte Marschall Foch nur: „Schon gut —"

6 Stunden nach der Unterschrift schwiegen die Geschütze.

Karl Friedrich Nowak (Aus „Versailles", Verlag für Kulturpolitik). —

Parole Heimat

Von Hermann Schützinger.

Das Ende kam nicht mit der großen Geste, wie wir sie uns viereinhalb Jahre lang in unsern Gräben malten, mit Tschimbum und Trara, mit stolzen Heeresbefehlen, mit Ordenssegen, mit Kling, Klang und Gloria — — nicht mit dem Freudengebrüll einer aus der Hölle entlassenen feldgrauen Masse, mit einem Sehnsuchtsschrei. Nein. Die Front stand eines Tages still, wie von selbst, und die Menschen machten Kehrt mit genau derselben Stumpfheit, mit der sie zum Angriff schritten oder die Stellung räumten, weil der Befehl „von oben" kam. Die Front stand plötzlich still, ohne daß die Masse der Muskoten richtig begriffen hatte, was los ist. Man machte dieselben Bewegungen wie immer seit viereinhalb Jahren: man putzte die Flinten, ölte die Geschütze, holte das Essen — und währenddessen sank die Front aus Kraftlosigkeit und Stumpfsinn in Agonie.

„Der Krieg ist verreckt!" sagt unser Waffenmeister, zündet sich seine Pfeife an und döst weiter vor sich hin. Man begreift den Sinn des Waffenstillstandes noch nicht. Der Schädel ist ausgebrannt, jede seelische Regung ist zertreten und zerstampft. So nimmt man die Flinten auf den Buckel, schiebt die Geschütze an die Protzen heran und rückt ab.

Das Leichenzimmer von Florenville

In Florenville hat man ein halbes Hundert Kommandeure aus der Armeefront zusammengeholt, um ihnen die neuste Technik des Maschinengewehrschießens und der Tankabwehr praktisch vorzuführen. Tagsüber knattern am Semois die Maschinengewehre, fauchen die Tanks über die Felder. Abends aber sitzen die Herren Kommandeure zusammen wie beim Leichenschmaus. Hier weiß man über den drohenden Zusammenbruch und über die unvermeidliche Revolution sehr wohl Bescheid. Man liest in den Zeitungen vom Zusammenbruch Bulgariens und der Türkei, von der wankenden österreichisch-ungarischen Front, vom Waffenstillstandsangebot der Obersten Heeresleitung und merkt an der Gepreßtheit des Tones, mit dem man sich gegenseitig informiert: der andre weiß genau so Bescheid wie du!

All diese aktiven Majore, Rittmeister und Hauptleute kommen direkt aus der Front und kehren übermorgen dorthin zurück. Die wissen Bescheid!

Nur ein rosiger Kavallerist, den man nach vier Jahren Etappendienst als Bataillonsführer an die Front geholt hat, begehrt auf:

„Zum Teufel noch mal, Sie tun ja, wie wenn die Revolution schon da wäre! Wie wenn es gar keinen andern Ausweg gäbe. Ist das nicht eine Schande für einen aktiven Offizier?"

Alles starrt verblüfft auf den forschen „Chevauleger" und fragt sich: Ist das nun sein Ernst oder tut er nur so? Im übrigen ist diese Auslese aus den Bataillons- und Regimentskommandeuren einer großen Armee durch vier Jahre Krieg so maßlos ausgepumpt und deprimiert, daß keiner von ihnen über den Krieg anders denkt wie jeder

Muschkote an der Front. Sie sind mutlos, hoffnungslos — wie der militärische Ausdruck heißt „Schlacke—ausgebrannt"! Seit Wochen kein Ersatz an Menschen und Material, keine Ablösung! So ergibt man sich in sein Schicksal, raucht seine Pfeife, trinkt seinen Schnaps und spielt seine Karten aus — ohne Spannung und Lebenskraft. Die Achselstücke grienen ihre kaiserlichen Namenszüge in die Tabakschwaden, und die Adler und Löwen auf den Degen verzerren sich fratzenhaft. Die Waffenstreckung hockt über ihren Bataillonen, und so trinken sie ihren Fusel in der Leichenkammer von Wilhelms II. Armee.

Die Front zerrinnt

Am nächsten Morgen tragen uns die Autos wieder zur Front. An der Maas ist dicke Luft. Der Amerikaner greift an. Vorn rauchen die Waldberge von Verdun, zwischen denen sich der Nebel ballt. Wir haben keinen trockenen Faden mehr am Leibe. Das Fernfeuer der Amerikaner legt alles in Trümmer, die Munitionsdepots, die Feldbahnhöfe, die Lazarette. Die Truppe biwakiert, zitternd vor Kälte, in den Wäldern und feuert ihre Feldkanonen auf den nachdrängenden Feind, ohne Deckung, ohne Munitionsreserve, im flachen Felde.

Von der „Kriemhilde" zur „Freia" zurück

Den ersten Stoß der Amerikaner fangen wir in der berühmten Kriemhilde-Stellung auf. Komfortable Gräben und Unterstände. Die hat man bereits im tiefsten Frieden des Stellungskrieges zurechtgemacht. Doch schon trommelt der Amerikaner auf die neuen Gräben los. Ein Artilleriefeuer, daß die Maas dort unten förmlich ins Zittern kommt. Der Bergkegel von Dun zerfällt wie Zunder in dieser Feuerhölle. Wir hocken in unsern Löchern und warten auf das Ende, Tag für Tag, Nacht für Nacht.

Eines schönen Morgens fegen uns die „Ratscher" der Amerikaner und einige wohlsitzende Maschinengewehrstöße die Maashöhen von Liny hinab, und in Gemütsruhe wie im Manöver setzt der Amerikaner mit seinen Pontons und Schwimmgürteln über den Fluß. Kein Finger rührt sich mehr, kein M.-G., kein Geschütz. Kein General wagt es, uns zum Gegenangriff nach vorn zu treiben. Es ist aus, wir können nicht mehr. Wir klammern uns in den Boden, da, wo wir gerade stehen und kämpfen uns schrittweise wie von einer Lähmung befallen zurück. Das Ende steht vor uns wie ein Gespenst, das uns die Knochen im Leibe zusammendrückt.

In 48 Stunden ist die Freia-Stellung, ein kümmerliches Grabensystem, passiert.

Ein sächsischer Major, den ich bei Louppy in die Stellung weise, flucht gotteslästerlich:

„Warum habt Ihr denn Euern Gräben lauter so schaurige Namen gegäben? Kriemhilde, Freia, Mathilde, Sieglinde? Man meente, der ganze Nibelungenring sei hier installiert und wenn man rankommt, ist nischt, wie etwas Dreck abgekratzt!"

Der Ungar streikt

Neben uns kämpft, während sich das österreichisch-ungarische Heer bereits an der Piave aufgelöst hat, immer noch eine k. u. k. ungarische Division. Tapfere Kerle, Bauernburschen aus der Gegen von Bekes und Debreczin. Sie haben ein Lammfell an der steil aufragenden Mütze und ein graublaues Mäntelchen über dem Buckel, das beim Sturzackergalopp über die Freia-Gräben hochflattert wie ein Flügelpaar.

Die Offiziere haben durchweg pechschwarze Zahnbürsten über der Lippe und braungelbe Gesichter, vom Kriege zerknittert und vergilbt. Als die Nachricht kommt, daß Oesterreich auf seine Weise Frieden gemacht hat, begehrt die Truppe plötzlich auf und verlangt ihren Heimtransport.

„Woas geht uns eier Krieg an!" flucht ein baumlanger Hauptmann am Generalstabsoffizier der Division empor. „Wir ham genug, Kammrad; kannst's ruhig dem General vermeld'n — wir rücken einfach ab, wenn bis morgen fruh ka B'fehl da is!"

Der beruhigt mit einem Wortschwall ungarischer Tönung den zornigen Kollegen und zieht sich auf seinem Rappen schleunigst in Richtung Marville zurück, nicht ohne einen ängstlichen Blick nach der um die Feldküche versammelten schimpfenden Kompanie zu werfen.

General Kappelow lamentiert

Auf der Höhe 296 steht der General Kappelow neben seinem Auto und bespricht mit seinem Stabe die Zurücknahme der „Gruppe Luppy" aus der Freia-Stellung auf die Linie Montmedy-Longyon. Sein Gesicht ist rot angelaufen wie immer und zornig stößt die spitzige Nase in die Novemberluft. Mechanisch gibt er seine Befehle über die Festlegung der neuen Gräben, Riegel und Aufnahmestellungen.

Plötzlich sieht er mich und bricht — weiß Gott — in Tränen aus:

„Mein Gott, mein Gott, was soll das alles helfen. In Bayern haben sie Ihren König davongejagt!"

Er schluckt und drückt und haut mit der Peitsche auf die Mantelenden. Ringsum ist alles dienstlich erstarrt und sieht schweigend mit an, wie der alte General nach Worten ringt.

„Das geht doch nicht, daß man einfach seinen angestammten Fürsten wie einen Handwerksburschen zum Teufel jagt!"

„Aber Exzellenz — —"

„Kein Wort mehr! Sie können nichts dafür! — Aber was sollen wir Preußen dazu sagen — wir —"

Der General schluckt und stöhnt. Ringsum lauter von Krieg ausgemergelte Troupiers, Reserveoffiziere, Generalstäbler dritten und vierten Ranges, die man zu guter Letzt noch als „Führergehilfen" aus der Front gezogen hat. Sie verstehen den alten Mann nicht recht, der um den bayrischen König greint, in Vorahnung dessen, was seinem eignen Herrn passiert, während drüben der Amerikaner mit seinen Riesengeschützen die Front zersetzt.

Marville

Rückmarsch aus der Freia in die Linie Montmedy—Longyon. Marville, das Städtchen mit der berühmten Schädelkapelle gleitet vorbei. Ich gestehe ganz offen, daß ich im ganzen Kriege nie so feig war wie in dieser letzten Nacht. Der Amerikaner funkt wie toll hinter uns auf der Straße her. Wir hauen auf die Pferde, als ritte der Teufel hinter uns her. Los, los, los! 'raus aus der Garbe! Nur nicht verrecken in der letzten Nacht! Schweißtriefend klopfen wir ans Schulhaus von Colmey. Alles ist belegt, jede Scheune, jedes Haus.

„Das ist die Gardedivision, die gegen die Revolution marschieren soll," belehrt uns ein Landsturmmann von der Ortskommandantur. „Sie sin aber scho zu spät dran! Zu Haus henn se scho Revolution gemacht!"

Der letzte Schuß

Der letzte Tag steigt herauf, grau und alltäglich, voll Nebel und Kälte, gar nicht feiertäglich angetan. Einer von den 1600 ordinären Kampftagen, die man voll Stumpfheit und innerer Leere kommen und gehen sah.

Die Infanterie hockt dumpf in ihren Gräben, die Artillerie steht reglos an ihren Geschützen, hie und da bellt vorn ein Schuß auf. Getroffen hat er kaum. Die Fronten haben sich etwa 1000 Meter abgesetzt. Hier und da schlürft eine Granate durch die Luft und plumst irgendwo hin. Lustlos gerichtet, lustlos aus dem Rohr gejagt. Vor der Front stehen zwei mächtige Feuersäulen. Die ehemaligen Pioniere depots der Armee. Sie sind plötzlich zwischen die Front geraten und lösen sich in wohltuendes Feuer auf. Es wird 11 Uhr. Es wird ½12 Uhr. Es wird 12 Uhr.

Punkt 12 Uhr knallen die Kanoniere der beiden Fronten noch einmal ihre am Geschütz liegenden Granaten heraus — als letztes Feuerwerk der „großen Zeit". Kein Mensch denkt, daß sie noch treffen können. Und doch haut die Salve zu guter Letzt in eine Marschkolonne bei Longyon. Hundert Menschen liegen noch getroffen im Graben — ein letzter Fraß. —

Dann steht man auf, ganz unromantisch, nimmt die Knarre hoch. Vom Feind ist weit und breit nichts zu sehen. Man sammelt nach rückwärts und marschiert in den Nebel hinein.

Drunten vor der Kirche von Colmey haben die Stabsordonnanzen das überflüssige Papier auf einen Haufen geschmissen und angezündet. Wie ein Scheiterhaufen schwelen die Kriegsakten zwischen der Kirche und der Mairie. Deutsche und Franzosen, Frauen und Kinder haben sich herumgestellt. Ein amerikanischer Tommy, den wir zu guter Letzt gefangen haben, steht mit seinem flachen Stahlhelm friedlich dabei. Feierlich schaut alles ins Feuer und im Dampf der Stammrollen und Kriegsberichte verliert sich der Krieg. Die Kinder merken, daß die Alten an schreckliche Dinge denken, bilden einen großen Kreis um die Feuersäule und singen mit plärrenden Kinderstimmen wie in der Kirche:

„Alleluja — Alleluja — Alleluja!"

Eine Marschkolonne kommt die Straße entlang und singt Heimatlieder. Keine bombastischen Gesänge, kein „Siegreich wolln wir Frankreich schlagen . . .". Simple Soldatengesänge von der „Heimat, da gibt's ein Wiedersehn" und vom „Hamburger Mädel ums Geld", —

Schritt in die Zeit

Sturz und Aufruhr aller Herzen,
harte, stolze Bruderschaft,
Alles, was in schweren Schmerzen
das Geschick der Menschheit schafft,

ist der Wellenwurf der Zeiten,
wo Verwestes niederfällt,
wo die jungen Heere schreiten
siegend durch das Tor der Welt.

Aus den Hütten, aus den Hallen,
aus den Gruben, aus dem Schacht
ist es nun ein mächtig Wallen
neuer, unbezähmter Macht.

Mit den Brüdern, mit den Schwestern
kämpften wir die heiße Schlacht,
und nach einem toten Gestern
sind wir heute Heer der Wacht. —

Denn die Zeit ist aufgerissen
aus der trägen, toten Ruh'.
Wir im Glauben, wir im Wissen
stürmen neuen Zielen zu.

Und wir wollen uns gestalten,
uns in edler, strenger Pflicht
in das Chaos der Gewalten
zwingen unsre neue Sicht.

Keine Diener, keine Knechte,
keine Fron und Sklaverei!
Nur im Schatten höhrer Rechte
sei der Mensch erlöst und frei!

Alfred Thieme.

Im Morgennebel nach Holland

Wilhelm II. entschloß sich in der Nacht vom 9. auf den 10. November zur Flucht. Ein trauriger Abgang von der Weltbühne, die er durch seinen Theaterdonner oft zu seinem großen Schauplatz gemacht hatte. Wie kläglich dieser Szenenwechsel war, geht aus einer Schilderung hervor, die ein direkt Beteiligter der „Münchener Post" mitteilt. Ein Münchner Sozialdemokrat, der Genosse Lang, damals als Landsturmmann an die holländische Grenze kommandiert, war Zeuge des großen Augenblicks, als Wilhelm im Dunkel des Morgens am 10. November über die belgisch-holländische Grenze fuhr. Es trug sich so zu:

Sonntag morgen um ½6 Uhr wurde die Grenzwache von Moland, die einem Landsturmmann aus München von seinem Leutnant übergeben war, durch heftiges Klopfen herausgetrommelt. Er hatte eben noch Zeit, in soldatischer Schnelle sich in die Kluft zu werfen, um zu sehen, was los sei. Ein Posten meldete, daß vor der Sperre vier Autos hielten. Als der Genosse Landsturmmann hinausgeht, kommt ihm ein hohes Tier entgegen; es weist sich aus als Generalleutnant von Franckenberg. Jovial wurde dem einfachen Manne des Volkes auf die Schulter geklopft. Der General meinte, daß es jetzt im Bette sicher angenehmer sei, was ein alter Landsturmmann auf gut Bayrisch nur bestätigen konnte. Aber der General ist trotzdem nervös, er hat keine Zeit. Er sagt, sie seien Offiziere, die nach Holland müßten, um dort mit Ententeoffizieren Waffenstillstandsverhandlungen zu führen. Die Herren hätten einen Generalausweis vom Großen Hauptquartier, der Mann könne den Weg nach Holland freigeben. Aber das Reglement gilt noch: Der Landsturmmann muß nach Lüttich seiner vorgesetzten Stelle Meldung machen. Erst der Bescheid, daß die Herren passieren dürfen, wenn sie einen Ausweis haben, führt einen Schritt weiter.

Nun folgt die Kontrolle des Wagenzugs. Landsturmmann Lang geht zuerst zum vordersten Auto, aus dem der General ausgestiegen war; es sitzt noch ein höherer Offizier im Wagen. Dann kommt das zweite Auto und das große Erstaunen: In die Ecke gedrückt sitzt der Kaiser. Hacken zusammen, Hand an die Mütze, es klappt noch ganz automatisch. Aber Wilhelm ist für den Gruß nicht mehr empfänglich. Der Landsturmmann macht kehrt und es erleuchtet ihn blitzschnell: er muß wieder Meldung machen. Trotzdem es den Herren pressiert. So geht er auf seine Bude zu und sagt den Kameraden: „Der Krieg ist aus, der Kaiser geht nach Holland!" Telephonanruf nach Lüttich: „Der Kaiser ist in einem der Autos, die nach Holland wollen!" Er hört aber nichts als Gelächter, dann ist es aus.

Telephonanruf an seine Kompanie. Der Hauptmann antwortet, er komme gleich.

Den Herren, die nach Holland müssen wegen Waffenstillstandsverhandlungen mit Ententeoffizieren, eilt's, eilt's! So öffnet denn Landsturmmann Lang endlich die Kette und läßt sie fahren. Als der Hauptmann kommt, ist EN drüben und der ehemalige kaiserliche Hauptmann hat nur die knappe Antwort: Seien wir froh, daß er drüben ist!

Die Autos halten nun an der holländischen Grenzstelle. Sie müssen warten. Eine ganze Stunde. Dann verlassen die Herren ihre Wagen und gehen auf den nahen Bahnhof Eijsten. Dort ist inzwischen auch der kaiserliche Hofzug, mit dem der deutsche Kaiser sooft die deutschen Lande durchgondelt hat, aus dem Großen Hauptquartier eingelaufen, wie man sagt, stellenweise ziemlich durchschossen. Und nun müssen die Herren immer noch warten. Es fehlt noch einer: Wilhelm junior! Auf dem Bahnsteig wandelt S. M. auf und ab, den Blicken und Witzen der vielen Neugierigen ausgesetzt. Peinvolle 24 Stunden bis zum Montag vormittag. Da trifft der Held von Charleville im Flugzeug ein und dann geht's los nach Holland hinein.

Sie haben zu essen, zu trinken, zu kleiden, so viel, daß die Holländer staunen. In Deutschland bäumt sich ein Volk auf, hungernd, frierend, mit dünnen Ersatzstoffen behängt, verzweifelt, irregeführt und betrogen, von der Niederlage jäh erwacht.

Das war das Ende der Zollernherrschaft in Deutschland. Während sich der Maulheld in Nacht und Nebel verdrückte, taten Sozialdemokraten ihre stille Pflicht und brachten das Staatsschiff aus der Gefahrenzone. Z.

Die erste Dolchstoßlüge

Die erste Dolchstoßlüge wurde von den Gegnern der Republik für den Zusammenbruch im Generalgouvernement Warschau geprägt. Da tauchte im Dezember 1918 aus dem Kreise jener Offiziere und obern Verwaltungsbeamten, die ihr eignes kostbares Leben aus dem aufständischen Polen als erste in Sicherheit gebracht hatten, die Behauptung auf, daß „zerstörende Einflüsse aus der Heimat" den Zusammenbruch im Osten, im Durchgangsland Polen, verursacht hätten, der den noch weiter östlich befindlichen deutschen Truppen den umständlicheren nördlichen Rückweg aufzwang.

Die Urheber dieser Dolchstoßlüge hatten Grund genug, andern ihre eigne Schuld aufzubürden: waren es doch dieselben Leute, die das befreite Polen von 1915 bereits als eroberte Provinz betrachteten, die „nach Kriegsrecht" im Lande gehaust und Deutschland den Haß nicht nur polnischer Nationalisten zugezogen hatten. Den Haß, der eben im Spätsommer 1918, als die Nachricht von den ersten Niederlagen der deutschen Armeen sich wie Lauffeuer im besetzten Gebiete des Ostens verbreitete, unterirdische Organisationen Polens zur Vorbereitung eines Aufstandes ermutigten. Als Termin des Aufstandes wurde schon damals der Zeitpunkt ins Auge gefaßt, in dem Deutschland weitere militärische Schlappen erleiden würde.

So hätte es einer Revolution in Deutschland gar nicht gebraucht, um das glimmende Feuer des Aufstandes in Polen aufflackern zu lassen. Daß der vorbereitete Aufstand mit dem Wechsel der Staatsform in Deutschland zusammenfiel, hat seine Ursache darin, daß beide durch die gleiche Ursache, den militärischen Zusammenbruch, ausgelöst wurden!

Bei dieser Gelegenheit sei auch noch eine Frage beantwortet, die ein rechtsstehendes Blatt stellte: warum beim Zusammenbruch der österreichischen Okkupation nicht sofort eine neue deutsche Front quer durch Polen mit der Richtung nach Süden gebildet worden war, um „die Lage zu halten"! — Weil für diese Front von 400 Kilometer auf je 50 Meter „Verteidigungsabschnitt" nur ein Mann in Polen zur Verfügung gestanden hätte — und für je 80 Kilometer Frontbreite eine Batterie — — —!

Das Ungenügende dieser „Gefechtsstärke" hatte wohl auch Generalgouverneur v. Beseler eingesehen und war als einer der ersten aus Warschau verschwunden, dem deutschen Soldatenrat überlassend, zu retten, was noch zu retten war . . . . J. C. B.

Vom Arbeitsgericht

Vertragsbruch

Bis zum 1. April 1928 bestand für die Geschäftsinhaber die Möglichkeit, mit Angestellten unter 25 Jahren eine monatliche Kündigungsfrist zu vereinbaren. Von diesem Rechte machte ein größeres Verkaufsgeschäft Gebrauch. Durch schriftliche Mitteilung erhielten die in Frage kommenden Angestellten hiervon Kenntnis. Nach dem 1. April wurde seitens der Organisationen die Kündigungsfrist geändert, und zwar für alle über 20jährigen auf 6 Wochen vor Vierteljahresschluß. Da nun eine Zurückziehung der vereinbarten Kündigungsfrist seitens des Verkaufsgeschäfts unterblieb, rechneten die Angestellten mit der Gültigkeit der damaligen Vereinbarung.

Zu diesen Angestellten zählte auch Fräulein N. Sie las eines Tages in der Zeitung, daß eine Konkurrenzfirma Verkäuferinnen suchte. Eine Bewerbung hatte Erfolg. Auf die Frage des Konkurrenten, wann Fräulein N. eintreten könne, erklärte sie: „Nach Ablauf einer Monatsfrist." So wurde der Vertrag geschlossen.

Als die Verkäuferin ihrem alten Arbeitgeber hiervon Mitteilung machte und nach einem Monat die Entlassung wünschte, hörte sie zu ihrem großen Erstaunen, daß sie nicht freigegeben würde. Die Geschäftsleitung berief sich mit Recht auf die neue tarifliche Festlegung, wonach die Kündigung nicht zum 1. Oktober, sondern erst zum 31. Dezember Gültigkeit habe. Fräulein N. ging aber trotzdem. Das bei der andern Firma gebotene höhere Gehalt sowie der geschlossene Vertrag mögen sie hierzu veranlaßt haben. Die Folge war eine Klage. Die alte Firma verlangte einen Schadenersatz von 200 Mark.

Vor dem Arbeitsgericht wurde verhandelt. Die Tatsache eines Vertragsbruchs seitens der Verkäuferin bei der alten Firma konnte von der Gewerkschaft nicht bestritten werden. Der Verbandsvertreter wies aber auf den unglücklichen Umstand hin, der zu dem Abschluß eines zweiten Vertrags führte. Auf Vorschlag des Gerichtsvorsitzenden wurde eine Einigung erzielt. Fräulein N. wurde verpflichtet, 20 Mark an das Wohlfahrtsamt zu zahlen, worauf die klagende Firma ihren Anspruch fallen ließ.

Diese Angelegenheit ging noch gut aus. Es muß wiederholt darauf hingewiesen werden, daß auch für Angestellte die Kündigungsfristen des Tarifvertrags bindend sind. Durch Kollektivverträge werden Rechte geschaffen, die beide Parteien unbedingt zu beachten haben. —

Der „schöne Willi"

Willi K. leitete als Neunzehnjähriger eine „Zigarrenfiliale" der Firma H. Von seiner Arbeitgeberin hatte der junge Mann für September kein Gehalt bekommen. Auch für Oktober erhielt er nichts. Fräulein H., seine Chefin, sagte, das Manko in der Ladenkasse sei Schuld des Filialleiters, und der Fehlbetrag müsse auf das Gehalt verrechnet werden. Willi behauptete aber, an der Inventurdifferenz unschuldig zu sein. Da die Mahnungen auf Auszahlung der Monatsbezüge erfolglos blieben, kam die Angelegenheit vor das Magdeburger Arbeitsgericht.

Fräulein H., eine hübsche junge Chefin, verteidigte sich sehr munter. Sie erklärte, das Gehalt verweigert zu haben in der Annahme, Willi K. habe sein Gehalt aus der Ladenkasse genommen. Sie konnte sich eine andre Ursache des Mankos nicht erklären. Auf den Hinweis des Verbandsvertreters, daß für das Geschäft drei Schlüssel vorhanden wären, wovon die Chefin zwei im Besitz habe, erklärte Fräulein H. recht unvorsichtig: „Gott sei Dank." Die weitere Behauptung Willis, der Bräutigam seiner Chefin — Fräulein H. meinte, er wird es einmal werden — sei während seiner Abwesenheit abends spät im Laden gewesen und hätte auch Pakete mitgenommen, wurde bestritten. Auf andre Bemerkungen hin sagte plötzlich die aufgeweckte Chefin, es sei alles ganz anders, wie es von der Gegenseite hingestellt wird. Umsonst sei der junge Filialleiter nicht immer abends in der „Barberina". Er trage hier sogar den Spitznamen „der schöne Willi". Darüber amüsierten sich die Zuhörer. Willi wurde etwas verlegen. In wenigen Worten bestritt er aber den Verdacht der Unehrlichkeit, nicht aber die Behauptung, „der schöne Willi" zu heißen.

Der Richter ging humorvoll über diese lustige Aussprache hinweg. Er schlug den Parteien eine Einigung vor. Die Chefin konnte aber den jungen Filialleiter nicht mehr leiden, und auch der junge Mann wollte von seiner ansehnlichen Arbeitgeberin nichts wissen. Vereinbart wurde, daß der Angestellte eine Abfindung von 210 Mark erhält und auf eine weitere Tätigkeit verzichtet. Für das angebliche Manko braucht er nicht aufzukommen.

Mit diesem Ausgang des Streitfalls scheint der „schöne Willi" zufrieden zu sein, denn nach seinen Angaben war er froh, seiner Stellung den Rücken kehren zu können. —

Vereine und Versammlungen

Fachgruppe Sozialversicherung im Z. d. A.

Am 5. November tagte die Monatsversammlung der Fachgruppe Sozialversicherung im Zentralverband der Angestellten in den „Apollo-Festsälen". Nach Erledigung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten hielt Kollege J. Bach einen sehr interessanten Vortrag über Arbeitslosenversicherung. Der Referent verstand es ausgezeichnet den Aufbau der Erwerbslosenfürsorge und der daraus entstandenen Arbeitslosenversicherung in anschaulicher Weise zu schildern. Er erläuterte durch praktische Beispiele die Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen.

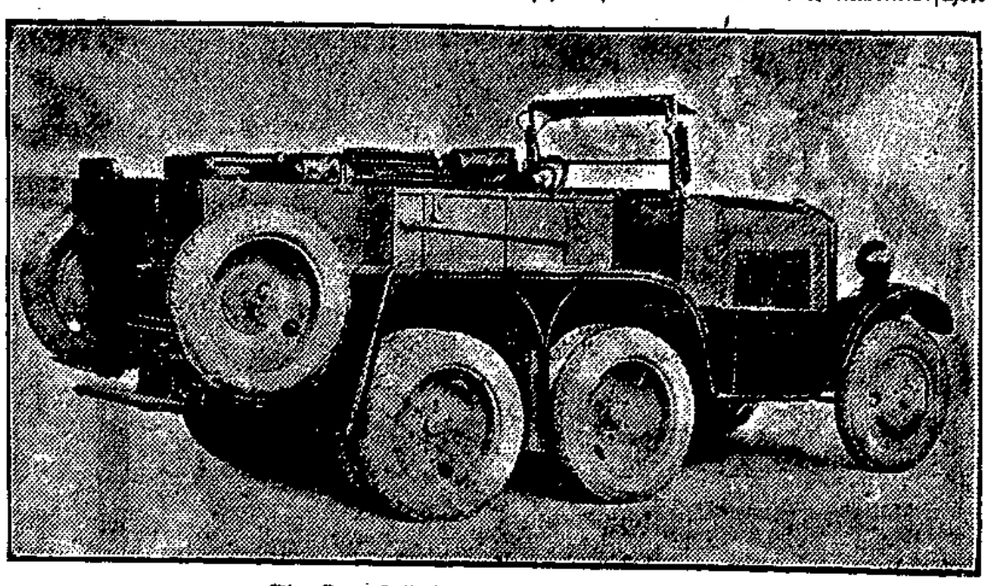
Ueber die Gaufachgruppentagung am 28. Oktober in Bad Kösen referierte Kollege Fischer. Er berichtete ferner über Neuwahl und Zusammensetzung des Gaufachgruppenvorstandes und der Prüfungsamtsmitglieder.

Kollege Rudolf Valentin konnte auf eine 25jährige Tätigkeit als Angestellter in der Sozialversicherung zurückblicken. Der Z. d. A. hat seiner ehrend gedacht und ihm die höchste Auszeichnung, die silberne Verbandsnadel, überreicht. —

Ein Automobiltrust in Deutschland?

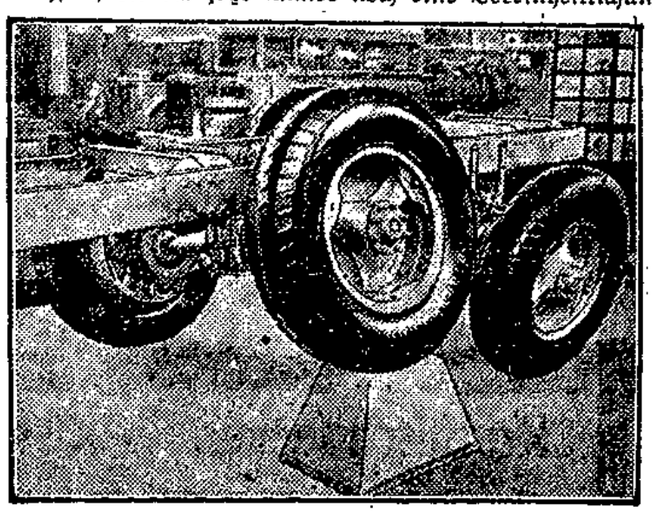
Gedanken zur internationalen Automobilausstellung

Im friedlichen Wettbewerb mißt sich die deutsche Automobilindustrie mit der des Auslandes zum erstenmal nach dem Kriege. Das ist die große Bedeutung der Berliner Ausstellung. Seit 1911 hat Deutschland eine solche Ausstellung nicht mehr bei sich aufgenommen. Seitdem haben sich in der Autoindustrie aber beispiellose Revolutionen vollzogen. Vor 17 Jahren war Deutschland das Ursprungsland des Autos, auch noch der erste Autoproduzent der Welt. Dann kam der Krieg und die Inflation, die die deutsche Industrie vom Ausland abschlossen. Diese Abschließung bedeutete für die deutsche Kraftwagenindustrie Verlust ihres produktionstechnischen Vorsprungs. Als die feste Mark nach der Inflation mit vielen Illusionen unsrer Wirtschaft aufräumte, ergab sich eine hoffnungslose Rückständigkeit unsrer Autoindustrie, besonders gegenüber den Amerikanern, den Franzosen und den Italienern. Man mußte diese Industrie, auf die Deutschland früher so stolz war, durch einen erheblichen Zoll vor dem Schicksal schützen, von den Auslandskonkurrenten einfach überrannt zu werden.



Ein Querfeldeinwagen der Horch-Werke.
Alle Hinterräder werden angetrieben.

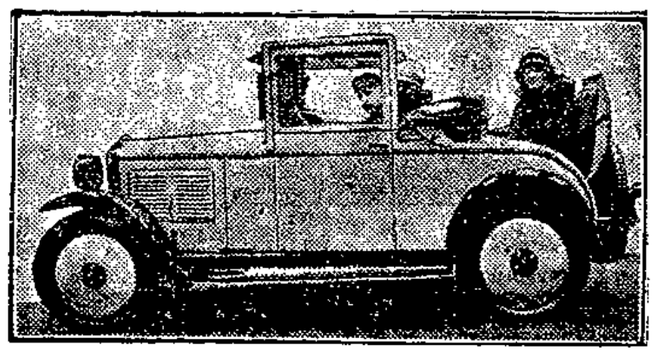
Wir dienen der Wahrheit und ohne Zweifel auch der deutschen Autoindustrie mit der Feststellung, daß die Autoindustriellen die ihnen gewährte Schutzzeit eines übersetzten Erziehungszolls nicht im gewünschten Ausmaß ausgenutzt haben, um die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Industrie wiederherzustellen. Wir haben noch immer zuviel Autofabriken, kleine und kleinste Produktionsstätten, deren Kapazität in keinem Verhältnis zu der Aufnahmefähigkeit des Marktes steht. Wir haben weiter zuviel Typen, die bis jetzt immer noch eine Vereinheitlichung im



Die neue Abfederung an den Hinterachsen der Querfeldeinwagen.

Produktionsgang hindern. Damit mag auch zusammenhängen, daß die deutsche Autowerkzeugmaschinenindustrie das Schicksal der Autoindustrie, ihre Rückständigkeit teilt. Noch immer müssen amerikanische Autoingenieure, die zwecks Besichtigung von Autofabriken nach Deutschland kommen, vorher ermahnt werden, nicht laut aufzulachen, wenn sie sehen, wie man bei uns Autos fabriziert.

Wohl sind erhebliche Fortschritte in den letzten Jahren erzielt worden, sowohl hinsichtlich der Konzentration als auch der Produktion. Man hat Dutzende von Autofabriken aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet und ist teilweise zur Serien- und Massenfabrikation übergegangen. Man hat auch mit Erfolg die Verbindung mit der ausländischen Produktion und mit ausländischen

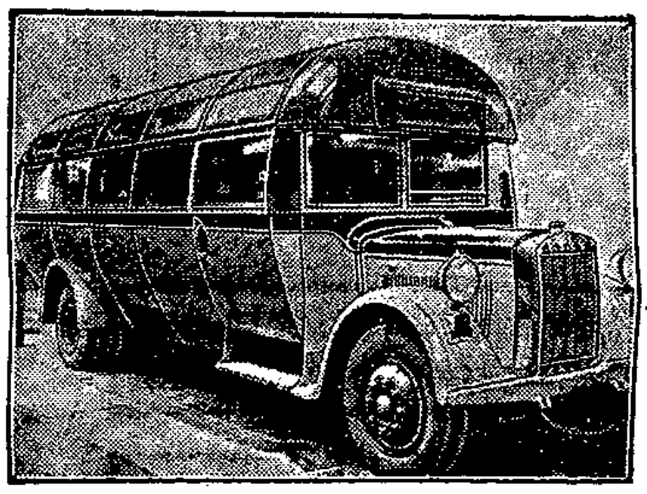


Der neue Kleine Hanomag.

Märkten aufgenommen. Dahin gehört die seit kurzem wieder übliche Beteiligung Deutschlands an den internationalen Autoausstellungen, die in der Berliner Ausstellung jetzt ihren Ausdruck findet. Auch auf der letzten internationalen Autoausstellung in Paris haben deutsche Wagen gut abgeschnitten. Jedoch handelt es sich bei dem Pariser Erfolg um den Erfolg von Fabriken, die an und für sich eine Sonderstellung einnehmen. Er kann ebensowenig restlos befriedigen wie die ganze Entwicklung in der deutschen Autoindustrie.

Wenn nun die deutsche Industrie auf der Berliner Ausstellung den friedlichen Wettbewerb mit ihren ausländischen Konkurrenten aufnimmt, so unterzieht sie sich einem strengen Examen, das fürs erste mehr den Wirtschafter als den Verkehrs- bzw. Sportsmann interessiert. Die Hauptsache bleibt dabei, daß wir bei diesem Examen lernen.

Es sind Bestrebungen im Gang, einen deutschen Autotrust zu schaffen, dessen Aufgabe es sein würde, die leistungsunfähigen Fabriken auszuschalten bzw. zu modernisieren. Weiter wäre es Aufgabe des Trustes, die Wagentypen zu vereinheitlichen,



Eine neue Omnibusform.

dadurch die Produktion zu verbilligen, die Preise herabzusetzen und demzufolge den Umsatz zu steigern. Es kommt darauf an, daß die Schaffung des Autotrustes und die notwendige Rationalisierung der Industrie nicht auf Kosten der Arbeiterschaft durchgeführt wird. Das zu verhindern, wird Aufgabe der Regierung sein.

Eine vernunftgemäße Rationalisierung des deutschen Automobilbaues wird die Konkurrenzfähigkeit mit der ausländischen Industrie erhöhen, wird auch dazu beitragen, den Auslandsmarkt zu erschließen, auf den sich der Absatz mit stützen muß. —

Stenographenverein „Stolze".

Der Verein hielt seine November-Versammlung ab. Es wurde mitgeteilt, daß das Mitglied Erwin Salge bei der letzten Handelskammerprüfung die Prüfung in der Abteilung 300 Silben mit dem Prädikat gut bestand. Willi Haußknecht legte die Prüfung mit 260 Silben in der Minute mit Erfolg ab. Weitere Ergebnisse stehen noch aus. Vom Verbandstag in Kassel hat der Verein noch nachträglich mehrere Erfolge zu buchen. Auf Grund seiner Ausstellung schönschriftlicher und praktischer Arbeiten errang er den 2. Preis hinter dem Baseler Verein. Er steht somit an der Spitze der reichsdeutschen Vereine. Außerdem wurden zwei Mitglieder ausgezeichnet. Beim Vereinswettschreiben, das in qualitativer Hinsicht besonders gut ausgefallen ist, errang die Höchstleistung mit einer preiswürdigen Arbeit in 300 Silben Erwin Salge. Außerdem erzielte er die Höchstleistungen im Wettlesen und englischen Wettschreiben. Auf Grund der Gesamtbestleistung wurde ihm mit 64 Punkten der Wanderpreis zum drittenmal zuerkannt.

Sodann nahm Chefredakteur Schmid das Wort zu seinem Vortrag „Das Zeitungswesen in alter und neuer Zeit". Redner legte die Entwicklung dar, die die Zeitung durchmachen mußte, ehe sie in ihrer heutigen Gestalt dem Leser vorgelegt werden konnte. —

Aus der Buchhandlung Volksstimme

Neueingegangene Zeitschriften:

Jugend und Volkswohl Nr. 7/8 — Rechtsprechung in Arbeitssachen Nr. 27 — Der Kunstwart Nr. 2 — Arbeitsrecht Nr. 266 — Amtsblatt der Stadt Berlin Nr. 45 — Jungsozialistische Blätter Nr. 11 — Welt und Wissen Nr. 45 — Neue Frauenkleidung und Frauenkultur Nr. 2 — Stickerei und Spitzen Nr. 2 — Die schöne Literatur Nr. 11 — Matador-Zeitung Nr. 44 — Volkswohlfahrt Nr. 21 — Gesellschaft Nr. 11 — Basteln und Bauen Nr. 2 — Durch alle Welt Nr. 45 — Stein der Weisen Nr. 23 — Sozialistische Monatshefte Nr. 10 — Die Tat Nr. 8 — Illustr. Briefmarken-Journal Nr. 21 — Die Schulreform Nr. 10 — A. J. Z. Nr. 45 — Wirtschafts-Information Nr. 10 — Tau Nr. 55 — Die Woche Nr. 45 — Kongreß-Zentralblatt für die gesamte innere Medizin Nr. 5/6 — Der sozialistische Arzt Nr. 1/2 — Neue Bahnen Nr. 11.

Handarbeiten

In unserer grossen Abteilung finden Sie stets das Passende. Und vor allen Dingen

die billigen Preise

Mitteldecken 60×60 cm, moderne Kreuzstichzeichnungen . 0.85

Mitteldecken Halbleinen, 60×60 cm, schöne Kreuzstichzeichnungen . . 1.75 1.25

Decken 130 cm, rund, Halbleinen, neue Kreuzstichzeichnungen . . 4.95

Kaffeedecken 130×160 cm, wunderbare Kreuzstichzeichnungen . . 6.50 4.95

Kaffeedecken 140×170 cm, in reicher Musterauswahl, gez. . . 5.95

Ovale Decken Ia. Halbleinen, in vier Größen, Kreuzstichmuster . 1.45 0.95

Deckenkaros 30×30 cm, in vielen Kreuzstichmustern . . . 4 Stück 0.95

Korbtischdecken 85×85, 80×80 cm, Halbleinen, reiche Auswahl, gezeichnet . . . 2.95 1.95

Mitteldecken mit Hohls., Ia. Haustuch, 60×60 cm, gezeichnet . 1.75

Mitteldecken mit Hohls, Ia. Haustuch, 100×100 cm, gezeichnet 3.95

Kaffeedecken mit Hohlsaum, Ia Haustuch, 130×160 cm, gezeichnet 6.95

Kaffeedecken Halbleinen, mit Hohlsaum, 130×160 cm, gezeichnet 7.50

Kaffeedecken grau Halbleinen, mit Hohlsaum, 160×200 cm gezeichnet 9.50

Kaffeedecken mit Hohlsaum, Ia. Haustuch, 160×200 cm gezeichnet 10.50

Weiße Kissen mit Rückwand, schöne Spannstich- und Stillstichmuster 0.50

Kissen mit Rückwand, Halbleinen, entzückende Kreuzstichmuster . 1.75 1.45

4 Deckenkaros auf Platte, Kreuzstich- oder Spannstichmuster 0.25

Marktkorbdecken besetzt, in vielen Ausführungen und Zeichnungen . . . 0.25

Deckenkaros Halbleinen. gez., 32×32 oder 28×28 . . Stück 0.25

Deckenkaros 40×40 oder Nachttischdecken, gezeichnet . . . Stück 0.50

Klammerschürzen Nessel, mit Bezatz, vorgezeichnet 0.50

Klammerschürzen große Form, weiß Haustuch, vorgezeichnet 0.95

Küchengarnituren 4teilig, weiß, mit Besatz, vorgezeichnet 3.50

Küchengarnituren 4teilig, Schilfstoff, gezeichnet, mit Besenbehang . . . 6.85

Beachten Sie unser großes Spezialfenster im Neubau!

Eingang durch das neue Portal

BARASCH

wird immer größer

Ständig billiger Verkauf

in allen Abteilungen meines umfangreichen Warenlagers

Damen-Konfektion

Herren- und Kinder-Konfektion

in großer Auswahl

Kleider — Kostüme — Blusen

großes Lager in Stoffen aller Art

Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Samte

Anzugstoffe

Strümpfe, Trikotagen, Gardinen, Diwandecken, Steppdecken, Wäsche- u. Aussteuerartikel, Bettfedern, Julette, Tischdecken und Strickwaren

Emil Kruse, Stendal

Breite Straße 88, Ecke Karlstraße

Sonntag den 11. Novbr. v. 2 b. 6 Uhr geöffnet

Lest die „Frauenwelt!"

Ihnen machen wir es so bequem!

Gegen Teilzahlung in 6—12 Monatsraten erhalten Sie in bester Qualität:

Oefen, Gas- und Kohlenherde, Badeeinrichtungen, Waschmaschinen, Wäschetollen, Staubsauger, Beleuchtungskörper u vieles andre

Benutzen Sie unser Angebot schon jetzt auch für Ihre Weihnachtseinkäufe

Wilh. Riebesöhne, Magdeburg

Telephon 179, 1847 Breiter Weg 184/86

Madiges Obst

vermeiden Sie, wenn Sie **jetzt** meine **Raupenleim-Gürtel** anlegen.

Chemische Fabrik für Pflanzenschutzmittel

Magdeburg-West, Harsdorfer Straße Nr. 5, Endstation der Straßenbahn-Linie 4 [3551

Chaiselongues

Sofas, Auszug-Ma[illegible] machen, nicht billig u. Schund, sondern äußerst reell u. preiswert zu verf. [illegible] Bauche, Tapezierermeister [illegible]

Meine Puppen-Klinik

für Puppen-Reparaturen

ist wieder eröffnet

und bitte ich die kranken Puppen zur Wiederherstellung schon jetzt einzuliefern

Beachten Sie bitte mein

Preisausschreiben

für Kinder bis zu 15 Jahren

Nähere Bestimmungen zu ersehen im Schaufenster

Spielwaren Held
Breiteweg
Ecke Steinstrasse

Magdeburg Fernsprecher 7158

Ungeheuer

groß ist mein jährlicher Absatz in

Schallplatten Sprechapparaten

der weltberühmten Marken

Parlophon — Beka — Columbia — Odeon

Resultat: **Nur zufriedene Kundschaft!**

Parlophon-Haus

Heinrich **Silbermann**

Breiter Weg 10 Breiter Weg 10

Musik für alle!

SONDERPREISE

Grüne Schmierseife hell u. garantiert rein	Pfd.	**25**	Pf.
Gelbgekörnte Schmierseife gar. rein	Pfd.	**35**	Pf.
Weiße Salmiak-Schmierseife gar. rein	Pfd.	**35**	Pf.
Weißgekörnte Schmierseife gar. rein	Pfd.	**45**	Pf
Prima gelbe Kernseife 250 g	Stück	**20**	Pf.
Prima weiße Kernseife 250 g	Stück	**25**	Pf.
Weiße 80 % Kernseife 250 g	Stück	**35**	Pf.
Seifenflocken 88 % weiß u. gar. rein, lose	Pfd.	**80**	Pf.
Toiletten-Seifen besonders große Stücke		**20 15 10**	Pf.
Prima Seifenpulver Pfd.-Pack. **17** m. Schnitzelseife		**22**	Pf
Kronen-Kerzen 6 und 12 Stück	Pfund-Pakete	**48**	Pf.
Zündhölzer weiß Holz, ohne Preisdruck	Paket	**22**	Pf.
Zündhölzer rot Holz, ohne Preisdruck	Paket	**25**	Pf.

Max Loll Jakobstr. 42, Ecke Peterstr.

und Thüringen deren Kasernen durch einige Kompanien der Reservetruppen unauffällig besetzen könne.

Das sind gewiß starke Beweise. Aber seitdem Buchrucker durch die eigenmächtige Zusammenziehung der Reservetruppen wider den Stachel geleckt hat, will die Reichswehr von ihm nicht mehr Unter den Linden gegrüßt sein. Um die Zusammenziehung der Reservetruppen, mit der Buchrucker den Küstriner Putsch einleitete, geht jetzt der Hauptstreit. Die Reichswehr behauptet, daß Buchrucker diese Maßnahme hinter dem Rücken der Reichswehr mit gefälschten Gestellungsbefehlen und unter Bruch seines Ehrenwortes durchgeführt habe. Buchrucker dagegen behauptet, daß die Reichswehr von allem unterrichtet gewesen sei. Da er dies im Stettiner Fememord-Prozeß unter Eid ausgesagt hat, hat jetzt die Reichswehr ein Meineidverfahren gegen Buchrucker angestrengt. Worauf dieser den Spieß umkehrt und den Reichswehrsachverständigen Oberst v. Hammerstein des gleichen Delikts bezichtigt. Reichswehr und schwarze Reichswehr werfen aufeinander den Schatten des Meineids und des Wortbruchs. Ein erbauliches Schattenspiel! —

Einer, der auf Moskau pfeift

r Darmstadt, 10. November. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Galm in Offenbach a. M., der gegen den Moskauer Beschluß, daß Thälmann die Leitung der Kommunistischen Partei wieder übernehmen solle, Protest eingelegt, erhielt den Auftrag, sich seiner politischen Funktionen zu enthalten.

Galm setzte aber seine politische Tätigkeit fort, sowohl innerhalb der Partei als auch in seinen öffentlichen Aemtern. In einer Versammlung in Offenbach a. M., die sehr erregt verlief, versuchte ein Vertreter der kommunistischen Zentrale in Berlin, die Parteimitglieder gegen Galm mobil und Galm selbst unmöglich zu machen. Der Vertreter der Zentrale konnte in dieser Versammlung nicht mehr das Schlußwort sprechen. Galm erklärte, daß er den Auftrag, nach Moskau zu kommen, um sich dort zu verantworten, nicht ausführen werde. Er werde nach wie vor politisch tätig sein.

Da Galm in Hessen in der Kommunistischen Partei einen großen Anhang besitzt, ist damit zu rechnen, daß ein großer Teil der kommunistischen Parteimitglieder von der Berliner Zentralleitung abrückt. —

Zellentheater mit Maulschellen

Während die deutsche Arbeiterschaft unter Führung der Sozialdemokratie in einem gigantischen Entscheidungskampf steht, wissen die Kommunisten nichts andres zu tun, als sich gegenseitig zu ohrfeigen. Der linkskommunistische „Volkswille" berichtet über folgende vertraulichen Vorkommnisse in der K. P. D. in Berlin.

Zellensitzung in der Zelle AEG.-Turbine in Moabit am Dienstag den 6. November. Referent Heinz Neumann. In der Zelle ist auch Jakob Walcher organisiert. Als Heinz Wirtschen-Neumann, der tapfere „Chinakämpfer", sieht, daß er die Mehrheit der Zelle hinter sich hat, wird er — wie immer in solchen Fällen — frech und provokatorisch.

Aber der gute Walcher, der zwar ein rechter, aber ein anständiger Kerl ist, weiß, was sich für ein solches Subjekt als „Beauftragten der Exekutive" geziemt und haut dem Neumann eine gewaltige Maulschelle herunter. Darauf freie Diskussion. „Jeder gegen jeden und immer feste druff!" Zwar „siegte" schließlich auch das Ekki. Aber Neumann mit seinem typischen Ohrfeigengesicht hatte seinen Denkzettel weg. Mag er in der „Korruptionsfahne" hinterherschimpfen. —

Der sanitäre Achtstundentag

Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats beschloß, der Reichsregierung vorzuschlagen, die Arbeiterschaft folgender Betriebe entweder vollständig oder zum Teil in das Verzeichnis zum § 7 der Arbeitszeitverordnung (sanitärer Achtstundentag) aufzunehmen: Teerdestillationen, Gasgeneratorenanlagen der chemischen Industrie, Gummiindustrie, Kunstseideindustrie, Reparaturwerkstätten der chemischen Industrie, Thomasschlacken-Mühlenanlagen, Karbidbetriebe, Phosphorbetriebe und Chromfarbenfabriken.

Für die Betriebe der Sprengstoff- und Pulverindustrie empfahl der Ausschuß, den preußischen Erlaß vom 25. Mai 1925, betreffend Verbot der Akkordarbeit und der Ueberschreitung des Achtstundentags in den Sprengstoffabriken, auf sämtliche Betriebe des Reiches auszudehnen, nötigenfalls durch eine entsprechende Reichsverordnung. Dabei sei auch zu prüfen, ob die Betriebe zur Herstellung von Feuerwerkskörpern und zur Fabrikation und Verarbeitung von Schwarz- und Jagdpulver der Verordnung zu unterstellen sind. Etwaige spätere Ergänzungen der unter § 7 zu stellenden Betriebe oder Arbeitergruppen der chemischen Industrie sollen, wie der Ausschuß in einer besondern Entschließung betont, nur durch Verordnung des Reichsarbeitsministers nach Anhörung des Reichswirtschaftsrats erfolgen. —

Zwei Danziger Volksentscheide

Der Danziger Volkstag nahm am Freitag die entscheidende Schlußabstimmung über die durch das Volksbegehren eingeleitete demokratische Verfassungsänderung vor. Da die Kommunisten sich auch diesmal in Gemeinschaft mit den Deutschnationalen der Stimme enthielten, wurde die erforderliche Anwesenheit von zwei Dritteln der Abgeordnetenzahl nicht erreicht. Ueber den Entwurf kommt es nunmehr zum Volksentscheid.

Inzwischen hat auch das von den Rechtsparteien durchgeführte Volksbegehren über eine reaktionäre Aenderung der Verfassung die erforderlichen 21 000 Eingeichnungen aufgebracht. Dieser Entwurf wird jetzt ebenfalls im Volkstag zur Abstimmung kommen. Da er keine Aussichten auf Annahme hat, wird er ebenfalls einem Volksentscheid unterliegen. Die erforderliche Mehrheit für einen Volksentscheid beträgt 107 000 Stimmen.

Frankreich wartet auf Poincaré

Paris, 10. November. Der Präsident der Republik hat am Freitag Poincaré mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Die Unterhaltung zwischen Doumergue und Poincaré dauerte nicht weniger als 2 Stunden. Poincaré hat den Auftrag noch nicht endgültig angenommen. Er hat sich lediglich bereit erklärt, seine Freunde um Rat zu fragen.

Die französische Regierungskrise hat einen Gipfelpunkt erreicht. Dem persönlichen Prestige Poincarés ist es gelungen, eine atemraubende Spannung hervorzurufen.

In politischen Kreisen versichert man, daß Poincaré alles aufbieten werde, um zum Ziele zu gelangen. Dazu kommt noch, daß nach Ansicht weiter Kreise Poincaré der Linken weite Zugeständnisse machen will, um eine Formel der „republikanischen Eintracht" möglichst genau mit der von den Linksparteien gewünschten Mehrheitsbildung der republikanischen Konzentration zusammenfallen zu lassen. Vor allem würde Poincaré den Pensionsminister Marin aus seinem neuen Kabinett ausschiffen und ihn entweder durch den ehemaligen Kriegsminister Maginot oder durch den Abgeordneten Pernot ersetzen. In politischer Hinsicht würde er namentlich in seinem Budget der Linken gewisse Zugeständnisse machen wollen, um sich so wieder die Unterstützung der Radikalen zu sichern. Allerdings würde er die vier alten Minister nicht wieder erhalten. Sarraut und Queuille haben sich gestern jedenfalls auf das entschiedenste geweigert, wieder in das Kabinett einzutreten.

Vielleicht dürfte es Poincaré wirklich gelingen, ein Kabinett unter Dach und Fach zu bringen. Allerdings muß betont werden, daß die Bereitschaft zur Mitarbeit in der Radikalen Partei nicht sehr groß ist. Die radikale Presse jedenfalls betont, daß ein Kabinett Briand nach wie vor die größere Aussicht habe. —

Ein Beschwerdebrief an Moskau

Ueber Korruption und Unfähigkeit

In kommunistischen Kreisen zirkuliert ein Protestschreiben, das im Zusammenhang mit der Thälmann-Affäre an das Exekutivkomitee in Moskau gerichtet worden ist. Das umfangreiche Schreiben ist vielleicht die furchtbarste Anklageschrift, die jemals gegen eine Partei von innen heraus gerichtet ist. Wir geben aus dem umfangreichen Schriftstück, das vom 27. Oktober datiert ist, die entscheidenden Stellen wieder:

„Wir halten es für unsre Pflicht, den schärfsten Protest gegen den Beschluß zu erheben, den Ihr am 6. Oktober d. J. im Falle Thälmann-Wittorf gefaßt habt. Wir erblicken in diesem Beschluß eine schwere Schädigung der Interessen der Komintern und der russischen Revolution. Durch diesen Beschluß deckt die leitende Körperschaft der Komintern öffentlich

nachgewiesene Korruption in der Führung

einer der wichtigsten Sektionen der Komintern.

Der vorliegende Beschluß wird, wenn er nicht korrigiert wird, notwendigerweise weitere schwere Fehler zur Folge haben und droht so in seiner Auswirkung nicht nur die deutsche Partei, sondern auch die Komintern völlig zugrunde zu richten. Denn der Fall Thälmann-Wittorf und seine Erledigung durch die Führung der K. P. D. und der Komintern ist kein Zufall und kein Einzelfall. Er ist ein Symptom, ein besonders grelles, in die Augen fallendes Symptom einer tiefen Krankheit der K. P. D. und der Komintern. Wir betrachten es als unsre revolutionäre Pflicht, die Krankheit aufzudecken, deren Auswirkung der Fall Thälmann-Wittorf ist, und mit der größten Energie auf die

Ausmerzung der faulen Stellen

und auf die Schaffung gesunder Grundlagen für die Wirksamkeit der deutschen Partei und der Komintern zu dringen."

Der Brief wendet sich nun zunächst dem Falle Thälmann direkt zu. Er bezeichnet die Ekki-Behauptung, Thälmann habe von seinem Wissen um die Korruption nur deshalb geschwiegen, um während einer Aktion den Parteigegnern nicht Material zu liefern, als ein Kindermärchen, dem man nur die Tatsachen gegenüberzustellen brauche, um die Wahrheit zu erkennen:

„Die Korruption im Hamburger Parteiapparat, ihre Begünstigung und Deckung durch Thälmann datiert nicht erst seit diesem Jahre. Der frühere Sekretär des Hamburger Bezirks, Rudolf Lindau, hat bereits in den Jahren 1926/27 vierzehn der engsten politischen Freunde Thälmanns wegen Korruption aus der Partei ausgeschlossen. So z. B. v. Borstel, Köppen, Rosendahl, Möller. Als Lindau aber an die allerengste Umgebung Thälmanns in Hamburg herankam, wurde er vom Z. K., d. h. von Thälmann, abberufen, und an seine Stelle trat Wittorf, der Held des letzten Hamburger Skandals, als besonderer Vertrauensmann von Thälmann. Bereits im August 1927 beging Wittorf eine Unterschlagung von 1550 Mark. Es steht fest, daß Thälmann von dieser Unterschlagung spätestens im Mai d. J., wahrscheinlich aber schon früher wußte. Trotzdem wurde dieser Wittorf auf Druck von Thälmann hin gegen starken Widerstand in der Mitgliedschaft als Reichstagskandidat aufgestellt. In der Sitzung der Hamburger Bezirksleitung beschuldigte Wittorf den Kassierer Dehmel der Unterschlagung, die er selber begangen hatte. Dehmel wurde daraufhin seiner Stellung enthoben. Es ist eine feststehende Tatsache, daß dieser ganz ungewöhnliche

Gaunerstreich Wittorfs mit Wissen Thälmanns

verübt und durch ihn gegenüber dem Z. K. gedeckt wurde . . . Thälmann schwieg weiter, als bereits in der Hamburger Arbeiterschaft Gerüchte kursierten, und als durch die Berichte in der sozialdemokratischen Presse und im Urbahns-Blättchen die Partei gezwungen war, eine Untersuchungskommission einzusetzen. Er hat, wie es seine Pflicht als Parteimitglied und erst recht als Vorsitzender der Partei gewesen wäre, auch in diesem Moment, wo die Aufdeckung der Hamburger Korruption nur noch eine Frage von Tagen war, nichts getan, um der Untersuchungskommission die Arbeit zu erleichtern, ja im Gegenteil, er schwieg und leugnete seine Mitwisserschaft bis zum letzten Augenblick, bis ihm seine Schuld auf den Kopf zugesagt wurde. Warum hat er nicht in diesem Augenblick der Untersuchungskommission seine guten Absichten verraten? Als er überführt war, äußerte er kein Wort über das Interesse der Partei, er

winselte vielmehr für sich als Person um Gnade.

Das Bild, das die Tatsachen zeigen, ist nicht das eines Parteiführers, der im vermeintlichen Parteiinteresse einen Fehler begeht, sondern das des Hauptes einer Clique von Parteibureaukraten, die, sicher vor jeder Kontrolle durch die Mitgliedschaft, im Bewußtsein der Unantastbarkeit durch die Deckung der Exekutive zu ganz gewöhnlichen Gaunereien herabsinkt, von der einer den andern deckt, die ihre Gesellschaft auf gegenseitige Versicherung durch die linke Phrase verbrämt und jeden Versuch, den Sumpf aufzudecken, mit einer Hetze gegen „Rechts" beantwortet.

Der Brief wendet sich weiter gegen den Versuch, den Kampf gegen Korruption als ein Fraktionsmanöver der „Rechten" zu bezeichnen, und fährt dann fort:

„Was Hausen forderte und was wir fordern, ist eine radikale Reform der Partei, aber auch der gesamten Komintern an Haupt und Gliedern. Denn der Fall Thälmann ist, wie schon gesagt, nicht zufällig, sondern das logische Ergebnis einer falschen Politik. Der

„katastrophale Ausgang der Panzerkreuzer-Kampagne"

wird zum Anlaß genommen, die „politische Unfähigkeit" der gegenwärtigen Leitung der K. P. D. im einzelnen zu zerpflücken. Besonders wird ihr zum Vorwurf gemacht, daß sie die Sozialdemokraten, anstatt sie zu spalten, noch fester vereinigt habe.

„Die notwendige Folge dieser falschen Politik ist die Stagnation und der Rückgang sowie die ungeheure Fluktuation des Mitgliederstandes der Partei. Ihr dürft nicht auf die schauen, die mit den Händen für die vorgelegten Resolutionen stimmen, sondern müßt euch auch jene betrachten, die mit den Füßen dagegen stimmen, indem sie im Laufe der Jahre zu Hunderttausenden aus der Partei gelaufen sind. Mahnend rufen die Briefschreiber dem Ekki zu: „Beharrt Ihr auf Euerm Beschluß zum Falle Thälmann-Wittorf, so bedeutet das, daß Ihr den Weg zum Ruin der K. P. D. und der Komintern beschreitet. Wir fordern von Euch die sofortige Aufhebung des Beschlusses." —

Das Schriftstück, das schließlich einen außerordentlichen Parteitag und Neuwahl des Zentralkomitees fordert, trägt die Unterschriften A. Thalheimer, Paul Frölich, A. Enderle, J. Walcher, A. Schreiner und Max Köhler. Einige darunter, wie Thalheimer, gehören zu den Gründern der Partei. Frölich ist Mitglied der kommunistischen Reichstagsfraktion. —

Verhinderte Helden.

„Meine Herren, ich sage, hätten uns nur damals am 9. November diese Revolutionäre gestattet, unser Blut für Se. Majestät zu vergießen, es wäre alles anders gekommen!"

21 Millionen für Hoover

Wb. Washington, 10. November. Nach der amtlichen Wahlstatistik wurden bei den Präsidentenwahlen rund 21 450 000 Stimmen für Hoover und 15 500 000 für Smith abgegeben. Daraus ergibt sich, daß Hoover 58 und Smith 42 Prozent aller Stimmen erhielt, daß Smith also nicht so vernichtend besiegt wurde, wie es zuerst den Anschein hatte.

Daß trotzdem Hoover 83 Prozent der Wahlmännerstimmen zugesprochen erhielt und beide Häuser des neuen Kongresses eine starke republikanische Mehrheit aufweisen, liegt an dem indirekten Wahlsystem nach Wahlmännern und Staaten, das außerdem die Ergebnisse der Volkszählung der letzten 18 Jahre unberücksichtigt läßt, so daß die Zuteilung der Wahlstimmen an die einzelnen Staaten nicht dem gegenwärtigen Verhältnis der Einwohnerzahl entspricht. —

Notizen

Vierzig Millionen Defizit in Bayern. Die Etats der deutschen Länder reden eine deutliche Sprache. Wo man auch hinblickt, sind finanzielle Nöte. Auch der bayrische Haushalt für 1929 weist ein Defizit von 40 Millionen auf, dessen Deckung unmöglich ist. Die Partikularisten aber wüten weiter gegen den deutschen Einheitsstaat. —

Abgesagte Feier in Wien. Die Mehrheitsparteien des österreichischen Bundesrats wollten am Montag, dem Staatsfeiertag, eine Festsitzung des Bundesrats abhalten. Als Festredner war der augenblickliche Präsident des Bundesrats, der Führer der Heimwehr Dr. Steidle, ausersehen. Die Sozialdemokraten erklärten, daß sie an einer Festsitzung, in der der Führer der Heimwehr die Komödie einer Festrede für die Republik vorführe, nicht teilnehmen würden. Infolgedessen mußte die Festsitzung des Bundesrats abgesagt werden.

Oberbürgermeisterwahlen in England. In London und in zahlreichen Provinzstädten von England und Wales erfolgten am Freitag die Wahlen der Oberbürgermeister und Bürgermeister. Es wurden nicht weniger als dreißig Mitglieder der Arbeiterpartei in diese Ehrenstellen, die in England rein repräsentativen Charakter tragen, gewählt. —

Depeschen

Tödlicher Unglücksfall im Rübeland

Wb. Rübeland (Harz), 10. November. Bei dem Versuch, die Reste einer Sprengmauer im Kalksteinbruch in Rübeland mit der Brechstange zu beseitigen, stürzten am Freitag zwei Arbeiter, obwohl sie angeseilt waren, etwa 40 Meter tief ab. Der eine der Arbeiter war sofort tot, der andre wurde schwer verletzt. —

Jüdische Geschäfte geplündert

r. Warschau, 10. November. Am Freitag abend ereigneten sich in Posen schwere antisemitische Ausschreitungen. Hunderte von Studenten demolierten zahlreiche jüdische Geschäfte, wobei Warenbestände im Werte von mehreren tausend Zloty vernichtet wurden. Zahlreiche Juden wurden schwer verletzt. —

Laxin führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und Du bist im Bilde.

PRÜFEN SIE UNSERE PREISE!

WEBER

Hemdentuch 80 cm breit, kräftige Qualität, für Strapazierwäsche . . Meter Mk. 0.70 0.55	0.40
Renforcé 80 cm breit, feine und mittelfädige Qual., von großer Haltbarkeit Meter Mk. 0.85 0.70	0.55
Madapolam u. Batist 80 cm breit, für bessere Leibwäsche vorzüglich geeignet Meter Mk. 0.95 0.80	0.70
Köperbarchent weiß, 80 cm breit, schöne flauschige Qualitäten . . Meter Mk. 1.10 0.95	0.75
Linon (Leinen-Ersatz) 80 cm breit . . . . . Meter Mk. 0.85 0.75	0.58
Linon (Leinen-Ersatz) 130 cm breit . . . . . Meter Mk. 1.45 1.25	0.98
Bettsatin Phantasie- und Bandstreifen 80 cm breit . . . . . Meter Mk 1.35 1.05	0.95
Bettsatin Phantasie- und Bandstreifen 130 cm breit . . . . . Meter Mk. 2.30 1.80	1.65
Haustuch u. Halbleinen Hausmacher-Qualitäten, 150 cm breit Meter Mk. 2.25 1.90	1.60
Wischtücher ca. 55×55 cm, rot kariert und indanthren Meter Mk. 0.55 0.38	0.25
Handtücher ges. u. gebändert, Gerstenkorn u. halbl. Jacquard, ca. 48×100 cm, Mtr. Mk. 0.95 0.70	0.48
Tischtücher 130×160, Halbleinen und Mako gebleicht . . . . . Stück Mk. 4 80 4.25	3.90
Kunstseidene Kaffeedecken in modernen Mustern und vielen Farben 130×160 . . . . . Mk. 16.75 8.25	7.00
Schlafdecken volle Größe, weiß mit echtfarbiger Kante . . . . . Mk. 4.40 3.90	2.95
Schlafdecken extra lang, weiß mit echtfarbiger Kante . . . . . Mk. 6 25 4.80	4.25
Schlafdecken volle Größe, einfarbig und gemustert . . . . . Mk. 4.40 3.75	2.95

SIEGFRIED COHN

WEBEREIWAREN * MAGDEBURG * BREITEWEG 57/60

Unsere Landesväter — Wie sie gingen – wo sie blieben

Von Fritz Wecker. Copyright 1928 by Gersbach und Sohn, Berlin W 35.

Die acht Thüringer

Aeltere Atlanten zeigen dort, wo die Thüringer ihre Berge bewohnen, ein beträchtliches Farbendurcheinander. Alle Farben des Tuschkastens mußten herhalten, um diese mit dem Begriff des Föderalismus ebenso egoistisch wie beschönigend umschriebene und für die Zerrissenheit Deutschlands bezeichnende kleinstaatliche Wirrnis zu symbolisieren. Erst der Novembersturm des Jahres 1918 blies diese wunderlichen romantischen Kartenhäuser des Kleinstaatentums zusammen. Acht Staaten verloren ihre Potentaten, mit den Herzögen fielen die Mäntel, will sagen, die Grenzen: Thüringen wurde ein einheitlicher Staat.

Die breitere Oeffentlichkeit hat sich, mit Recht, nicht viel darum gekümmert, was vor der Novemberaktion 1918 innerhalb der acht thüringischen Landesgrenzen vor sich ging. Sie hat auch nicht erfahren, wie sich dort der Umsturz vollzog, und doch ist die jüngste Geschichte jener Ländchen und insbesondere die Geschichte jener Novembertage reich an interessanten Episoden, die dem Dunkel der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen.

Auch der Gegenwartsmensch muß sich, wenn er die Geschehnisse jener Zeit recht verstehen und würdigen will, die schon halb in Vergessenheit geratene Tatsache ins Gedächtnis zurückrufen, daß folgende acht Staaten den politischen Begriff Thüringen ausmachten: Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen. Von einem Areal von 3610 Quadratkilometer, das Sachsen-Weimar aufwies, setzte sich die Schrumpfung bis auf 316 Quadratkilometer, das „Gebiet" der Reußen älterer Linie, fort, das entsprechend seiner „Größe" nur 72 769 Einwohner hatte, während Sachsen-Weimar mit 417 149 Einwohnern an der Spitze der Staaten Thüringens marschierte. Es handelt sich sonach zum Teil um Ländchen mit der Einwohnerzahl einer deutschen Mittelstadt. Aber ihre Fürsten fühlten sich gleichwohl als Inkarnationen des Gottesgnadentums und ließen ihrem Absolutismus vielfach recht kräftig die Zügel schießen.

In Sachsen-Weimar,

das einst der Dichter-Minister Goethe verwaltet hat, saß auf dem Throne Karl Augusts sein Urenkel, Großherzog Wilhelm Ernst. Er machte neben Ausflügen ins Kunstgewerbe lieber solche in seine Wälder, deren vierbeinige Bewohner ihm so sehr am Herzen lagen, daß er das Verlangen äußerte, kleine Wilddiebe müßten mit dem Tode bestraft werden. Die zweibeinigen Bewohner seines Landes erfreuten sich nicht der gleichen Fürsorge. Ritt er durch die Straßen, so empfahl es sich für den Fußgänger, sich beizeiten seitwärts wegzudrücken, denn die großherzogliche Reitpeitsche verfehlte selten ihr Ziel. „Schweinehund, Proletenpack", waren ihm geläufige Ausdrücke. Den Weimarer Oberbürgermeister Dr. Tonndorf beschimpfte er 1915 in der Hofloge des Theaters derart, daß Tonndorf im Gemeinderat erklärte, an keiner Hoffestlichkeit mehr teilnehmen zu wollen.

Wie der Herr, so's Gescherr. Die Adelskreise seines Großherzogtums, weit entfernt, sich Sorgen wegen des Kriegsausgangs zu machen, richteten noch Anfang Oktober 1918, als man bereits im Großen Hauptquartier und in Berlin die Katastrophe vor Augen sah, eine Eingabe an ihren Wilhelm Ernst, um ihn gegen den Parlamentarismus scharf zu machen. Als man so in Sachsen-Weimar dem Gefühl der „Untrennbarkeit von Fürst und Volk" in wohlgesetzten Worten Ausdruck verlieh, schrieb man den 2. Oktober. Aber bereits am 20. Oktober, am Geburtstag der Kaiserin, fehlte zum Entsetzen der „Gutgesinnten" die Beflaggung Weimars. Und wenn auch am 28. Oktober der Staatsminister Rothe im Landtag noch die Durchhalte-Parole ausgab und die Frage des allgemeinen Wahlrechts auf die lange Bank schob, was den sozialdemokratischen Führer Baudert dazu veranlaßte, unverblümt

die Abdankung des Großherzogs zu fordern,

am 9. November war die ganze Selbstherrlichkeit zu Ende.

Der Arbeiter- und Soldatenrat hatte die ganze Macht übernommen, und die Sozialdemokraten im Lande verlangten stürmisch den Rücktritt des Großherzogs. Die sozialistischen Abgeordneten ersuchten den Minister Rothe, seinem Herrn den sofortigen Rücktritt zu empfehlen. Entsetzt rief dieser aus: „Er soll mich wohl die Treppe herunterwerfen?!" Für den Nachmittag war eine Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrats anberaumt. Zuvor aber wurde Baudert ins Schloß gebeten. Der Auseinandersetzung wohnte Rechtsanwalt Jöck, der Rechtsberater des Großherzogs, bei.

Hören wir den Arbeiterführer Baudert selbst in einem unmittelbar nach der Abdankung niedergeschriebenen, bisher von keiner Seite angefochtenen Bericht:

Mit den Worten: „Guten Tag, Herr Baudert,

Sie sind Republikaner, ich bin Monarchist,

aber Menschen sind wir beide!" leitete der Großherzog die Besprechung ein.

Ich erwiderte: „Jawohl, das stimmt. Abgesehen von den politischen Momenten wollen wir menschlich miteinander verhandeln. Sie haben mich rufen lassen, was wünschen Sie von mir?"

Der Weimarer Großherzog sagt nun zu dem sozialdemokratischen Führer Baudert, der ihn aufgesucht hat, um ihm den Thronverzicht nahezulegen: „Die Soldaten verlangen, daß ich abdanken soll. Wie kommen die dazu? Das sind ja keine Weimaraner!"

Baudert: „Danach haben Sie früher nicht gefragt, wenn Sie die 94er als Ihr Regiment besuchten. Aber die Abdankung der Fürsten wird nicht nur von den Soldaten gefordert. Ich habe die gleiche Forderung schon in der vorigen Woche im Landtag ausgesprochen."

Der Großherzog: „Ja! Sie haben da auch gesagt, ich hätte es nicht verstanden, mich populär zu machen. Das habe ich nicht notwendig gehabt. Aber ich habe meinem Land und meinem Volke Gutes erwiesen, wo ich nur konnte."

Baudert: „Das Gute wird auch anerkannt. Aber Sie haben es nicht verstanden, als Fürst zum Volke herabzusteigen. Mit falschen Ratgebern haben Sie sich vom Volk abgeschlossen."

Der Großherzog: „Ich wollte schon vor zehn Jahren mit Ihnen einmal sprechen, aber es wurde mir gesagt, Sie würden nicht kommen. Das wurde mir nicht von konservativer, sondern von liberaler Seite gesagt."

Baudert: „Das hätten Sie nur tun sollen. So gut, wie ich heute gekommen bin, wäre ich damals auch gekommen, und ich hätte Ihnen frei und offen gesagt, wie man im Volke denkt."

Der Großherzog: „Ich hatte doch Audienzstunden eingerichtet!"

Baudert: „Ich weiß das, weiß aber auch, wie es da zugegangen ist. Ich hatte keine Veranlassung, um eine Audienz nachzusuchen."

Der Großherzog: „Nun sagt man mir auch nach, ich hätte Soldaten mit der Reitpeitsche geschlagen. Herr Baudert! Ich weiß nicht, ob Sie etwas auf ein fürstliches Ehrenwort geben?!! Bei meinem fürstlichen Ehrenwort, es ist unwahr, daß ich je Soldaten geschlagen habe!"

Baudert: „Wenn Sie das behaupten, muß ich es glauben, aber bekannt ist mir,

daß Sie kleine Kinder mit der Reitpeitsche geschlagen

haben, daß sie blutige Striemen davontrugen."

Der Großherzog: „Ja, mein Temperament!" — und sank vollends in sich zusammen.

Baudert: „Das ist für einen Fürsten keine Entschuldigung. Aber das spielt jetzt alles keine Rolle mehr. Bei dem Zusammenbruch, wie wir ihn jetzt erleben, ist die Zeit gekommen, wo die Fürsten vom Schauplatz ihrer Tätigkeit abtreten müssen."

Der Großherzog: „Mit welchem Rechte verlangt man das?!"

Baudert: „Mit dem Rechte der Revolution, die eine neue Verfassung bringen wird."

Die weitere Verhandlung drehte sich um die persönliche Sicherheit des Großherzogs und seiner Familie. Baudert übernahm dafür die Verantwortung, allerdings unter der Voraussetzung, daß der Verzicht auf den Thron in bindender Form ausgesprochen werde. Der Großherzog sah schließlich ein, daß er sich ins Unvermeidliche fügen müsse. In der dann folgenden Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrats wurde die Abdankungsurkunde ausgefertigt und dem Minister Rothe in die Hand gedrückt, der damit ins Schloß ging und dort die Unterschrift einholte.

Gegen den Verzicht „Für alle Zeit" machte nach der Unterzeichnung Rechtsanwalt Jöck „juristische Bedenken" geltend. Der Großherzog lehnte aber eine Aendrung ab. Er wäre dazu nachträglich dazu auch gar nicht in der Lage gewesen. Derselbe Jöck, dessen Advokatenkniff dem Großherzog große Unannehmlichkeiten hätte bereiten können, versuchte sich übrigens beim Kapp-Putsch in Weimar als Nachfolger seines Potentaten zu etablieren. Das Vergnügen dauerte aber nur 24 Stunden.

Trotz der Unterzeichnung der Verzichtsurkunde

durch den Großherzog wäre es doch fast zu einem Zwischenfall gekommen. In den Ersatzkompanien der 94er hatten sich Stoßtrupps gebildet, die Wilhelm Ernst zur Rechenschaft ziehen wollten, weil er im Feld auf Gefangene und Verwundete geschossen habe und in Briefen über seine „Treffer" wie über eine Jagd berichtet hätte. Daraufhin verließ Wilhelm Ernst vorzeitig das Schloß; doch ließen die erbitterten Soldaten der Wache erst nach Verhandlungen das Auto passieren.

Der Exgroßherzog fuhr in das alte Kaiserschloß nach Allstedt a. d. Helme; später übersiedelte er, nachdem ihm der Vorsitzende des schlesischen Vollzugsrats, Paul Löbe, freies Geleit zugesichert hatte, auf seine Besitzung Heinrichsau in Schlesien. Er ist am 24. April 1923 im Exil an einer rückfälligen eitrigen Mandel- und hinzugetretenen Lungenentzündung gestorben.

*

Die Beziehungen der thüringischen Duodez-Fürsten zu den kaiserlichen Machthabern in Berlin waren außerordentlich kühl. Wie konnte es bei dem überheblichen Wesen Wilhelms 2. und der absolutistischen Einstellung der kleinen Potentaten auch anders sein? Der einzige, der zu dem Hohenzollernkaiser in ein herzlicheres Verhältnis hätte kommen können, war

Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen;

denn er hatte als Erbprinz Charlotte, die älteste Schwester Wilhelms 2., geheiratet. Aber gerade er hatte besonderes Pech mit dem kaiserlichen Schwager. Seine schnelle militärische Karriere fand nämlich ein plötzliches Ende, als er nach einer großen Rede Bebels im Reichstag als Kommandierender General in Breslau einen Korpsbefehl ergehen ließ, wonach der Soldat hinfort Beschwerden über Mißhandlungen durch Vorgesetzte unmittelbar dem Generalkommando zur Kenntnis zu bringen habe. Bei berechtigter Beschwerde sei der Beschwerdeführer, um ihn der Rache der Vorgesetzten zu entziehen, zu einem andern Truppenteil zu versetzen. General Bernhard von Sachsen-Meiningen aus der ernestinischen Linie des Hauses Wettin versetzte keinen. Er wurde selbst versetzt. Die Empörung über seinen Korpsbefehl war bei den Rotbehosten in Berlin derart groß, daß er zur Bedeutungslosigkeit eines Generalinspekteurs wegbefördert wurde. Schließlich wurde er sogar Generalfeldmarschall; aber Befehle wie den Breslauer erließ er nicht mehr. Auch nahm er am Feldzug nicht teil. Er schätzte seine Aussichten richtig ein, indem er 1914 erklärte: „Den Krieg können wir nie gewinnen!"

Der Zwischenfall mit dem Korpsbefehl und seine kritische Einstellung gegen Wilhelm 2. ließen in ihm den Gedanken entstehen, er wäre bei seinen „Untertanen" beliebt. Aus solchem Glauben, der jedoch nicht so stark war, daß er auf seine Steuerfreiheit verzichtet hätte, suchte er Fühlung mit den Abgeordneten des Landtags, auch den sozialdemokratischen. So ist zu erklären, daß der am 10. November vor das Palais rückende Soldatenrat mit den Worten begrüßt wurde: „Gott sei Dank, daß Sie kommen,

der Herzog erwartet Sie schon!"

Als dem Herzog das Verlangen nach Abdankung unterbreitet wurde, äußerte er betroffen, er habe gemeint, sein Volk liebe ihn. Man entgegnete ihm, es ginge nicht um Personen, sondern um die Sache, und draußen warteten 3000 Menschen auf den Verzicht. Da resignierte Bernhard und unterschrieb.

Auch der Thronfolger, der Stiefbruder Bernhards, Prinz Ernst, verzichtete — am 12. November — auf die Regierung, wobei er auch auf das Domänengut Verzicht leistete. Einstimmig beschloß der Landtag auf sozialdemokratischen Antrag am selben Tage, dem Prinzen, weil er unverschuldet ein Opfer der Bewegung geworden sei, 410 000 Mark zu übereignen: „Wir handeln damit als Menschen gegenüber dem Menschen für den Verzicht an dem Domänengut."

Herzog Bernhard starb am 16. Januar dieses Jahres im Alter von fast 77 Jahren. Prinz Ernst lebt mit seiner Gattin seinen Neigungen in Haubinda im Kreise Hildburghausen. Sein Neffe, Prinz Georg, ist Rechtsanwalt in Meiningen und steht, wie man sagt, politisch dem Stahlhelm nahe.

*

Waren die Wettiner des gothaischen Astes in Meiningen in Liebes- und Ehesachen sehr liberal, was verschiedene Mesalliancen beweisen — eine solche Liebesaffäre hatte 1750 sogar zu einer reichskammergerichtlich angeordneten Exekution Gothas gegen den damaligen Meininger geführt —, so war

der letzte Altenburger Ernst 2.,

der 1908 auf den Thron von Sachsen-Altenburg kam, nicht minder ein erotisch viel beschäftigter „Landesvater". In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" veröffentlichte am 18. Januar 1924 Paul Dähne folgende Schilderung: „Liebesnester im Holzlande." Wo liegt nun das Altenburger Holzland nebst den Liebeshüttchen, die ein erotisch vielbeschäftigter Landesvater zur Verwirklichung Goethescher Visionen in allerliebst geselliger Einsamkeit bewohnte? „Dann aber ließ ich allerliebsten Frauen vertraut bequeme Häuslein bauen: Ich sage Frauen, denn einfür allemal denk ich die Schönen im Plural", — großer Goethe, zieltest du mit diesen Worten auf die Liebeshütten im Altenburger Holzlande? Hat dein Prophetenauge den „Herzogsstuhl bei Hummelshain" geahnt? . . . Das Siebhaus und das wundervoll weltferne, grüne Haus, das waren die Stätten, die des Liebesstammelns holde Raserei vernahmen. Entzückende Idyllen, in denen der Mundkoch mit wohlgefülltem Spankorb, hingegen der Herr Hofmarschall aus dem ehrwürdigen Geschlechte der Breitenbäuche von Ranis, ja selbst die hohe Geistlichkeit mit beschwörenden Vermahnungen auftauchten. Fatale Störung! Just, wenn Hoheit dem süßen Schatze Vanillebonbons ins Mäulchen schob . . . Das mußte anders werden . . .

Am waldigen Bergsporn des Riesenecks wuchs mitten in der Kriegszeit ein turmartiges Schlößchen,

ein Liebesbollwerk

empor, vor dem die Hofmarschälle und Superintendenten der ganzen Welt ingrimmig haltmachen mußten. Das ist der Herzogsstuhl im Wald, ein verschönertes Abbild des Topplerschlößchens aus dem Rothenburger Taubergrunde, noch viel lauschig versteckter und tiefverborgener als das unserne, reizende Grüne Haus an dem Rondell moosbärtiger Tannenpatriarchen . . .

Letzte Parade vor „Immerfestedruff"

Ein Muschkote erzählt: Im Oktober wurden wir wieder nach Hause verfrachtet. Aber vorher, am 9. Oktober, hatten wir „zur Belohnung" in Charleville Parade beim Kronprinzen. Wir warteten kompanieweise im Stadtpark vor einem Musikpavillon, nach vierjähriger Besetzung eine traurige Ruine. Die Bäume entlaubten sich, die Blätter lagen in Haufen, schmutzig und verklebt in Pfützen. Eine trostlose Melancholie umhüllte die Landschaft und uns.

Als der Kronprinz erschien, schrien wir „Hurra!" Er schritt die Front ab, nickte und lächelte nichtssagend. Eine elegante Figur, parfümiert und ein bißchen feminin trotz aller Sportallüren. Weil Kaiserliche Hoheit ernsthaft mit uns sprechen wollte, mußten alle Journalisten den Park verlassen. Feldpolizei sperrte ihn ab. Heute, zehn Jahre später, vermag ich den Wortlaut seiner Rede nicht mehr zu konstruieren. Aber einige wesentliche Sätze:

„Sagt euern Eltern daheim, daß die Lage sehr, sehr ernst ist. . . . Verzweifeln wir nicht, mein großer Ahn Friedrich hat nach der verlornen Schlacht von Kollin auch weitergekämpft. . . . Wir wollen den Frieden und sind bereit, Opfer zu bringen — selbst Elsaß-Lothringen und einige Kolonien abzutreten. Kommt gut heim, Jungens. . . ."

Dann verteilte er Zigaretten und fuhr ab. —

Pflege die Wäsche! Wasch mit Persil
Die Persil-Wäsche ist der Inbegriff neuzeitlicher Wäschepflege.
Henkel

Kleine Chronik

Schweres Eisenbahnunglück in Ostgalizien

In der Nacht zum Sonnabend ereignete sich bei Stanislau in Ostgalizien ein furchtbares Eisenbahnunglück, dem über 40 Personen zum Opfer gefallen sind.

Infolge falscher Weichenstellung fuhr ein Personenzug auf einen auf demselben Gleis stehenden Personenzug auf, wobei die Lokomotive und zwei Wagen des einfahrenden Zuges vollkommen zertrümmert wurden.

Die Bergung der Reisenden dauerte infolge des starken Nebels mehrere Stunden. Bisher zog man 40 Personen, zum Teil schwer verletzt, unter den Trümmern hervor. Vier von ihnen ringen mit dem Tode. Unter den Verletzten befinden sich allein sechs Eisenbahnbeamte.

Der Lokomotivführer und der Heizer des Zuges kamen wie durch ein Wunder ohne Verletzungen davon. Das Unglück wird auf Verschulden des Weichenstellers zurückgeführt, der sofort verhaftet wurde.

Von der Dreschmaschine zermalmt

In Altlandsberg bei Berlin ereignete sich auf dem Gehöft eines Försters beim Korndreschen ein furchtbarer Unfall. Eine Arbeiterin geriet mit ihren Kleidern in das Getriebe einer Dreschmaschine und wurde mehreremal um die Welle geschleudert.

Der Verunglückten wurden beide Beine zermalmt. Sie fand in hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus Aufnahme. —

Der „unschuldige" Staatsanwalt

Im Bergmann-Prozeß marschierten am Freitag die drei Verteidiger des Staatsanwaltschaftsrats Jacoby auf. Rechtsanwalt Dr. Pinder betonte, Jacoby sei genau so betrogen worden wie die andern Kunden Bergmanns. Nicht ein Halbgott sitze hier auf der Anklagebank, sondern ein Mensch in seiner Leichtgläubigkeit und seiner Kurzsichtigkeit. Wenn Jacoby auch kein Beamter par excellence gewesen sei, so sei er doch im vorliegenden Fall unschuldig, da er subjektiv mit Bestimmtheit von der Strafbarkeit seiner Handlungen nicht überzeugt sei. Jacoby müsse freigesprochen werden.

Rechtsanwalt Dr. Klee bezeichnete als den eigentlichen Schuldigen den Finanzfiskus, der seine Beamten nicht anständig und auskömmlich bezahle. Jacoby habe keine Ahnung von den Betrügereien Bergmanns gehabt und nicht mit der Möglichkeit gerechnet, daß er durch seine Auskünfte Bergmann Vorteile verschaffen und die Gläubiger schädigen könnte.

Rechtsanwalt Alsberg versucht nachzuweisen, daß Jacoby in gutem Glauben gehandelt habe und daß er ein beklagenswertes Opfer Bergmanns sei.

Das Urteil dürfte wahrscheinlich am Mittwoch gefällt werden. Staatsanwaltschaftsrat Jacoby scheint einen Nervenzusammenbruch erlitten zu haben; er lief am Donnerstag im Gerichtsgebäude umher und erkundigte sich auf der Gerichtsschreiberei nach der Stunde der nächsten Sitzung; dabei führte er wirre Reden. —

Die Sache mit Olga ...

Die Sache mit Olga — eine heikle, sehr heikle Angelegenheit. Aber da das Arbeitsgericht in Danzig sie in aller Oeffentlichkeit verhandelt hat, wollen wir sie unsern Lesern nicht vorenthalten.

Olga ist Tänzerin. Keine Tänzerin eigner Schule; etwa eine Pawlowa, eine Wigman. Olga ist und will nichts andres sein als Olga. Einen Monat tanzte sie hier, den andern da. Im letzten Monat in einem Zoppoter Lokal (Badeort bei Danzig), wo sie zunächst auf Parkett und dann auf das Arbeitsgericht tanzte, um 190 Gulden Gage und Reisespesen einzuklagen. Sie ist nach ihrer Behauptung zu Unrecht fristlos entlassen worden.

„Zu Unrecht?" fragt der Direktor. „Eine so unzüchtige Frau, die offenbar Terpsichore nicht von Venus unterscheiden kann? Eine Person, die mein Lokal womöglich in den Ruf eines Unternehmens bringt, das mit großem B anfängt und mit doppeltem I aufhört? Nein, sie ist voll und ganz zu Recht entlassen worden."

Das Arbeitsgericht stellte nach eingehender Beweisaufnahme folgendes fest: Nach Erledigung ihrer vertraglich festgesetzten Tanznummern ist Olga jedesmal verschwunden. Sie hat nicht, wie es ihr Direktor gern gesehen hätte, mit seinen Gästen noch an der Bar gesessen und für die Hebung des Sektkonsums gesorgt. Sie ist vielmehr in ihr im Hause befindliches Zimmer verschwunden. Aber nicht etwa allein, sondern in Begleitung eines, wie einwandfrei festgestellt worden ist, männlichen Wesens. Und aus verschiedenen Umständen konnte man schließen, daß Olga nicht etwa mit ihrem Begleiter Kreuzwort-Rätsel gelöst hatte.

Deswegen das kontraktlich nicht vorgesehene Tänzchen mit dem Direktor, aus dem Olga nahezu als olympische Siegerin hervorging, und das eingeklagte Geld gewann. Denn, so folgerte das Gericht, es sei keineswegs erwiesen, daß Olgas außerdienstliches Verhalten geeignet war, das Lokal in anrüchigen Ruf zu bringen. agd.

Der Bruder Litwinows als Wechselfälscher

Die Pariser Polizei ist gegenwärtig mit der Aufklärung einer Riesenbetrugsaffäre beschäftigt, die sich gegen die russische Handelsvertretung in Berlin richtete. Als Hauptbeteiligte werden ein Bruder des russischen Volkskommissars Litwinow und der in der Hauptsache aus der Kutisker-Affäre bekannt gewordene Michael Holzmann, der gegenwärtig in Frankreich lebt, genannt. Der russischen Handelsvertretung ist ein Schaden nicht entstanden, da sie den Betrügereien rechtzeitig auf die Spur kam.

Litwinow teilte der russischen Handelsvertretung in Berlin vor einiger Zeit mit, daß ihm ein Wechsel präsentiert worden sei, als dessen Girant die russische Handelsvertretung in Berlin gezeichnet habe. Die Handelsvertretung stellte sofort fest, daß ein solcher von ihr girierter Wechsel nicht existieren könne und verlangte von Litwinow eine Aufklärung. Dieser verwies auf eine inzwischen verstorbene Persönlichkeit in Moskau, die angeblich den Auftrag zur Ausstellung des fraglichen Wechsels gegeben habe. Die angestellten Ermittlungen ergaben aber, daß diese mysteriöse Persönlichkeit in der fraglichen Zeit nicht in Moskau gewesen war, sich vielmehr in einem deutschen Sanatorium aufgehalten hatte.

Die Handelsvertretung erstattete daraufhin Anzeige und ersuchte das Pariser Polizeipräsidium um die Feststellung, welches Konsortium das Wechselbetrugsmanöver in Szene setzen wollte. Die sofort eingeleiteten Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Es ist auch noch nicht ermittelt, auf welche Beträge die einzelnen Wechsel lauten und um welche Gesamtsumme es sich handelt. Bisher ist nur ein Wechsel entdeckt worden, der auf rund 5000 Pfund (100 000 Mark) lautet und die Unterschriften von Litwinow trägt. Man vermutet, daß auch die übrigen Wechsel auf ungefähr die gleiche Summe ausgestellt sind, so daß es sich bei dem geplanten Betrugsversuch wahrscheinlich um Millionensummen handelt. Einzelne Blätter sprechen von einer Gesamtsumme von 200 000 englischen Pfund (4 Millionen Goldmark), um die Geschäftsleute geschädigt worden sind dadurch, daß sie diese falschen Wechsel in Zahlung genommen haben. Litwino war bis zum Juli 1926 an sehr einflußreicher Stelle in der russischen Handelsdelegation in Berlin und hatte Vollmacht für alle Geschäfte Rußlands mit Deutschland.

Inwieweit Michael Holzmann mit der Angelegenheit unmittelbar verknüpft ist, steht noch nicht fest; er ist jedoch dringend verdächtig, in irgendeiner Form an ihr beteiligt zu sein. Die Gläubiger der in Umlauf gesetzten Wechsel sollen in der Hauptsache westdeutsche, elsässische und französische Industrielle sein. Es wird weiter behauptet, daß sie, als die russische Handelsvertretung in Berlin die Einlösung der Wechsel verweigerte, bei einem Pariser Rechtsanwalt ein Strafverfahren wegen Wechselbetrugs gegen Litwinow als Wechselaussteller anhängig machten. Litwinow selbst ist geflohen; man vermutet, daß er sich in Belgien aufhält. —

Blutrache am Libanon

Eine Dorftragödie, bei der sich Sippenhaß, Ueberheblichkeit des europäisierten Levantiners, südliche Sexualgier, orientalische Familienehre und Blutrache in einem Doppelmord entladen haben, fand vor dem Obersten Gerichtshof der Libanon-Republik dieser Tage ihr Ende und ihre Sühne.

Am 14. Juli war ein in Syrien bekannter und seiner Begabung wegen geschätzter eingeborner Maler Khadil Saleeby und seine Frau, eine Amerikanerin, die zum Beiruter amerikanischen Konsulat in mysteriösen Beziehungen stand, vor der Tür seines Hauses in dem nicht weit von Beirut gelegenen Dorfe Btallum erschossen worden. Die Polizei stellte fest, daß

der Mord von fünf Leuten verübt

worden war, von denen drei nahe Verwandte des Getöteten waren. Auf Grund der Mitteilungen des Chauffeurs, in dessen Auto die Mörder nach verübter Tat geflüchtet waren, gelang es schnell, ihre Spuren zu ermitteln. Sie wurden einige Wochen nach der Tat in einem kleinen Dorfe an der transjordanischen Grenze aufgefunden und verhaftet.

Die Verhandlungen gegen die Täter gingen unter ungeheurer Anteilnahme der gesamten syrischen Oeffentlichkeit vor sich, weil der Prozeß nicht nur ein schreckliches Bild von Familienhaß entrollte, sondern weil er auch interessante politische Zusammenhänge aufgedeckt hat. Khadil Saleeby, der in guten Beziehungen zur Regierung stand und seine Frau, die als politische Vertrauensperson sich der Protektion des amerikanischen Konsulats erfreute, hatten sich unter diesem doppelten Schutze zum Tyrannen ihres Dorfes aufgeworfen. Beide benutzten ihre Machtstellung dazu, um ihre Verwandten und Landsleute in unerhörter Weise zu quälen. Die Ursache des Streites zwischen den Ermordeten und dem Dorfe war eine Quelle, die ursprünglich Allgemeinbesitz des Ortes gewesen war.

In langwierigen und erbitterten Prozessen,

wie ihn nur Bauern um ihren Besitz führen können, war das kostbare Gut dem Ehepaar zugesprochen worden, weil die Gerichte sich dem einflußreichen Paare gefällig erweisen wollten.

Der Maler, ein nervöser Hitzkopf und überheblicher Mensch, begann, von der Frau verhetzt, sein Mütchen an den Unterlegenen auf grausame Art zu kühlen. Sie enthielten, selbst ihren nächsten Verwandten das Wasser der einzig guten Quelle des Ortes vor und zwangen die Dörfler nur aus reiner Freude an der Schädigung der Schwächern, eine infizierte Quelle zu gebrauchen, die Krankheiten verursachte, vor allem aber das Vieh zugrunde richtete.

Der Maler begnügte sich aber nicht mit der Rolle des Dorftyrannen, sondern gefiel sich auch in der des Dorfsultans. Die Vernehmung eines der Angeklagten, eines der Vettern Saleebys enthüllte ein bisher unentdecktes furchtbares Verbrechen, für das der Ermordete moralisch verantwortlich ist. Er bekannte sich

als der Mörder der eignen Schwester,

die von Khadil Saleeby vergewaltigt, aus Furcht vor der Schande von Hause geflohen war. Ein Familienrat bestimmte ihn zum Retter der Sippenehre, man ermittelte den Aufenthalt der Entflohenen in Tyrus und der Bruder holte sie eines Nachts aus ihrem Zufluchtsort und stürzte sie vom Felsen hinab ins Meer.

Der Prozeß war durch seine sensationellen Hintergründe zu einer nationalen Angelegenheit geworden. Eine Sammlung im ganzen Lande hatte Mittel geschaffen, um den Angeklagten die besten Verteidiger Syriens zur Seite zu stellen. Trotz ihrer Bemühungen und trotzdem die Aussagen sämtlicher Zeugen den Ermordeten das denkbar ungünstigste Zeugnis ausstellten, blieb der Gerichtshof hart.

Drei der Mörder wurden zum Tode,

einer zu lebenslänglicher und der Fünfte zu 15jähriger Zwangsarbeit verurteilt. Nach der allgemeinen Auffassung wäre das Urteil weniger hart ausgefallen, wenn Saleebys Frau nicht Amerikanerin gewesen wäre. So aber fürchteten Richter und Regierung Komplikationen mit dem mächtigen Konsulat der Vereinigten Staaten.

Der Präsident der Republik des Libanon und der französische Oberkommissar wurden um Begnadigung der zum Tode Verurteilten bestürmt. Ein Zug von Frauen, Verwandte der Verurteilten, drang in das Serail, den Palast des Präsidenten, ein und flehte weinend um Gnade. Der Präsident war tief gerührt, blieb aber unerbittlich, lediglich der dritte der Verurteilten wurde dem Henker entrissen und seine Begnadigung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit durchgesetzt. Nach syrischer Sitte wurden die beiden andern schon am nächsten Morgen vor dem Justizpalast öffentlich im Beisein einer ungeheuern Menge hingerichtet, die tief ergriffen dem letzten Akte des entsetzlichen Dramas beiwohnte. —

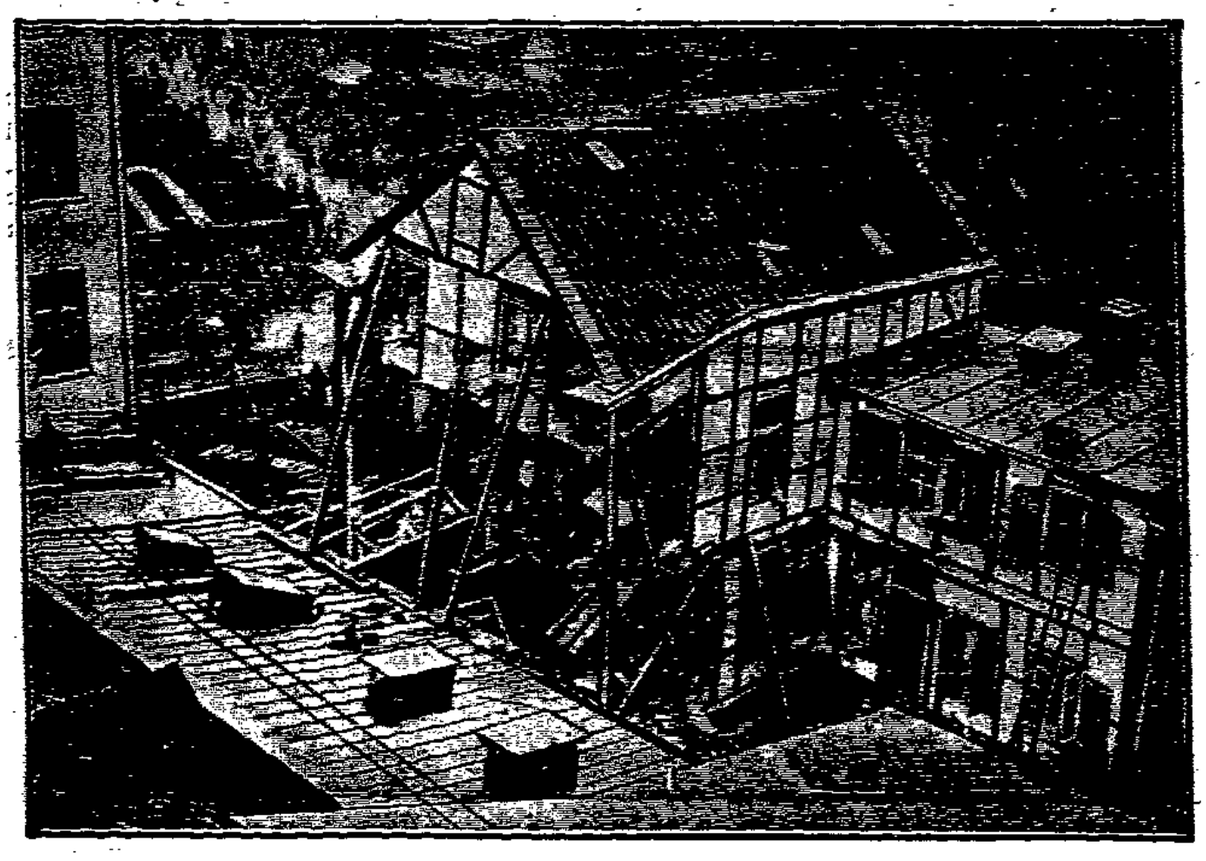
Der Lavastrom des Aetna

Bitt-Prozession

Betende Frauen durchziehen die Ortschaften, um Hilfe vom Himmel zu erflehen. Regelmäßig jede Stunde finden in allen Kirchen Bittgottesdienste statt.

Fiumefreddo vor dem Untergang

Eine Aufnahme des Ortes unmittelbar vor seiner Zerstörung. Die letzten Einwohner verlassen das Dorf. Rechts sieht man schon die Dampfwolken, die den Lavastrom ankündigen. Der Ort ist jetzt unter der glühenden Lava begraben.



Die Folgen einer Eifersuchtstat

Der frühere Steinbruchbesitzer Johann Meisloch hat, wie schon berichtet, in rasender Eifersucht zwei schauerliche Sprengstoffattentate verübt. Zuerst zerstörte er sein kleines Zigarrengeschäft in der Adlerstraße in Barmen, dann das von seiner Frau bewohnte Haus in der Oberdörner Straße. Den irrsinnigen Taten ist ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Sechs Personen, darunter Frau Meisloch, wurden schwer verletzt. —

Urteil im Heilmittelschwindler-Prozeß. Im Berliner Heilmittelschwindel-Prozeß wurde am Freitag das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Käsbach wurde zu fünf Monaten Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe verurteilt; die Aerzte Sputh, Hirsch-Gereuth und Jacobsohn erhielten wegen gemeinschaftlichen fortgesetzten Betrugs je 3000 Mark Geldstrafe. Die Apotheker Hapel und Riemeyer wurden wegen Verstoßes gegen die Apothekervorschriften zu je 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. Da die Angeklagten mit ihren „Heilmitteln" in wenigen Jahren Summen verdienten, die in die Hunderttausende gehen, bedeutet eine Geldstrafe von 3000 Mark nichts für sie. —

Beim Rettungswerk gestorben. Bei einer Bootsfahrt einer Gesellschaft junger Mädchen über den Nil sank das Boot wegen zu starker Belastung in der Mitte des Stromes. 28 Mädchen ertranken, während 9 Mädchen von einem Beamten der naheliegenden Funkstation Abuzabal gerettet werden konnten. Der Retter selbst starb an Erschöpfung. —

Strenge Kälte in Norwegen. In Norwegen hat seit einigen Tagen strenge winterliche Kälte eingesetzt. In Sokna fiel das Thermometer auf 24 Grad unter Null, in Dlesberg und Numdal auf minus 20 Grad, in Telemarken wurden 15 Grad und bei Fredrikstad 13 Grad Kälte gemessen. —

Die Bäuerin und der Knecht. Vor einigen Wochen wurde der 44jährige Bauer Johann Burtscher in Ludesch (Vorarlberg) plötzlich von Krämpfen befallen. Kurze Zeit später starb er. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Mann einer Vergiftung zum Opfer gefallen war. Seine Frau hat jetzt gestanden, daß sie gemeinsam mit einem Knecht ihren Mann „um die Ecke gebracht" hat, um frei zu sein. Der Knecht räumte ein, mit der Bäuerin ein Liebesverhältnis unterhalten zu haben, leugnete aber jede Beteiligung an dem Morde. —

Auch Sie sollten meine Spezial-Abteilung

Gardinen / Damen-Konfektion / Handarbeiten besuchen.

HERMANN LIER, SUDENBURG

Rottersdorfer Straße 7 (Ecke Braunschweiger Straße) **Hauptgeschäft Halberstädter Straße** (Ecke Eiskellerplatz)

Stadt Hamburg
Werftstraße 28.
Freitag, Sonnabd., Sonntag
Unterhaltungs-Musik

Banner-Ringe

SUM-Platin, 10 Jahre Garantie, Platte 14 kar. Goldfilled mit echt Email ausgelegt.

D. R. G. M. ges. gesch
Reklamepreis 2.25 Rm.
Nachnahme 35 Pf. extra
Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen.
Vertreter an allen Orten gesucht
SIMS & MAYER
Abt B 10
Berlin-Lichterfelde 1
Marianneustr 12a

Wegen Platzmangels
Schlaf-, Speise-, Herren-Zimmer, Küchen
zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Otto Köppe
Charlottenstraße 22.
Telephon 5852.

---

11. November

Kristall-Palast

4. Sonntagskonzert

nachmittags ab 16 Uhr bei freiem Eintritt

Musikfolge:

1. In unitate robur, Marsch . . . . . Blankenburg
2. Traumideale, Walzer . . . . . Fucik
3. Ouvertüre zu „Maurer und Schlosser" . . . . . Auber
4. El Gazé, türkisches Intermezzo . . . . . Siede
5. Phantasie aus der Oper „Die Hugenotten" . . . Meyerbeer
6. Florentiner Marsch . . . . . Fucik

Pause.

7. Die Felsenmühle, Ouvertüre . . . . . Reisiger
8. Mimosa-Walzer aus „Geisha" . . . . . Jones
9. Die Funenprinzessin, Charakterstück . . . . . Pfeiffer
10. Potpourri a. d. Operette „Das Schwarzwaldmädel" Jessel
11. Auf der Wartburg, Marsch . . . . . Heyer

TANZ

Varieté
Zentral-Theater-Restaurant
Heute Sonntag 3½ u. 7½
2 ungekürzte Vorstellungen

Walhalla-Kabarett
Nur noch heute Sonntag nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr bis einschließlich Donnerstag das grandiose November-Programm
Hochstimmung herrscht nach wie vor zum
Winzerfest
in der
Barberina

Kochbücher für den einfachen Haushalt von 1.00 Mark
Buchhdl. Volksstimme

GRUDEN KANONEN GIESAU
in allen Größen, bequemste Ratenzahlung auf Patentgruden mit ein u. zwei Kochstell auch mit Ausmauerung
Spiegelbrücke Nr. 10
Stephansbrücke Nr. 2

Kaufen Sie Ihre
Zupfinstrumente
direkt vom Fabrikanten
Mandolinen und Guitarren
zu den billigsten Preisen
Lieferant sämtlicher Arbeiter-Mandolinen-Orchester
Richard Schwarz, Bad Brambach i. V.
Besichtigen Sie bitte unverbindlich mein Musterlager bei Herrn
W. Veit, M.-Buckau, Martinstr. 7

Jedes Buch
besorgen wir in — kurzer Zeit —
Buchh. Volksstimme
Magdeburg.

Möbel
durch geringe Unkosten spottbillig
Schlafzimmer
echt eiche, auch mit Innenspiegel von 595 Mk. an
Speisezimmer
echt eiche, Büfett 1,60 b. 2 m br., kompl. m 6 Stühl. von 525 Mk. an
Herrenzimmer
echt eiche, Bücherschrank 1,60 bis 2 m breit kompl. von 480 Mk. an
Küchen
lackiert siebenteilig
200 Mk.
BENZE
Halberstädt. Str. 72.

Winterkartoffeln
prima Industrie, a. Börde, hat noch abzugeben, Ztr. 5.75 Mk.
Schnige, 9282
Peter-Paul-Straße.

K.-Schnitzelmaschine
billig zu verk. G. Kuhs, Kl. Marktstr. 1, I. 9228

Herren-Anzüge
aller Art, auch
Mäntel
wenig getragen, gut erhalten, zum Teil fast neu, feinste Schneiderarbeit, i. verschiedenen Größen und Weiten billig zu verkaufen
Ch. Herowitz,
Gast.-Adolf-Str. 37, I r.

Patent
und Gebr.-Muster-Anmeld., korrekt, weitgehendsten Schutz. Anfert. v. Erfind.-Modell.
W. C. A. Loebow.
Grünearmstraße 11.
Telephon 3664 u. 5593.
Gegründet 1876.

Möbel
anerkannt nur beste Fabrikate in großer Auswahl
kaufen Sie preiswert
seit 1908
im **Möbelhaus** von
Wilhelm Bahle
Magdeburg
Ratswaagepatz 1, I.
Telephon 8282.
Günstige Zahlungsbedingungen!

Anfertig. eines Anzugs
nach Maß nur 45 Mk. m. Zutat., keine Konfekt., mod. feine Maßarbeit. Tadellos. Sitz. Neueste Mode. Ia. Referenzen.
Otto Fischer,
Gartenstadt Reform,
Heckenweg Nr. 8.

Möbel!
Billigste Abbaupreise
Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Sofas, Matratzen, Küchen und **Einzelmöbel, Standuhren, Korbmöbel,** weit unter Tagespreis auch Teilzahlung! 8881
W. Schottstedt
Möbelhol. Gr. Münzstr. 9

Wiederverkäufer decken ihren Bedarf in
SEIFEN
vorteilhaft b. der Firma
Ernst Feigenspan
Albrechtstraße 1
(gegenüb. Gr. Münzstraße)
Viktoriastr. 9, (am Hauptbahnhof).
Stets Neuheiten - Eingang

Gute Laute
schöner reiner Ton tadellos erhalten, 22 Mk. zu verauf. **Schrader,** Umfassungstr. 81, I.

Schlafzimmer
Umstände halb., 27 Mk.
Heiser, Agnetenstr 10.

Tägl. Annahme
von gebrauchten Einzel-
Möbeln
ganz. Wirtschaft., Garderobe, Haus- u. Küchengeräten, Fahrrädern u. Wirtschaftssachen aller Art zur Versteigerung Vorschüsse: Jeden Mittwoch u. Sonnabend Versteigerg. Sofort Kasse
Ernst Ritter
Auktionator u. Taxator
Stephansbrücke 10
Nähe Alt. Markt Tel. 590

Weltf.
Anthrazit-Eier-Briketts u. Brechkoke f. frische Oefen
Zentral- u. Naraghzug liefern prompt
Scharrer & Knüppel
Fernsprecher 681

Circus-Blumenfeld-Gebäude
Tel. 2580 **Magdeburg** Tel. 2580

Doppel-Gastspiel
Großraubtierschau **Wilhelm**
Hagenbeck
Hamburg und
Circus Alberty
Täglich abends 8 Uhr
Sonnabend und Sonntag auch nachmittags 3½ Uhr:
Hagenbecks wilde Tiger!
und die übrigen 29 Sensationen
Hagenbecks Tierschau
10 bis 1 Uhr
Billetts: Verkehrsverein, Tel. 1374 u 8739. **Zigarrenhaus Wagner,** Viktoriastraße 7 und Ulrichsbogen, Tel. 8278, und **an den Circuskassen.** 8598
Volkstümliche Preise!
0.70 1.50 2.20 3.00 3.20 3.50 Mk.

Stadttheater

Sonntag, 11. Novbr — 20 bis 22.30 — 4. Abend
Der Postillon von Longjumeau
Komische Oper in 3 Akten von A. Adam
Montag, 12. November — 20 bis 22.30 — Volksb. 3. Abd (Stammgemeinde)
Der Postillon v. Longjumeau, Kom. Oper v. A. Adam. — Dienstag (5. Schülerk. haben Gültigk. „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen". — Mittwoch (7) „Die Boheme". Donnerstag, 15 Novbr. — 20 Uhr — 6. Abend
Erstaufführung
DIE ÄGYPTISCHE HELENA
Oper in 2 Aufzügen von Rich. Strauß
Freitag (8) „Hoffmanns Erzählungen". Sonnabend (9) Antrittsgastspiel Kammersängerin **Marcella Roeseler** (Berlin) in **Carmen.** Sonnabend (1) „Die ägyptische Helena"

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen!
Sonntag, 11., Sonntag, 18. Novbr. — 20 Uhr
Der Prozeß Mary Dugan
Mittwoch den 14. November — 20 Uhr
Jubiläumsvorstellung
25. Aufführung
Der Prozeß Mary Dugan
Ein Stück in 3 Akten von B. Veiller
Sonnabend den 17. November — 20 Uhr
Uraufführung
MENSCHEN DES UNTERGANGS
Ein Schauspiel v. R. Fitzek
Montag, 12. Novbr Bühnenv.-Bd. (C u F). „Maria Magdalena" Donnerstag, 15. Novbr Volksbühne 2) „Oelrausch" Freitag, 16. November Volksbühne (4) „Oelrausch". Dienstag, 13. November, geschlossen. —
Mittwoch, 21. Novbr., 19.30 Uhr (7.30 Uhr
3. Sinfonie-Konzert in der Stadthalle
Leitung: Generalmusikdirektor Walter Beck Solisten Richard Crooks (Tenor) — Studienrat Georg Sbach (Orgel). Bach: Kunst der Fuge (Ausgewählte Teile). — Erstaufführung. — Händel, Arien Bruckner: 8. Sinfonie. Eintrittskarten bei Heinrichshofen.

Sonntag, 18 November, 11 Uhr in den Kammerlichtspielen
Kulturfilm
Das Wirtschaftsherz Deutschlands.
Ein Film vom Unter- und Uebertagebau der Ruhrzeche.
1 Das Ruhrgebiet. 2. Eine Grubenfahrt durch ein Steinkohlen-Bergwerk. 3 Die Aufbereitung 4. Die Verkokung. 5 Die Brikettierung. 6 Die Verladung und Verschiffung.
Karten: Mk 0.75 1.00, 1.25 (Volksbühne 0.50, 0.75 u. 1.00) Heinrichshofen. „Volksstimme", Volksbühne.

Dienstag, 20. Nov., 20 Uhr, Stadthall
Frantz Schubert Abend
Philharmonisches Orchester
Leitung: **Siegfried Blumann**
Das Städtische Ballett
Leitung: **Alice Fickler**
Magdeburger Domchor
Leitung: **Bernh Henking**
Kammersänger Walter Hagebaecker
Programm:
Ouvertüre „Alfonso und Estrella"
Lieder (Walter Hagebaecker)
Sinfonie H-Moll (Unvollendete)
„Mondenschein", Nachtgesang im Walde (Magdeburger Domchor)
Ouvertüre, Zwischenakts- und Balletmusik zu „Rosamunde". (Das Städt. Ballett neu einstudiert)
Karten Mk. 1 — 1.50 2.— inkl. Gard. Heinrichshofen, 9—1, 3—5), Volksstimme, Volksbühne.

Vortrag und Konzert
von
Albert Schweitzer
Montag, 26. November, 20 Uhr Stadthalle
Lichtbilder-Vortrag
„Im Urwaldspital zu Lambarene
Num. Platz Mk 1.00, unnum Platz Mk. 0.50 inkl. Garderobe

Dienstag, 27 Novbr., 20 Uhr Johanniskirche
Bach-Konzert
unter Mitwirkung des Domchors (Leitung: Musikdirektor Henking)
Num. Plätze Mk 3.00 und Mk 2.00, unnum Plätze Mk 1.00, Stehplatz Mk 0.50
Karten an der Konzertkasse Heinrichshofen, in den Geschäftsstell. des Bühnenvolksbund, der Volksbühne und bei den evang. Pfarrämtern

---

FÜRSTENHOF THEATER
2. Woche! Allabendlich 8¼ Uhr
Das unübertr. gr. Doppel-Programm
Die Art, sich hinzugeben...
Schwank in 3 Akten von F. Gandera
Darauf:
Der tolle Pariser Lachschlager
Lauf doch nicht immer nackt herum!
Pikanter Schwank von Feydeau.
Lachsalven, wie sie Magdeburg nie erlebte!
„Ein Trumpf, d. nicht zu überbieten ist!"
„Der erfolgreichste Abend i. d. Spielzeit!" schrieb der Magdeburger Generalanzeiger anläßlich der Premiere.
Keine erhöht. Preise! Nicht f. Jugendliche!
Sonntag 3½ Uhr zum letzten Male Der gr. Märchenerfolg:
Frau Holle — Gold- und Pechmarie
Märchenspiel in 6 Aufzügen v. Görner
Saal 85, Parkett 50 u. 65, Sperrsitz 0.4
Vorverk. 11—1 u. ab 2 Uhr Tel 2483.

Restaurant
Zur Papenburg
Immer noch das gemütliche stimmungsvolle
Winzerfest
Freundlichst ladet ein
Familie Schmeißer.

Klug sein, wie er!

Er zählt die Häupter seiner Lieben

und freut sich auf
den bevorstehenden Genuß, den ihm seine Lieblings-Cigarette spenden wird; bald verkünden dann duftende blaue Wölkchen:
Die Welt hat einen Glücklichen mehr durch

Josetti Juno

die köstliche 4₰ Cigarette
ohne Mundstück und mit Gold

UT

Storchstr. Storchstr.

Persönliches
Gastspiel der beliebten Film-Darstellerin
Maria Zelenka
und ihrer Partner
Alfred Läutner
und Gerhard Konzack
in dem urtollen Sketch
Karlchens Erziehung zur Ehe

Die Frauengasse von Algier
ins Freudenhaus verschleppt!
Frauen, Mädchen, Mütter hütet euch vor gleichem, grausigem Schicksal. Laßt euch warnen durch dieses erschütternde Sittenbild aus verrufensten Lasterhöhlen

Ferner:
Die Jagd nach Liebe
(Schlachtenbummler)
Ein Film aufregender Abenteuer und brausender Lachstürme.

UT PALAST-BUCKAU

Lee Parry
Harry Liedtke
Vivian Gibson
in dem großen erschütternden Sitten-Roman
Regine
Die Tragödie einer Frau.
Erlauschtes aus der Liebesheirat einer jungen Magd.

Rummplatz Wildwest
Heitere Erlebnisse des beliebten Cowboy-Königs
Hoot Gibson
Außerdem:
Die beliebte prachtvolle
Bühnenschau!

Wilhelms-Park

Heute Sonntag
im großen Saale ab 4 Uhr
Tanz
Doppelorchester 3160

Konzerthaus

Heute Sonntag ab 4 Uhr
in beiden Sälen 3061
Großer Gesellschaftsball
Im großen Saale
Doppel-Orchester
Im kleinen Saale: Original-Jazzband
(Bremer's bleibt Bremer's)

Bukauer Festsäle

Früher Admiralspalast
Schönebecker Straße 127 / Inh.: Reinh. Hauptmann

Heute Sonntag ab 4 Uhr 3704
Großer Gesellschaftsball.
Ab 7 Uhr **Großer Preiskat.** 1a. Preise.

Klosterbergegarten

Inh. Wilh. Burkardt.
Sonntag den 11. November
Großes Künstler-Konzert
verbunden mit humoristischen Vorträgen. Eintritt 10 ₰
Jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag
Kaffee-Konzerte
bei freiem Eintritt. 3732
Gute und Vereinszimmer für Festlichkeiten noch frei.

„Krassin"-Teilnehmer

in Magdeburg
Am Sonntag den 11. November, vorm. 11 Uhr, sprechen im „Kristallpalast", Leipziger Straße, vier Teilnehmer der „Krassin"-Expedition über die
Heldenfahrt des Eisbrechers „Krassin" und die Rettung der Nobile-Leute
Eintritt 40 Pfg. Erwerbslose 20 Pfg.

WALHALLA
Lichtspiele

Unwiderruflich
Sonntag — Montag
letzte Tage:
Die Heilige und ihr Narr
Das Filmwunder!
Ferner zeigen wir:
Die entzückende Komödie
Fräulein, bitte Anschluß!

Jugendliche haben zu
Die Heilige und ihr Narr
Zutritt!

Kassenöffnung: 2.30 Uhr

DEULIG
PALAST
Die führende Filmbühne

Versäumen Sie nicht unsere
Werbe-Woche
für den guten Film
Wir zeigen ein beispiellos
schönes Programm
Emil Jannings
Sein letzter Befehl
Florence Vidor
Scheidung vor der Ehe
Kassenöffnung 2.30 Uhr

KAMMER
Lichtspiele
Im schönsten Theater — das schönste Programm.
„Er" begeistert wieder alles!
Harold Lloyd
in
Harolds liebe Schwiegermama
† † †
Man lacht, man quietscht, man schreit und klatscht, wenn Harold Lloyd den Gipfelpunkt aller Tolpatschigkeit darstellt. B. Z. am Mittag.
Willi Fritsch
in
Der Tanzstudent
Das Schicksal eines Eintänzers
Kulturschau = Wochenschau
Beginn Sonntags 3 Uhr
Kassenöffnung 2.30 Uhr
Jugendliche haben Zutritt! Also:
Die Kinder mitnehmen!
2 Kinder = 1 Karte

Heute Sonntag vorm. 11 Uhr:
Auf vielfachen Wunsch!
Wiederholung des Filmvortrags:
Alle Mann an Bord!
Der Ozeanrekord!
In 9 Tagen mit der schwimmenden Stadt „Cap Arcona" über den Atlantischen Ozean.
Die Rekordfahrt beginnt bei stürmischem Wetter in Hamburg. Durch die gefürchtete Biscaya gelangen wir nach dem sonnigen Spanien (Vigo) und Portugal (Lissabon). Dann geht es in die prachtvolle Schönheit des tropischen Meeres, wir besuchen das Paradies des Atlantik (Teneriffa) und gelangen nach der schönsten Hafenstadt der Erde Rio de Janeiro und den prachtvollen Millionenstädten Montevideo und Buenos Aires.
Der schönste und lustigste Seefilm der Gegenwart.
Dazu der hochinteressante humorvolle Vortrag des bekannten und beliebten
Kapitän Finke aus Hamburg
Wer etwas Schönes sehen, wer einmal herzlich lachen will, besuche diesen Filmvortrag!
Jugendliche haben Zutritt!
Also wieder:
Die Kinder mitnehmen!
2 Kinder = 1 Karte.

PARKRESTAURANT
VOGELGESANG
Heute sowie jeden Sonntag
KAFFEE-KONZERT
Eintritt frei
Die Räume sind gut geheizt
Angenehm Familienverkehr

Für fleißige Hände

bietet unsere sehenswerte
HANDARBEITS-AUSSTELLUNG
hunderterlei Anregungen, die besonders im Hinblick auf das nahende Weihnachtsfest hochwillkommen sein werden.
Gleichzeitig findet ein
Sonderverkauf
zu sehr vorteilhaften Preisen statt.

Quadrate zum Zusammensetzen, Kreuz- und Stielstichzeichnung . . . . . 40 Pf. **30** Pf.
Kissen mit Rückwand, moderne Zeichnungen, auf weißem Creas . . . . 1.50 1.25 **95** Pf.
Mitteldecken aus weißem Creas, mit Kreuz- und Stielstichzeichnungen . . 1.25 1.10 **95** Pf.
Kissenplatten aus Stramin, leichte Handarbeit . 1.50 1.25 **95** Pf.
Ripskissen mit Rückwand, in schwarz u. farbig, flotte Zeichn. 1.65 1.25 **90** Pf.
Tuchkissen mit Rückwand, schwarz, moderne Fantasiezeichnungen 2.75 **1.95**

Garnitur „Siegrid"
für das Wohnzimmer, moderne Kreuz- und Spannstichzeichnungen auf weißem Creas
Kissen mit Rückwand 1.25
Mitteldecke Größe 60×60 cm . 95 Pf.
Mitteldecke Größe 80×80 cm . 1.75
Tischdecke Gr. 130×130 o. 130 rd. 4.50
Kaffeedecke Gr. 130×160 cm 4.95

Garnitur „Gudrun"
für das Wohnzimmer, moderne Zeichnungen auf gutem schwarzem Ripsstoff
Kaffeewärmer 3teilig 2.40
Kissen mit Rückwand 4.90
Tischdecke Größe 130 cm, rund 11.75
Kaffeedecke Gr. 130×160 cm 14.50

Füllungen für Kissen, Kaffeewärmer, Schlummerrollen 1.75 **1.25**

Moderne Kissen
in Häkelarbeit, leichte Handarbeit

Fachkundige Beratung und sachgemäße Bedienung erleichtern Ihnen den Einkauf!

Weihnachtsaufträge erbitten wir frühzeitig!

Besonders preiswerte Stick- und Häkel-Materialien in großer Farben-Auswahl!

Lange & Münzer
MAGDEBURG BREITEWEG 51/52

Tilli
Das Theater der internat. Großfilme
Sonntag, Montag letzte Tage
Der aufsehenerregende Sittenroman
Die kleine Sklavin
Hauptrollen:
Grete Mosheim
Fred Louis Lerch, Trude Hesterberg, Louis Ralph, Gina Manès, W. Jansson.
Ferner der große Lustspielschlager
Die „liebe" Schwiegermama
Hauptrollen:
Willi Forst, Evi Eva, Gerd Briese, Else Reval, Albert Paulig, Hilde Eisner.
Sonntag Kassenöffnung ½3.

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt an Buchhandlung Volksstimme.

Restaurant Gust. Dornemann
Agnesstraße 1
ist renoviert.
Bitte um fleißigen Besuch!

HOFJÄGER

Heute Sonntag nachm. 3½ Uhr
sowie Mittwoch und Donnerstag
Gr. Kaffeekonzert
Extraprogramm des Haus-Ensembles
LIEBE AM RHEIN
gr. Operette in 3 Akt. v. Walter Zillecke.
Eintritt nur 20 Pf. Eintritt nur 20 Pf.
Nach dem Konzert:
TANZ
Erstklassige Jazz-Orchester.
In den oberen Räumen
TANZ AB 5 UHR

SALZQUELLE

Ab 4 Uhr **Konzert** Ab 4 Uhr
Leitung: Obermusikmeister a. D. Büchner
Im Saal ab 6½ Uhr:
Die gute Musik! **Tanz** Die herrliche Beleuchtung!

Die Revolutionsfeier in Magdeburg

Wie der Festredner, Landtagsabgeordneter Ernst Heilmann, in seinen ebenso scharf logischen wie kernig oratorischen Ausführungen erwähnte, ging es mit dieser Feier nicht darum, ein lautes Fest zu feiern, sondern durch Rückblick, Umschau und Ausblick neue Kräfte und Klarheit zu gewinnen für die noch ungelösten Aufgaben der Republikanisierung. Es war also nicht das, was der 14. Juli in Frankreich ist: ein Tag voll Tanz und Trunk, es war eine besinnliche, ernste Feier des entscheidenden Tages vor 10 Jahren, ohne Uebermut, aber doch voll geheimen Stolzes über die Umgestaltung des wilhelminischen Deutschlands, die in erster Linie ein Werk der deutschen Sozialdemokratie ist.

Es war also auch kein niederländisches oder sonstiges Dankgebet (wie es die Nationalisten bei ihren zweifelhaften Erinnerungstagen immer bei der Hand haben), mit dem der Abend eingeleitet wurde: ein Marsch, ein Aufruf zum Wachsein, zum Weitermarschieren brauste aus der gewaltigen Stadthallen-Orgel in die Ohren der viertausend Hörer. Unsre Arbeitersänger unter Willi Reulings Leitung boten dann zwei Männerchöre mit Orgelbegleitung („Weihe des Gesanges" von Mozart und „Empor zum Licht" von Uthmann). Werner Martin rezitierte danach zwei Dichtungen aus der Vorgeschichte der Revolution. „Ein Märtyrer" von Richard Dehmel, das Schicksalslied eines Genossen, der zurzeit des Sozialistengesetzes Wahlpropaganda-Material trotz größter Gefahr über das gefrorne Moor ins nahe Dorf bringen will, und der kurz vorm Ziele durchs tückische Eis bricht und ertrinkt, ein Opfer seines Heldenmutes, ein Märtyrer seiner Idee, unsrer Idee. Dann das bekannte Gedicht „Pidder Lüng" von Detlef von Liliencron, in dem die stolze Auflehnung eines Halligfischers gegen die Unverschämtheit des Feudalherrn in markigen Versen berichtet wird. Genosse Martin las die beiden Stücke mit schöner, tragfähiger und ausdrucksvoller Stimme, mit spürbarer innerlicher Beteiligung und mit sehr deutendem Vortrag.

An die Festrede des Genossen Heilmann, die an andrer Stelle wiedergegeben wird, schloß sich der gemeinsame Gesang der Internationale.

Der Kampf mit dem Feuer. Szene aus dem Sprechchor „Die feurige Trommel".

„Die feurige Trommel," ein Sprechchor

in vier Akten von Adolf Hauert, füllte den zweiten Teil der Feier. Die Form des Sprech- und Bewegungschors ist noch neu, ist noch Versuch; um alle in diesem Darstellungsstil ruhenden Möglichkeiten zu erfüllen, ist sie noch nicht genügend ausprobiert. Aber an diesem Werke sahen wir wieder, daß das chorische Ensemble starke dramatische Wirkungen auslöst, daß es vor allem ein Mittel ist, um unsre Gedanken und Nöte nicht als Einzelschicksal, sondern als Massenspannung auszudrücken. Genosse Hauert, uns aus frühern Jahren als feinsinniger Lyriker bekannt, hat den Weg der Arbeiterschaft aus Not und Enge zur Einigkeit und Macht, aus Werksklaventum zu freier Menschheit in knappen, mitunter für diesen Stil noch etwas zu weichen Versen geschildert. Sehr eindrucksvoll ist die Gegenüberstellung der proletarischen Klassen: der Schwerarbeiter, der Landarbeiter, der Fabrikarbeiter und der Bureauarbeiter, die alle auf den Weckruf warten, aber zum Teil noch dumpf resignieren, bis die „feurige Trommel" und die roten Fahnen der Organisation sie zusammenführen, zusammenschweißen zu einer Truppe, die stark genug ist, die Arbeit zu erobern und zu schützen gegen die Profitgier der Unternehmer.

Sehr edel und doch einfach die Sprache des Rufers (den Genosse Ellermann darstellte) warme, werbende, bei aller Dringlichkeit poetische Worte. Charakteristisch die knappen Rufe der Arbeitenden, Stöhnen, quälende Wiederkehr derselben Griffe, derselben Worte, unisono, eintönig, einstimmig, einmütig. Viel von der Gefühlswelt des Arbeiters wird offenbar durch das Wort, durch den Laut, durch die Ausdruckselemente, auf die der Sprechchor in erster Linie angewiesen ist.

Die Aufführung auf der für solche Zwecke natürlich technisch unzulänglichen Stadthallenbühne wurde vom Genossen Zehle geleitet. Noch ist ihm nicht die Konzentriertheit der Körpergruppen und der Klanggruppen gelungen, die nötig ist, um das Kollektiv ganz überzeugend zu machen. Noch sprach nicht einer wie alle, nicht alle wie einer. Klang und Bild der Dichtung wurden zudem stark gelockert durch die langen Pausen. Es wäre wohl doch ratsamer gewesen, die Stilisierung unbekümmerter und konsequenter durchzuführen, auf naturalistische Szenenverdeutlichung noch mehr zu verzichten, um der Beweglichkeit der Bilderfolge willen. Hätte man aus der finstern Bühne immer nur mit Licht die Szenen herausgerissen, die gerade nötig waren; dann hätte man viel Zeit sparen können und mitunter wohl auch noch eindringlichere Wirkung erzielt als mit der ganzen, unverzaubert beleuchteten Bühne.

Straff und einprägsam, wenn auch reichlich einfach waren die großen Gesten und Gebärden des Chores. Eva Gruber hat den Sprechchor zu einem Bewegungschor geschult, der in einigen Szenen gegen Ende des Werkes sehr starke Wirkungen erzielte.

Man hätte sich gewiß alles ausgefeilter, präziser denken können, mehr über den Entwurf hinaus gekonnt, aber was wiegt hier alle Kunstfertigkeit gegen die Begeisterung und den Opfermut, die nötig sind, um einen Chor dieser Art zusammenzubringen. Männer vom Dampfkessel und Schraubstock, Frauen von Maschine und Waschfaß, Menschen mit den geringsten Kraftüberschüssen sind es, die unverdrossen ihr bißchen Freizeit geopfert haben, um ihr Fest auszuschmücken, um ihren Gedanken Ausdruck zu geben, um sich in den Dienst sozialistischer Kulturarbeit zu stellen. Arbeitsmenschen sind es, die — knappe, harte Verständigungsworte ohne Phrasen gewöhnt — schon lernen und an sich arbeiten müssen, um die Verse der Sprechchordichtung aufsagen zu können, und die viel üben müssen, um im gleichen Rhythmus und in gleicher Tonlage zu reden. Und darin liegt vorderhand der Hauptwert der proletarischen Sprechchöre, daß sie Arbeitsmenschen vereinen, die sich um des Schönen und um des Geistigen willen die Sofaecke versagen und in eine anstrengende Disziplin begeben. Das ist rührend, das ist groß und bestimmend für den ganzen Eindruck, den keine fachkünstlerische Leistung erzielen kann, weil ihr Opfermut, Selbstverleugnung und Gemeinschaftsidee in diesem Maße immer fehlen werden.

Trotz der langen Dauer wirkte das Sprechchorwerk stark auf die Hörer. Das Schlußbild leitete über in den gemeinsamen Gesang des Sozialistenmarsches. Da standen unsre jungen Leute mit den Fahnen, hinter und bei ihnen die Eltern und Alten, mit verschlungenen Händen, geeint durch ihre Aufgabe im Dienst unsrer Idee. Und im großen Saale standen wir, die Genossen und Freunde dieser Idee, geeint durch unsre Arbeit und unsre Ideale, von denen in zehn Jahren Republik schon manches Stück verwirklicht worden ist. Und das Beispiel unsrer Genossen auf der Bühne, ihr allegorisches Schlußbild, gab uns allen mächtigen Antrieb, weiterzuwirken und weiterzuarbeiten für die Gedanken des Sozialismus: unser die Arbeit, unser der Sieg.

Unsre Lieder und die Darbietungen des Männerchors wurden auf der Orgel begleitet. Wenn wir auch nicht alle Freunde der Kirche sind, so haben wir doch Sinn für Andacht. Die Wirkung der brausenden Orgel und des Massengesangs in bestimmten Abschnitten des Festprogramms ergriffen eigenartig und erhebend wie eine Liithurgie. Der Festredner zitierte Ferdinand Lassalles Wort: Der Sozialismus ist der Gott der Wirklichkeit. Nun wohl: unsre Feiern könnten eine Art Gottesdienst des Sozialismus, eine profane Andacht sein, mit einem Ritus, der die Gemüter berührt und eint. Unsre Idee ist heilig und groß genug, um einen besondern Festkultus herauszubilden.

Dem Studienrat Georg Sbach, der die Orgel in oft gelobter Meisterschaft bediente, einen herzhaften Händedruck! Und das nicht nur wegen des schönen Orgelspiels! Ecke.

Die Rede des Genossen Heilmann

In der Revolutionsfeier in der Stadthalle hielt Landtagsabgeordneter Genosse Ernst Heilmann die Festrede. Er ist ein temperamentvoller und packender Redner. Seine Stimme drang im vollbesetzten großen Saale bis in die entferntesten Stellen. Er führte etwa aus:

Wir feiern heute den 10. Jahrestag der deutschen Republik. Nur dem, der das alte monarchische Deutschland gründlich kannte, wird klar, welche Verändrung, welcher Umschwung sich in dieser Tatsache dokumentiert. Es war etwas Eigenartiges um diesen Hohenzollernstaat, der sogar die Bewunderung des glühendsten sozialistischen Revolutionärs, Ferdinand Lassalles, gefunden hat. Gestützt auf den Knauf des unbesiegten Schwertes schien das Kaiserreich unerschütterlich. Denken wir nur 15 Jahre zurück. Selbst ein Mensch mit den kühnsten Phantasien hat sich damals nicht vorstellen können, daß einst die Hohenzollern und die zwei Dutzend andern deutschen Fürsten nicht mehr herrschen würden.

Welcher Abstand zeigt sich zwischen dem Preußen des Dreiklassenwahlrechts und der demokratischen Republik von heute, welche Kluft zwischen dem alten preußischen Herrenhaus und beispielsweise dem Reichswirtschaftsrat. Die Minister waren damals nur Gott, sich selbst und ihrem Monarchen verantwortlich. Heute wählt sie das freie Volk durch das demokratische Wahlrecht. Kaum ein zweites Volk in der Geschichte dürfte eine solche Entwicklung in so kurzem Zeitraum erlebt haben.

Von den Gegnern des 9. November wird jetzt oft die Frage aufgeworfen, ob die Revolution auch moralisch berechtigt war. Sie behaupten, daß dieser 9. November gemacht wurde von einer handvoll Verräter, die im Solde der Kriegsgegner standen, und nur zu dem Zwecke, die deutsche Front von hinten zu erdolchen. Das ist eine lächerlich dumme Fabel, die zu verbreitern äußerst töricht ist für ihre Erfinder. Als 1918 der Umsturz kam, fand man nirgends Widerstand. Niemand verteidigte die Monarchie. Wäre es nur eine Handvoll Verbrecher gewesen, die den Umsturz machten, um wieviel erbärmlicher stünde es um die deutschen Fürsten und Monarchisten, die sich vor diesen paar Leuten verkrochen und über die Landesgrenzen flohen.

Die Fürsten sind aber geflohen, weil sie vor dem Volksgericht, das hereinbrach, nicht bestehen konnten. Sie sind erdrückt worden von dem eignen Verbrechen, das sie mit dem großen Krieg am Volke begangen hatten. Nicht durch die Revolution wurde der Krieg verloren, sondern durch den verlornen Krieg wurde die Revolution ausgelöst. Deutschland erlag der riesenhaften Uebermacht. Hindenburg und Ludendorff hatten schon 8 Tage vorher erklärt, daß mit einem Siege nicht mehr zu rechnen sei.

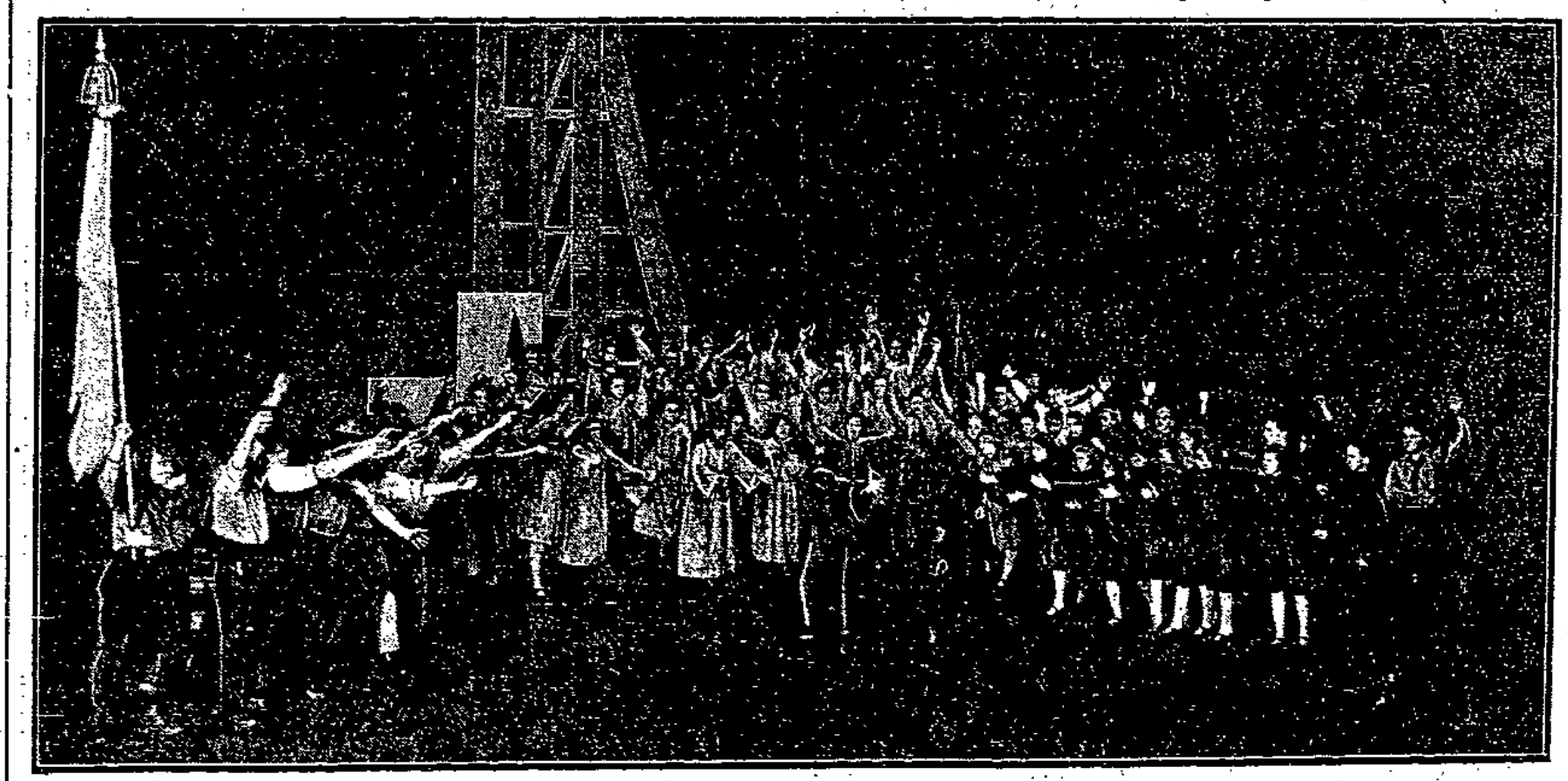
Der Revolutionstag soll uns kein geräuschvoller Feiertag sein. Die Revolution ist kein eindeutiges Ereignis, denn sie ist zugleich der Abschluß des großen Krieges, dem zwei Millionen Menschen zum Opfer fielen. Die Ziele des 9. November 1918 sind auch erst zu einem kleinem Teile verwirklicht. Trotzdem brauchen wir uns nicht zu fürchten, Rechenschaft abzulegen. Es sind am 12. November 10 Jahre, daß Otto Braun in Preußen Minister wurde. Wo hat ein von der Revolution emporgetragener Mann in der Geschichte sich so lange behaupten können? Und nicht mit Waffengewalt ist das erreicht, sondern durch den freien, demokratischen Volkswillen. Männer von seltenem Scharfblick, die gesehen haben, was möglich war im zusammengebrochenen Deutschland, haben die Revolution geführt und sind in den Namen Otto Braun und Severing noch heute die Faktoren der Demokratisierungsarbeit.

Es wird oft bedauert, daß die Revolution die Kleinstaaterei nicht restlos beseitigte. Wenn jetzt allerlei Pläne auftauchen, um diese Einheit auf krummen Wegen zu erreichen, dann müssen wir wachsam und mißtrauisch sein, denn diese Pläne gehen von Leuten aus, die damit die demokratischen Errungenschaften beseitigen wollen. Das Reich hat sich vor allem gegen die süddeutschen Länder noch nicht durchgesetzt. Die Einheit wird aber kommen, je weniger Vorrecht Süddeutschland bekommt. Noch viele alte Ritterburgen im neuen Deutschland sind zu erobern. Die festesten sind Justiz und Hochschule. Die eiserne, entschlossene Mehrheit des Volkes aber wird die Republik zu verteidigen wissen und an ihrem Ausbau zum einheitlichen Ganzen arbeiten.

Wir erleben die große Aussperrung im Ruhrgebiet. Die Kommunisten setzen sie auf das Konto der Republik. Die Aussperrung ist aber nichts andres, als die Auflehnung des Großkapitals gegen die Republik, gegen den demokratischen Staat, der sich mit sozialem Geiste zu erfüllen beginnt. Schiedsgerichtsbarkeit und staatliche Lohnfestsetzung ist den Unternehmern ein verabscheuungswürdiger Zustand. Diese Anfänge eines sozialen Rechtes wollen sie wieder beseitigen. Daran ist aber auch zu erkennen, daß es in der deutschen Republik auch in sozialen Dingen vorangegangen ist, mehr als in dem durch unglückliche Experimente herabgewirtschafteten Rußland.

Die Entwicklung im Wirtschaftsleben ist langsam. Hier gibt es keinen plötzlichen Umsturz wie im politischen Leben. Auf dem Wege der wirtschaftlichen Entwicklung liegt für uns der Posten des Reichsarbeitsministers, die Arbeiterbank, die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine, die Bauhütten und die staatlichen und kommunalen Werke. Und der Weg ist der richtige, weil er das soziale Leben fördert. Wir legen ein stolzes Bekenntnis zum 9. November ab. Die Demokratisierung des Staates ist begonnen, die Sozialisierung haben wir auf richtigem Weg angepackt. Wir betrachten uns als die Trägerin der Republik und als die Stütze des sozialen Fortschritts. Wir begeistern uns an der sozialistischen Idee, deren Schutz und Schwert die Sozialdemokratische Partei ist. Für sie wollen wir werben, für sie kämpfen, denn durch sie wird der Gott der Wirklichkeit geboren.

Beifall dankte dem Genossen Heilmann. Stehend sangen alle unter Führung der wuchtigen Orgel die Internationale. —



Schlußszene aus dem Sprechchor „Die feurige Trommel".

Severing zum 9. November

Im Rundfunk hielt Reichsminister des Innern Karl Severing die Gedächtnisrede auf den 9. November. Er führte unter anderm aus:

Für alle Einsichtigen stand fest, daß der militärische Mißerfolg einen innerpolitischen Umsturz nach sich ziehen würde. Jeden Augenblick wartete man seit den Oktobertagen auf die Katastrophe, und niemand in den monarchistischen Kreisen fand den Mut zur Verteidigung.

Der 9. November war nicht das Werk einzelner Verschwörer, sondern es war das Signal für die Selbstbestimmung des Volkes. Es bedeutet Geschichtsklitterung schlimmster Art, diesen Tag als „Tag des Verrats" zu bezeichnen.

Die neue Verfassung des deutschen Volkes geht nicht von Fürsten oder Diktatoren aus, sondern vom Volk. Und dies ist um so höher anzuschlagen, da das alte System alles um die politische Erziehung versäumt hat. Nur durch Selbstbildung

wurde das Resultat erreicht. Man sagt öfters in nationalistischen Kreisen, der neue Staat hätte keine Führer. Aber haben nicht die Männer, die so oft verlästert worden sind, Deutschland gereitet? Sie haben das Chaos verhindert und den wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau des Landes gefördert.

Revolutionsfeier in Berlin

Die Revolutionsfeier der Sozialdemokratie im Sportpalast in Berlin hat einen imposanten Verlauf genommen. Ein Menschenstrom, aus allen Teilen der Stadt ergoß sich in den Riesensaal, auch die Jugend marschierte zu Tausenden auf. Blüthner-Orchester und Arbeitersänger leiteten die Feier ein. Heinrich Witte vom Staatstheater sprach vor einer ergriffenen Zuhörerschaft Franz Rothenfelders ergreifende Dichtung „Matrosen auf schwankendem Schiff". Wilhelm Dittmann hielt eine formvollendete Festrede. —

Stahlhelmpleite in München

Am Freitag abend versuchte der Stahlhelm in München eine Kundgebung gegen die Revolution zu veranstalten. Trotzdem auf mächtigen Plakaten Duesterberg in eigner Person als Redner angekündigt und auch erschienen war, war der Besuch in einem der größten Bierkeller Münchens geradezu kläglich. Stahlhelmer waren, genau gezählt, 148 meist junge Leute erschienen.

Duesterberg zog es deshalb auch vor, seine Rede abzukürzen. Ueber das Volksbegehren des Stahlhelms erzählte er nur, daß es im Frühjahr 1929 steigen solle. —

Magdeburger Angelegenheiten

An unsre Mitglieder!

Genossen und Genossinnen! In der nächsten Woche kommt der Volkskalender zum Verkauf. Der Kalender kostet 25 Pf. Der Preis ist außerordentlich niedrig, trotz der guten Ausstattung und des guten Inhalts. Unsre Funktionäre und Zeitungsträgerinnen haben den Vertrieb übernommen. Wir ersuchen um freundliche Aufnahme.

Die Funktionäre und Zeitungsträgerinnen werden ersucht, sich die Kalender an den bekannten Stellen abzuholen und sofort mit dem Vertrieb zu beginnen. Die Ausgabe für Alte Neustadt erfolgt am Sonnabend nachmittag von 4 bis 6 Uhr und am Sonntag früh von 10 bis 12 Uhr in Winters Gesellschaftsgarten; für Buckau beim Genossen Bühnemann, Schönebecker Straße 94 b.

Bezirk Sudenburg hält am Mittwoch eine Funktionärsitzung bei Fahrenkampf ab.

Für **Bezirk Nord** findet eine Funktionärsitzung am Dienstag bei Kleine, Faßlochsberg 9, statt.

Eine Frauenversammlung veranstaltet der Bezirk Buckau am Donnerstag in der „Thalia". Frau Dr. Nachmann hat das Referat übernommen.

Der nächste Frauen-Unterhaltungsabend findet am Mittwoch den 28. November im „Hofjäger" statt. Referentin ist die Reichstagsabgeordnete Genossin Arning. Außerdem wirken mit: das Philharmonische Orchester, Herr Franz (Xylophonsolo), Herr Werner Martin, ehemaliger Schauspieler am Stadttheater Halle, mit heitern und ernsten Rezitationen. Das Programm kostet 25 Pf. Für Massenbesuch müssen die Frauen sorgen. Selbstverständlich nehmen auch Männer an der Veranstaltung teil.

In der nächsten Zeit hält der Verein der Freidenker für Feuerbestattung in den einzelnen Stadtteilen Mitgliederversammlungen ab. Unsre Genossen, die dieser Organisation angehören, möchten wir dringend bitten, an diesen Versammlungen teilzunehmen. Es werden wichtige Beschlüsse gefaßt und Vorschläge von Kandidaten zur Delegiertenwahl gemacht. Für Buckau findet die Versammlung am Mittwoch den 14. in der „Thalia", für Neue Neustadt am Freitag den 16. November im „Wintergarten" statt.

Der zweite Band „Die Sozialdemokratie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart" von Richard Lipinsky ist erschienen. Der Preis beträgt gebunden 1,50 Mark, kartoniert 1 Mark. Auch der erste Band zum Preise von 1 Mark ist noch zu haben. Bestellungen nehmen unsre Kassierer entgegen.

Die Werbewoche hat uns über 500 neue Mitglieder gebracht. Damit kann aber unsre Werbung noch nicht abgeschlossen sein. Das gesteckte Ziel, die Zahl von zehntausend Mitgliedern zu erreichen, ist in der Werbewoche nicht erreicht worden. Deshalb muß im Monat November und Dezember noch fleißig geworben werden.

Werbt weiter!

Sozialdemokratische Partei Magdeburg.
Der Vorstand. J. A.: O. Winzer.

Filmtag in Magdeburg-Südost

Am Montag den 12. November veranstaltet die Freie Turnerschaft Südost im Lichtspielhaus Westerhüsen Filmvorführungen.

Der Orchesterverein Südost hat seine Mitwirkung zugesagt und wird mit seiner Kapelle für musikalische Unterhaltung sorgen.

Es laufen drei Sportfilme. Der erste macht uns mit unsrer Bundesschule bekannt, zeigt uns den Betrieb und ihre Einrichtung sowie Ausschnitte aus den einzelnen Lehrgängen. Der zweite Film zeigt Spiel und Gymnastik der Kleinkinder von 4 bis 7 Jahren. Der dritte Film bringt einen Waldlauf unsrer Genossen.

Geplant sind zwei Vorstellungen. Die erste, für Kinder und Erwachsene, beginnt 18 Uhr. Die zweite, nur für Erwachsene, beginnt 20 Uhr.

Die Veranstaltung soll für unsre Bewegung werben. Nicht nur die Genossen von den Arbeitersportvereinen, sondern alle Arbeitsgenossen sind herzlich eingeladen. —

Verkehrsregeln für Fußgänger

Die Verkehrswacht Magdeburg ließ heute auf den Hauptverkehrsstraßen der Stadt Merkzettel mit Verkehrsregeln für Fußgänger verteilen. Für alle, die ein Merkblatt nicht erhielten, seien die Verkehrsregeln hier wiedergegeben:

1. Die Fahrbahn dient dem Fahrverkehr! Die Fußgänger haben die Fußwege zu benutzen!

2. Das Ueberschreiten der Fahrbahn hat auf dem kürzesten Weg in gerader Richtung und ohne unnötigen Aufenthalt zu erfolgen.

3. In verkehrsreichen Straßen ist die Fahrbahn nur an Straßenkreuzungen oder an den für Fußgänger bezeichneten Stellen zu überschreiten, wobei erst nach links, dann nach rechts zu sehen ist, damit man den Verkehr immer im Auge behält.

4. Beim Warten auf die Straßenbahn oder den Omnibus nicht auf die Fahrbahn, sondern auf den Fußsteig stehenbleiben.

5. Beim Verlassen der Straßenbahn nur an den Haltestellen und in der Fahrtrichtung absteigen.

6. Nicht auf den fahrenden Wagen springen und nicht von diesem abspringen.

7. An Straßenkreuzungen und Straßeneinmündungen sind die Zeichen der Wagenführer, Radfahrer und Polizeibeamten ganz besonders zu beachten. Diese gelten auch für Fußgänger.

8. Auf Fußwegen rechts gehen und rechts ausweichen.

9. Es wird höflichst gebeten, durch Warnung und Tat gegen Kinder, Kranke und Gebrechliche stets hilfsbereit zu sein. —

Sozialdemokratische Partei

Der Volkskalender kann abgeholt werden:
Bezirk Alte Neustadt bei Winter Sonnabend von 4 bis 6 Uhr, Sonntag früh von 10 bis 12 Uhr.
Bezirk Buckau bei Bühnemann, Schönebecker Straße 94b.
Bezirk Cracau. Am Montag Funktionärsitzung bei Seiffert. —
Bezirk Sudenburg. Am Mittwoch Funktionärsitzung bei Fahrenkampf.
Bezirk Nord. Am Dienstag Funktionärsitzung bei Kleine, Faßlochsberg.
Bezirk Buckau. Am Mittwoch Frauenversammlung in der „Thalia". —

Naßkalt

Der hier von uns vorausgesagte Uebergang zu spätherbstlicher Witterung hat sich zu Beginn der letzten Woche erwartungsgemäß auch in den Landesteilen vollzogen, in denen bis dahin noch nachsommerliche Wärme geherrscht hatte. Es handelte sich bei diesen hohen Novembertemperaturen, die übrigens keineswegs selten sind und ähnlich auch während der beiden vergangenen Jahre beobachtet wurden, um die Folgen einer warmen Mittelmeerströmung, die bis weit nach Norden getragen wurde. Sie war die Wechselwirkung zwischen einem osteuropäischen Hoch und niedrigem Luftdruck an dessen Westabhang.

Nachdem sich Sonntag aus den Temperaturgegensätzen zwischen dem östlichen und dem westlichen Mitteleuropa über Jugoslawien ein flaches Tief gebildet hatte, das längs der warmen Strömung nordwärts über die Alpen nach Deutschland vordrang, kam es auch in den bisher trockenen und warmen östlichen Landesteilen zu vielfach sehr ergiebigen Landregen, denen Montag zwar wieder Aufheiterung aber auch eine empfindliche Abkühlung folgte. Schon in der Nacht zu Dienstag kamen besonders in Süddeutschland Nachtfröste vor, die sich in der Folge wiederholten und auch auf Norddeutschland ausbreiteten, während die Tagestemperaturen vielfach unter 10 Grad blieben, sonst diesen Wert nur unwesentlich überschritten. Das spätherbstliche Witterungsbild wurde durch vielfach auftretende Nebel noch verstärkt, wenngleich zwischendurch bei sich aufheiterndem Himmel das Wetter in manchen Landesteilen ganz freundlich war.

Diese Wirkung des hohen Luftdrucks im Osten des Erdteils wird aber in aller Kürze verschwinden, da Störungen von West- und Südeuropa her durch dort verlagerte Tiefdruckgebiete zu erwarten sind. Es handelt sich dabei um Atlantische Depressionen, die, von einem ausgedehnten Grönlandhoch abgelenkt, westlich der Britischen Inseln südöstliche Richtung nach dem Mittelmeer eingeschlagen haben. Mit der Ausbreitung ihres Einflusses auf Mitteleuropa ist schon vor dem Wochenschluß zu rechnen, und der augenblicklichen kräftigen Ostströmung werden rasch Regenfälle folgen, die im Gebirge bei der in den höhern Luftschichten herrschenden niedrigen Temperaturen alsbald in Schneefälle übergehen dürften. Auch in der Ebene wird es im Verlauf der Woche, die im allgemeinen naßkalt bleiben wird, hier und da wohl schon zu Schneefällen kommen, ohne daß sich eine zusammenhängende Decke bildet, weil die Temperaturen, wenn auch nicht erheblich, noch über dem Gefrierpunkt bleiben werden. —

Vom Wochenmarkt

In empfindlicher Frische gebadet, erwachte heute der junge Tag: ja, nur Frische, trotz der kalten Hände und Füße und der roten Nase, denn von Kälte kann man doch erst sprechen, wenn das Thermometer unter Null sinkt. Aber es fror vielen Leuten auch heute schon. Und die dort auf dem Wochenmarkt hinter ihren Ständen tanzten Ringelreihen um den Kokseimer mit seiner molligen Glut. Die Besucherinnen resp. Besucher standen nicht unnütz umher, sondern eilten schnell handelnd von Stand zu Stand.

Die Warme-Würstchenbuden zogen heute extra, und nicht zuletzt das Kaffeezelt, wo seit dem frühen Morgen das Kaffeewasser in mehreren Kesseln nicht aus dem Kochen kam. Das Geschäft blühte heute.

Angebot und Nachfrage waren bei dem trocknen Wetter gut. Blumenkohl, immer noch in großer Masse und guter Qualität, von 15 Pfennig an der Kopf. Birnen und Aepfel zu alten Preisen. Bananen, die unter der Frische leiden, von 30 bis 40 Pfennig das Pfund. Spinat 15 Pfennig, Grünkohl in Stauden gleicher Preis, gewiegt das Doppelte. Ebenfalls 3 Groschen der Rosenkohl. Zitronen in ziemlich großer Auswahl von 6 Pfennig an das Stück. Apfelsinen in kleinem Angebot 25 bis 30 Pfennig, Wal- und Haselnüsse 70 bis 80 Pfennig das Pfund. Weintrauben, die fast verschwunden sind, von 50 Pfennig an. Kohl, die drei Sorten, in der alten Durchschnittspreislage von 8 bis 15 Pfennig. Kohlrüben das Pfund 8 Pfennig, Mohrrüben von 10 bis 15 Pfennig das Pfund, ebenso Zwiebeln.

Auf dem Fleischmarkt fast keine Aendrung, nur daß man 1 Pfd. Karbonade stellenweise schon für 1,20, aber auch für 1,30 bekommen kann. Nicht selten sind sogar 1,40 dafür zu bezahlen. Aehnlich ist es mit dem schieren Rindfleisch. An der Geflügelecke starkes Angebot in fetten und minder fetten Gänsen im ganzen von 1,20 Mk., im Ausschnitt verschiedene Groschen mehr. Gänseklein sogar bis 2,60 Mk. Hasen und Kaninchen im Ausschnitt bis 1,70, Keulen 1,50 Mk., im Fell etwas billiger. An den Fischständen großes Angebot und gleiche Nachfrage. Kabeljau und Schellfisch 30 und 40 Pf. das Pfd., Rotbarsch 40 Pf., grüne Heringe 25 Pf., Bratfische von 25 Pf. an. Hecht 1,20 Mk., lebende Karpfen 1,30 Mark das Pfund. —

Herr v. Eynern und die Magdeburger Wasserfrage

Auf den in der „Volksstimme" veröffentlichten offenen Brief des Genossen Beims an den volksparteilichen Landtagsabgeordneten v. Eynern hat die „Magdeb. Zeitung" eine Erwiderung v. Eynerns gebracht. Als Antwort darauf bringen wir nachfolgend einen zweiten Brief des Genossen Beims.

Die Redaktion.

Sehr geehrter Herr v. Eynern!

Gestatten Sie mir einige Feststellungen! Ich hatte in der Magdeburger Stadtverordneten-Versammlung mich gegen den Mißbrauch wenden müssen, aus der Wassernot eine Sensation zu machen, die unsern Verhandlungen höchst nachteilig werden konnte. Sie verteidigten darauf — ich lasse dahingestellt, ob Sie darum gebeten wurden oder aus eigner Initiative handelten — den angegriffenen Redakteur. Ich hatte nicht die „Magdeburgische Zeitung", sondern nur die sensationelle Ausbeutung der Magdeburger Trinkwassernot kritisiert! Das Recht der Kritik ist sicherlich in der Nachkriegszeit besonders in der rechts gerichteten Presse in ausgiebiger Weise ausgeübt worden, selbstverständlich auch gegen den Magdeburger Magistrat und gegen mich. Das hat mich nie sonderlich „nervös" gemacht, wie Sie glauben möchten. Wenn aber durch irreführende Sensationsberichte wichtige Interessen gefährdet werden, dann bin ich verpflichtet, aus der Reserve herauszutreten. So auch in diesem Falle. Das Recht der Kritik steht mir ebenso zu wie meinen Gegnern! Wäre Ihr Schützling weniger empfindlich, wenn er selbst kritisiert wird, so hätten Sie sich nicht zu bemühen brauchen. Das zur Richtigstellung und zur Abwehr journalistischer Taschenspielerkunststücke.

Wollte ich auf Ihre neuerlichen Angriffe eingehen, so müßte ich das wiederholen, was ich in meinem Artikel in der „Volksstimme" gesagt habe. Davon will ich absehen, denn wenn Sie diesen Artikel gelesen hätten, so konnten Sie darin im voraus die Antwort auf Ihre neuerlichen Ausführungen finden. Als ehemaliger Landrat mußten Sie wissen, wie sehr Verhandlungen mit Privaten und Behörden durch sensationelle Zeitungsnachrichten gefährdet werden können. Sie wollen das nicht zugeben und wiederholen die Unterstellungen Ihres ersten Artikels, wonach der Magistrat die Mitwirkung der Presse abgelehnt habe. Aber ein Irrtum wird dadurch nicht beseitigt, daß man ihn beharrlich wiederholt, wie Sie das zu tun belieben.

Nun entrüsten Sie sich darüber, daß ich eine Zeitung, „die Ihnen und Ihren Bestrebungen so wertvolle Unterstützung zuteil werden ließ", unfreundlich behandelte! Das ist, wie oben bemerkt, falsch! Ein Blatt, das ernst genommen werden will, darf nicht dauernd auf das Niveau eines Sensationsblattes herabsinken. Wer den kommunalen Teil des von Ihnen verteidigten Blattes während der Jahre der Nachkriegszeit gelesen hat, wird zugeben müssen, daß darin lediglich Effekthascherei um jeden Preis der leitende Gesichtspunkt war. Eine ernste Würdigung der zeitlichen Möglichkeiten für die kommunale Arbeit sucht man vergebens in diesem „angesehenen" Blatte! Wie kommen Sie bei solcher Sachlage zu der naiven Zumutung, daß ich Ihrem Schützling Freundlichkeiten erweisen soll? Eine derartige Naivität ist mir in den 42 Jahren meiner politischen Arbeit noch nicht begegnet!

Sie erteilen mir herablassende Belehrungen über das Wesen der Selbstverwaltung. Das ist gewiß gut gemeint. Aber diese Ratschläge treffen ins Leere, denn sie sind an die falsche Adresse gerichtet. Denken wir dabei an das Bibelwort von dem Balken im eignen Auge. —

Ueber die Magdeburger Trinkwasserversorgung sollte nur schreiben, wer diesen großen Fragenkomplex wirklich durchgearbeitet hat. Das kann man von Ihnen nicht fordern, denn dazu gehört ein zeitraubendes Studium. Aber auch der kommunale Redakteur der „Magdeburgischen Zeitung" weiß davon nur gerade so viel als ausreicht, allsonntäglich seine Kapuzinerpredigten zur Belustigung seines Publikums zu schreiben; ein armseliges Vergnügen, das nicht Heiterkeit, sondern Verwirrung erregt!

Vollkommen verstehe ich das Bestreben des Lokalredakteurs, wenn er mit wenig Witz und viel Behagen die kommenden Stadtverordnetenwahlen auf seine Weise vorzubereiten sucht. Vermutlich hatte er schon einen Berg von Agitationsartikeln fertig liegen, als er hörte, daß die Kommunalwahlen — Gott sei es geklagt — um ein ganzes Jahr hinausgeschoben wurden. Sie wissen, wer das wollte und warum es geschah. Der Kampf Ihres Schützlings gegen den Magistrat erklärt sich nur aus diesen Wahlabsichten. Die großen Hoffnungen von 1924 sind zu Wasser geworden. Es war damals alles so schön vorbedacht. Ich könnte darüber erbauliche Mitteilungen machen, die den Mitläufern vieles erklären könnten; in der „Harmonie" hatte man das Fell des Bären schon verteilt, bevor die Wähler gesprochen hatten. Die Hoffnungen sind zu Wasser geworden, und wenn ich recht sehe, wird man im gegnerischen Lager kaum einen Grund haben, eine Neuwahl herbeizusehnen; daher haben die von der Wahlangst beherrschten Parteien des Landtags den Mut vor der Schlacht verloren.

Daß Sie selbst solchen Dingen fernstehen, habe ich nie bezweifelt. Wer weiß auch, wie das Schicksal uns noch zusammenführt! Lassen Sie uns also in Frieden die von Ihnen eröffnete Attacke beenden und uns die Wege offenhalten, die — wer weiß? — uns ebenso zu gemeinsamer Arbeit wie zum offenen Kampfe führen können. Ich schließe mit dem Wunsche, daß wir im frischfröhlichen Bestreben, dem Volke zu dienen, bei dem nächsten Wahlgang uns wieder begegnen.

Mit ergebenster Hochachtung
H. Beims, Oberbürgermeister.

Zeppelin in der Fortbildungsschule

Ein Schüler der Magdeburger Fortbildungsschule berichtet über folgende interessante Begebenheit während einer Unterrichtsstunde:

Die Fahrt des „Graf Zeppelin" hat alle Welt in Aufregung gebracht. Kein Wunder, daß auch in der Berufsschule, wo ja eine Bürgerkundestunde eingerichtet ist, dies Thema besprochen wurde. Wir hatten also eben den Dawesplan aufgeschrieben, als unser Lehrer an die Wandtafel folgenden Satz schrieb: „Was ich von der Fahrt des „Graf Zeppelin" weiß." Hierüber sollten wir einen Aufsatz schreiben. Da meldete sich ein Schüler und fragte: „Was denken Sie über die Monopolverträge Dr. Eckeners mit dem Hugenberg- und Ullstein-Verlag?" Der Lehrer machte ein langes Gesicht und sagte: „Ich kann es Dr. Eckener nicht verdenken, er brauchte Geld."

„Aber das Volk hat doch den Zeppelin bezahlt!" ruft da ein andrer dazwischen.

„Dr. Eckener wollte eben, das nur richtige Nachrichten in die Oeffentlichkeit kämen," warf da der Lehrer ein.

„Es sind aber direkt falsche Nachrichten gerade vom Zeppelin aus verbreitet worden. Die ganze Sache mit dem „blinden" Passagier war nur ein Schwindel," erwiderte ein andrer Schüler.

„Ja, das kommt vor," meinte der Lehrer. „Nun schreibt aber den Aufsatz, es wird Zeit."

„Wir wissen nichts," murmelten verschiedene Schüler.

„Dann seid ruhig und laßt die andern schreiben," rief der Lehrer mit befehlender Stimme. Es trat Ruhe ein, nur die Federn huschten über das Papier. Nach einiger Zeit mußte der Aufsatz vorgelesen werden. Der erste Schüler fing an:

„Am 11. Oktober startete der von dem Gelde des deutschen Volkes erbaute Zeppelin zum Fluge nach Amerika. Alles war gespannt, wie der Flug gelingen würde. Aber es kamen keine

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Aerztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Sonntagsdienst versehen für den Bezirk Altstadt bis Walter-Rathenau-Straße (Königstraße) einschließlich 11. November Dr. Thilo Blick, Berliner Straße 29, Fernspr. 1168.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Aerzte wenden. —

Die größten Wasserfälle der Welt

Von Colin Roß.

Je nach der Jahreszeit sind es 250 000 bis 300 000 P. S., die in den Viktoriafällen des Sambesi — zweimal so breit und zweieinhalbmal so hoch wie die Niagarafälle — nutzlos über die Felsen in die Tiefe stürzen. Der Ingenieur mag bekümmert über die Unverantwortlichkeit einer solchen Energieverschwendung den Kopf schütteln. Indessen, auf Hunderte und Hunderte von Kilometern ist ringsum nicht viel andres als Wildnis. Und selbst wenn die Technik der elektrischen Kraftübertragung noch sehr erhebliche Fortschritte macht, wird es so bald nicht möglich sein, die Energie der Fälle nach den 1000 Kilometer entfernten Goldminen von Johannesburg zu leiten.

Darum werden die Viktoriafälle wohl noch eine ganze Weile nichts andres sein als ein Naturschauspiel, freilich eins der großartigsten, die es gibt. Ich gestehe, daß ich mich ihnen mit der Skepsis näherte, die ich gegen alle weltberühmten Naturwunder habe. Allein, als ich schon auf 30 Kilometer Entfernung die seltsamen Dampfwolken aufsteigen sah, die die Fälle künden und im ersten Augenblick aussehen wie ein gewaltiger Steppenbrand, da konnte ich mich doch einer starken Erregung nicht erwehren.

Mosi — oa — tunya, „der Dampf, der donnert", nennen die Eingebornen diese unheimlichen Nebelschwaden. Und als Livingstone, der Entdecker der Fälle, ihn gewahrte, da warnten ihn die Schwarzen, weiterzugehen. Sie hielten diesen donnernden Dampf für den brüllenden Atem eines bösen Geistes, und keiner von ihnen hätte gewagt, sich dem Ungeheuer zu nähern.

Tatsächlich haben diese ungeheuern Wassermassen etwas von einem lebenden Wesen an sich, das einen immer stärker in seinen Bann zieht, je länger man in seiner Nähe weilt. Die Anziehung dieser gleitenden, stürzenden Wasser ist so groß, daß man sich mitunter nur mit aller Gewalt zurückhalten kann, ihnen nicht über den Abgrund in die Tiefe zu folgen.

Allerdings sind auch die Fälle in allen ihren Teilen in einer Weise zugänglich und dabei an den gefährlichen Stellen überhaupt nicht gesichert, daß man sich wirklich wundern muß, daß sie nicht jedes Jahr eine ganze Anzahl von Opfern fordern. Ueberall kann man unmittelbar bis an den senkrecht abstürzenden Felshang treten, der stellenweise naß vom Sprühregen, abschüssig und glitschig ist. Das Wasser oberhalb der Fälle ist so wenig reißend, daß man es in einigen hundert Meter Entfernung im Kanu kreuzen kann. Es ist ein ganz seltsames Gefühl, in so geringem Abstand von den jäh abstürzenden Wassern über den Strom zu rudern. Man kann an den zahlreichen Inseln anlegen, welche die 2 Kilometer lange Linie der Fälle unterbrechen, und steht dann dicht neben dem Wasserabsturz, ja fast mitten drin.

Der Blick in diese Tiefe ist Himmel und Hölle. Der Sambesi fällt ja nicht, wie der Niagara, in ein breites Becken, sondern in eine schmale, den Fällen parallel gelagerte Schlucht. An manchen Stellen donnern die Wassermassen mit einem Tosen in den Abgrund, als stürmten unübersehbare Reitergeschwader heran. Millionen weiße Reiter stürzen sich in blinkenden Rüstungen in die Schlacht, die da unten unverkennbar wütet, deren Brüllen aber bis zu dem oben atemlos Lauschenden hinaufdringt. Das stürzt, stürzt, stampft. Tausend Lokomotiven gellen, Tiere heulen, Geschütze donnern. Die hinreißende Gewalt der fallenden Wasser ist so groß, daß die Gischtfontänen himmelhoch steigen. Ein ungeheurer Sturmwind entsteht, der die über die gegenüberliegende Felswand herabstürzenden kleinen Wasserbäche wieder in die Höhe reißt. Sie wehren sich dagegen. Sie kämpfen für ihr Recht, auch in die Tiefe stürzen zu dürfen. So bäumen sie sich gleich Schlangen, frei im Raum schwingende Wasserschlangen. Dennoch, gegen alle Naturgesetze, reißt und peitscht der Wirbelwind die fallenden Wasser in die Höhe.

Regen fällt, stürzt auf einen herab, durchnäßt einen in Sekunden bis auf die Haut. Kaum kann man sich gegen den Sturm halten. Dann dreht sich plötzlich der Wind, und man hat freien Blick in eine Tiefe, in die schimmerndes Sonnenlicht seinen Weg gefunden hat. Ein untadeliger Regenbogen wölbt sich über die Tiefe. Einer? — Dutzende von Regenbogen in allen Größen. Als Knabe wünschte ich mir einmal, zu sehen, wo der Regenbogen die Erde berührt. Hier sehe ich es. Auf dem nassen Fels unmittelbar vor mir fußt er, und er schwingt sich über mich bis dicht auf meine andre Seite, so daß ich mitten in dem leuchtenden gleißenden Rund stehe.

Ich habe viele Tage am Sambesi geweilt und bin wieder und wieder zu den Fällen hinausgewandert. Eigentlich ist es ein Wunder, daß ich jetzt hier sitze und das schreiben kann, und daß ich schließlich nicht doch der Lockung der Wasser erlag oder ein unvorsichtiger Schritt mich in den Abgrund warf. Wenn übrigens noch kein Unfall vorkam, so liegt der Grund wohl darin, daß es selbst von Südafrika aus eine sehr lange und sehr teure Reise zu den Fällen ist, die sich nur Leute leisten können, die schon über sehr erhebliche Mittel verfügen; und solche Leute pflegen im allgemeinen ihr Leben so hoch einzuschätzen, daß sie es nicht unnötig in Gefahr bringen. Allerdings kommen sie damit auch um den letzten und höchsten Genuß, der dem Menschen vergönnt ist, die Spannung der Gefahr, und darin liegt ein gewisser Trost für die Millionen sehnsüchtiger und abenteuerlustiger Menschen, die sich damit begnügen müssen, das Wunder der Viktoriafälle nur in Bild und Film zu sehen. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlags F. A. Brockhaus Leipzig, dem schönen Buche „Die erwachende Sphinx. Durch Afrika vom Kap nach Kairo" von Colin Roß entnommen.) —

Verjüngungsexperimente

Die Verjüngungsexperimente des russischen, in Paris lebenden Chirurgen Prof. Voronoff haben in letzter Zeit mehrfach in medizinischen Kreisen heftige Kritik gefunden. Man hat in einzelnen Städten versucht, seine Experimente nachzuahmen und auf ihre Wirksamkeit zu erproben und dabei größtenteils Mißerfolge erzielt. Daraus hat man dann geschlossen, daß die Voronoffsche Verjüngungsmethode keineswegs das hielt, was sie versprach. Demgegenüber hat Prof. Voronoff durch einige seiner Anhänger in europäischen Großstädten Vorträge halten lassen, in denen über die vorzüglichen Erfolge berichtet wurde, die er selbst mit seinem Verfahren erzielt haben will. Als um so interessanter und bedeutender muß die Diskussion angesehen werden, die in Wien in der Gesellschaft der Aerzte über dieses Problem stattfand. Wien ist nicht nur die Geburtsstadt der Verjüngungstheorie überhaupt, es besitzt auch in der ganzen Welt den Ruf der besten medizinischen Wissenschaftler.

In dieser Sitzung der Gesellschaft der Aerzte berichtete kürzlich Dr. Schleyer über die Erfolge der Voronoffschen Operation, die er gleichzeitig an zwei Männern demonstriert. Die Diskussion war deshalb um so interessanter, weil schon früher Wiener Aerzte Versuche mit der Voronoffschen Verjüngungsmethode gemacht hatten und dabei behauptet hatten, daß es sich vor allem um Scheinerfolge handle. Dr. Schleyer zeigte nun zwei Kranke, einen 70jährigen Krankenwärter und einen 56jährigen Verkäufer, denen nach der Voronoffschen Methode Paviandrüsen eingesetzt worden waren. Die Untersuchung der Patienten hatte ergeben, daß typische Krankheitserscheinungen nicht zu verzeichnen waren, wohingegen beide über Abnahme der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit klagten. Fünf Wochen nach der Operation war der ältere der beiden Patienten nicht mehr so leicht ermüdet wie früher, sein Gedächtnis hatte sich gebessert und er verspürte große Lebenslust.

Die anwesenden Aerzte überzeugten sich davon, daß der Patient für sein Alter außerordentlich frisch aussah, dasselbe war bei dem zweiten Kranken der Fall, dessen ehemals schleppender Gang einer normalen Haltung gewichen war. Beide Kranke äußerten sich außerordentlich zufrieden über den Erfolg der Operation.

In der Aussprache wurden die Erfolge der Voronoffschen Experimente außerordentlich heftig bestritten. Einige Wiener Aerzte, die ebenfalls Versuche mit Verjüngungsoperationen gemacht hatten, wiesen nach, daß die eingepflanzten Drüsen keineswegs ihre Funktionen im menschlichen Körper wieder aufnehmen, und man behauptete, daß den Voronoffschen Operationen jede anatomische Grundlage fehlt. Da die Kranken neben ihrer Verjüngungsoperation auch sonst seelisch behandelt wurden, so erschien es einigen Aerzten außerordentlich zweifelhaft, ob nicht die ganzen Besserungserscheinungen einfach durch Autosuggestion zu erklären seien. Von andern wurde darauf hingewiesen, daß die zeitweiligen Verjüngungserscheinungen sich viel einfacher durch die Injektion bestimmter Präparate erreichen ließen. Dagegen berichtete ein andrer Arzt über den Fall eines Kriegsverletzten, der seine Drüsen verloren hatte und dem Ende Dezember vorigen Jahres eine Affendrüse in die Bauchmuskulatur eingepflanzt wurde. Es zeigten sich sofort deutliche Reaktionen in stärkerm Aufsprießen von Haaren, im Rückgang der Fettpolster in der Hüftgegend und einer Gewichtsabnahme von 6 Kilo.

Dr. Schleiter erklärte als Referent zum Schlusse, daß die theoretischen Erörterungen nicht viel weiter brächten, es käme vor allem darauf an, praktische Erfahrungen zu sammeln. Er wies darauf hin, daß die Beobachtung der Wirkung sich nicht auf kurze Zeit erstrecken dürfe, daß nach Voronoffs Ansicht die ersten günstigen Symptome sich erst 4 bis 5 Monate nach der Operation einstellen. Wie weit ein Dauererfolg erzielt werden könne, sei in der Tat noch strittig. Voronoff selber habe nicht behauptet, daß mit seiner Operation sich Dauererfolge erzielen ließen, sondern habe ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Operation 2- oder 3mal wiederholt werden soll. Er gab zu, daß in der Tat die eingepflanzten Drüsen nicht vollkommen die Funktion der menschlichen Drüsen übernehmen. —

Auf der Straußenfarm

Es sind schwere Zeiten für die Straußenfarmen, da die Mode die einst so beliebten Straßenfedern ausgeschaltet hatte, und alle Versuche, sie in irgendeiner Form wieder in Aufnahme zu bringen, vergeblich blieben. Immerhin haben die geduldigen Straußenzüchter die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß eines Tages wieder die Stunde schlägt, da die Strauße ihnen die großen Gewinne bringen, die einst aus einer Straußenfarm flossen.

Der Strauß gehört ja zu den seltsamsten Tieren, die es gibt. Dieser Riesenvogel wirkt wie ein Ueberbleibsel aus einer Weltepoche, als die Tiere ganz andre Ausmaße hatten als heute; etwas Märchenhaftes hat er an sich, das sich in all seinen Lebensäußerungen bemerkbar macht, denn wo wäre ein andrer Vogel, der von sich sagen könnte, daß er in einem Monat seine 30 Zentimeter wächst? Und wenn er kaum 8 Tage aus dem Ei heraus ist, vermag er Steine und Glas zu fressen, ohne daß es ihm schadet. Daher kommt das alte Volkswort: „Ein pommerscher Magen kommt gleich nach dem Straußenmagen."

Auf den Straußenfarmen werden Jahr für Jahr eine Menge Küken ausgebrütet, doch hat man auch hier die Straußenmütter entlastet und die Brutmaschinen zu Hilfe genommen. In der Legezeit legt das Straußenweibchen jeden zweiten Tag ein Ei, bis 15 Eier in einer Erdvertiefung beisammen sind, die das Männchen gegraben hat, indem es mit der Brust den Sand herauswühlte, bis die etwa einen halben Meter tiefe Mulde entstanden war. Die meisten Farmer sind so klug, den Straußenweibchen nicht immer alle Eier zu nehmen, um ihren Mutterinstinkt nicht abzutöten; einige der Eier darf das Weibchen immer selber ausbrüten. Wenn es die Eier gelegt hat, scharrt es mit den Füßen eine dünne Sandschicht darüber und beginnt nun das Brutgeschäft, bei dem das Männchen es ablöst. 40 Tage lang dauert es, bis das Küken dem Ei entschlüpft, aber schon mehrere Tage vorher kann man hören, wie die Küken mit den Krallen an der Schale schaben, bis diese schließlich zerbricht. Sehr oft kommt es vor, daß die hintere Schalenhälfte noch an dem Kükenk leben bleibt, auch wenn es schon herumläuft, bis es sich endlich durch seine eignen Bewegungen von diesem Anhängsel befreit.

Es ist kaum übertrieben, wenn man sagt, daß man sozusagen sehen kann, wie das Küken wächst, ist es doch schon nach einem halben Jahre so groß, daß es seinen Kopf mannshoch zu erheben vermag.

Dadurch, daß man dem Straußenpaar die Eier wegnimmt, um sie im Apparat auszubrüten, regt man das Weibchen an, sehr bald erneut Eier zu legen, was es nicht tun würde, wenn das Brutgeschäft es in Anspruch nähme und es auch das heranwachsende Küken zu hüten hätte. So ist es denn keine Seltenheit, daß ein Weibchen bis zu 60 Eiern jährlich legt.

Die Straußeneier sind eßbar und schmecken sehr ähnlich wie Hühnereier. Ein einziges Straußenei reicht zu einer Omlette für etwa 30 Personen, doch werden sie selten zu diesem Zwecke verwendet, da sie sich zu teuer stellen; man muß doch rechnen, daß ein Ei seine 50 Mark kostet.

Straußenfarmen gibt es außerhalb Afrikas vor allem auch in Kalifornien; ja selbst in Deutschland, England und die Riviera haben ihre Straußenfarmen aufzuweisen, so daß man mit Recht behaupten kann, daß der Strauß der Reihe unsrer Haustiere eingegliedert ist.

Berühmt ist der Strauß wegen seiner Schnelligkeit; seine Beine bestehen fast ausschließlich aus Knochen und Sehnen, so daß er im Laufen eine ungeheure Ausdauer besitzt. Beim Laufen legt der Strauß mit dem einzelnen Schritte 3 Meter zurück. Auch die besten Pferde holen den Strauß nicht ein. Wird der Strauß verfolgt, sucht er daher auch meist sein Heil in der Flucht; nur wenn er in die Enge getrieben wird, verteidigt er sich mit dem Schnabel und durch Schläge mit den gewaltigen Klauen, deren scharfe Krallen sehr unangenehme Wunden hervorrufen können.

Schon im ersten Lebensjahr des Straußes können die Schwanzfedern benutzt werden, am geschätztesten sind aber die weichen Flügelfedern, besonders, wenn sie rein weiß sind. Alle 9 Monate werden die ausgewachsenen Federn gerupft, was sehr große Uebung erfordert, da der ungeschickte Pflücker den weitern Federnachwuchs gefährdet. Auch die Haut des Straußes wird benutzt; ebenso ist das Fleisch der jungen Strauße eßbar; später allerdings wird es zäh und ungenießbar. Die Eierschalen, die sehr fest und hart sind, dienen den Eingebornen der Länder, in denen die Strauße heimisch sind, als Gefäße. Wann wird die launische Frau Mode von neuem die Parole „Straußenfedern" ausgeben, so daß die Straußenfarmen wieder zu einer lohnenden Unternehmung werden?

Paul Körner.

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag

Schüsse in Schanghai

Roman von Alfred Schirokauer.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Da flammte ihre Redlichkeit doch heftig empor. „Ich verbiete Ihnen, so von meinem Manne zu reden. Er hat mir das Leben gerettet. Alles verdanke ich ihm. Er hat mir freigestellt, ihn nur als Rettungsanker zu benutzen und mich nach der Freisprechung von ihm scheiden zu lassen. Vergessen Sie nicht, was er getan hat. Als ich verfemt war, als ich der große Skandal von Schanghai war, die Mörderin, das Entsetzen der ganzen Kolonie, hat er den Mut und die Größe gehabt, mich zu seinem Weibe zu machen."

„Das hätte ich auch getan."

„Vielleicht. Er hat es getan. Und ist immer zärtlich und gütig zu mir gewesen."

„Güte ist keine Mannestugend." Er sprang auf — sie saßen im Kontor — packte Isa an beiden Schultern und rief eindringlich:

„Genügt Ihnen das? Güte! Zärtlichkeit! Schreit die Jugend in Ihnen nicht? Ein Menschenalter trennt Sie von Ihrem Manne. Willst Du nie Leidenschaft, brausendes Leben, höchste Wonne der Freude, tiefsten Schmerz der Freude kennenlernen?!"

Sie fühlte die Umklammerung seiner Finger auf den Schultern, schmerzhaft und durchschauernd.

„Lassen Sie mich!" bat sie leise.

Sein Druck wurde härter. „Nein, ich will jetzt wissen, ob Du mich liebst?"

Er hob sie zu sich empor.

Da flüsterte sie dicht vor seinem Gesicht:

„Ich liebe Dich. Aber ich bin treu bis ins Mark. Laß mich, bitte."

Sie sagte es so flehend, so rührend traurig, daß der ritterliche Mann in ihm sie freigab. Sie fiel in den Sessel zurück, ausgelöscht von ihrem Bekenntnis, zerbrochen.

Ihre Schwäche reizte seine Stärke. Er trat dicht an sie heran. „Was soll werden? Wie denkst Du Dir unser Leben?" fragte er rauh.

Sie hob den Blick zu ihm empor. Ihre braunen Augen schimmerten. „Muß es denn immer zu Geschehnissen kommen?" flüsterte sie gequält. „Genügt Dir nicht das Bewußtsein, daß ich Dich liebe?"

„Nein," wehrte er hastig. „Dazu bin ich nicht blutleer genug. Und Du auch nicht. Man hat nur dieses eine Leben. Das hat man auszuleben bis zur Neige. Bis zur letzten Möglichkeit. Willst Du einst, wenn Du alt bist, trauern über Vergeudetes, Unwiderbringliches?"

„Ich kann nicht anders." Sie wand sich zermartert. „Ich bin umhegt. Mein Leben ist immer so verworren und bitter."

„Jedes Leben ist so, mehr oder weniger," bedeutete er ohne Sentimentalität. „Das Leben ist nun einmal das Schwerste aller Dinge."

Da schwieg sie. Aber plötzlich raffte sie sich auf und sagte, und ihr junges weiches Gesicht ward herb und scharf umrissen: „Ich betrüge meinen Mann nicht. Und darum bitte ich Dich, sprich nie wieder davon."

„Ich werde immer wieder davon sprechen."

„Dann wirst Du mich sehr unglücklich machen."

„Vielleicht zuerst — später aber sehr glücklich."

Da klopfte es.

Ein Boy brachte ein Radiotelegramm. Das Schiff, das William Ryan nach Hongkong trug, passierte gerade die Insel Formosa.

16.

Sie barg sich bei ihrem Manne, sie schmiegte sich an ihn, sie suchte Schutz bei ihm vor Ransom und vor sich.

Ryan war hochbeglückt. Oft hatten an ihm böse Zweifel genagt, ob er ein Recht gehabt hatte, dieses junge Weib — selbst mit ihrem Willen — nach ihrer Freisprechung an sich zu fesseln. Ihre Briefe und nun ihr leidenschaftliches Aufgehen in ihm beruhigten sein Gewissen. Jetzt hatte er die Gewißheit ihrer Liebe.

Isa wich nicht von seiner Seite. Gemeinsam richteten sie ihr Haus auf der Höhe ein, als die Möbel aus Schanghai eintrafen. Alles berieten und ordneten sie zusammen, die Stellung jedes Stuhles, den Platz jedes Bildes. Im Bureau saß sie an seiner Seite, klug, ratend und beratend.

Doch an der Gegenseite des Arbeitstisches saß Edwin Ransom, beobachtend mit seinen harten spöttischen Augen und, wenn Ryan sich abwandte, ein besitzfreches Lächeln um den willensstarken Mund. Oft kam er des Abends von seinem kleinen Junggesellenheim auf halber Höhe des Berges herüber, von Ryan aufgefordert, ein gern gesehener Gast. Sie fühlte sich verfolgt wie ein Wild. Sie litt peinvoll unter dem Verrat, der umging. Sie empfand die lächerliche Lage, in die sie ihren ahnungslosen Mann gestürzt hatte. Warme Freundesworte sprach er zu dem Feinde, der sein Weib umlauerte und umgarnte.

Dann hielt sie es nicht aus, dann rannte sie hinaus ins Freie, bis zu der alten schönen Steinbalustrade, der Grenze ihres Besitztums, die hinabblickte auf den Hafen in der Tiefe. Dort stand sie, an das noch sonnenwarme Gestein gelehnt, und suchte einen Ausweg aus dem Irrgarten, in dem sie sich verlaufen hatte.

So ging es nicht weiter. Das erkannte sie. Sie durfte ihren Mann, diesen edeln, vertrauenden Menschen, nicht länger in dieser Stellung der komischen Figur des hintergangenen Ehemannes lassen. Ja, sie hinterging ihn — seelisch und menschlich. Das unbedachte Bekenntnis ihrer Liebe verband sie mit dem andern, gab ihm ein Recht auf sie und auf Hohn und Spott gegen ihren arglos gläubigen, ihrer Liebe sichern Mann. Oft kam ihr der Gedanke, sich von der Höhe hinabzustürzen. Doch das ungelebte Leben in ihr, ihre Neunzehn wehrten sich gegen das frühe Ende.

Sie stand und rang mit ihrer Verzweiflung und starrte in die Tiefe.

Unten glitzerten die Feuerlinien der Lichter der Straßen und Schiffe. Das Wasser lag schwarz eingerahmt von der leuchtenden Perlenkette der Laternen am Ufer, auf den Piers, Docks, den Glühbirnen auf den Dachgärten der Cafés und Restaurants.

Sie stand und starrte hinab, faßte unmögliche Entschlüsse, die ihre Vernunft verwarf, und fand keinen Ausweg aus dieser Verstrickung ihres Lebens.

Dann schritt sie zermürbt und hoffnungslos zum Hause zurück.

Durch das Fenster der Veranda konnte sie in das erleuchtete Zimmer hineinblicken, in dem Ryan und Ransom in eifrigem geschäftlichem Gespräch saßen. Der Rauch der Pfeifen erfüllte bläulich den Raum. Sie stand und blickte durch das Fenster auf diese beiden Männer in friedlichem Plaudern, die ihr Schicksal waren. Sah Ryans kluges, reifes, nachdenkliches Gesicht, und Ransoms hübschen, jungen, von neuen Plänen sprudelnden Kopf. Sie wagte sich nicht ins Haus, lief zurück in die schwül in die Nacht duftenden Wege des Berggartens, preßte ihr weinendes Gesicht in Blumen und Sträucher und fühlte sich unselig und verloren.

„Nanu?" sagte dann Ryan im Hause, „wo steckt denn Isa? Wollen die kleine Nachtschwärmerin mal suchen?"

Die Herren traten in den Garten, riefen. Isa trocknete hastig die Augen, sammelte sich und antwortete mit mühsam beherrschter Stimme. Dann schritten sie zu dritt — Isa zwischen den Männern — durch die dunkeln Wege.

Und Ransom faßte ihre hängende Hand und hielt und preßte sie heimlich, trotz ihrer ohnmächtigen Versuche, sie zu befreien. Dann sagte Isa heiser: „Ich gehe hinein, ich bin müde."

„Ich auch," lachte Ryan und verabschiedete seinen Prokuristen.

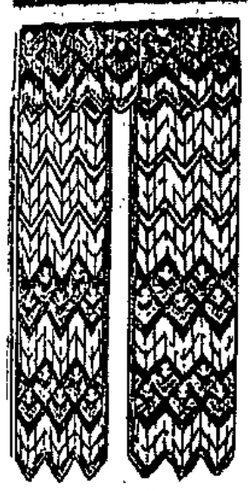
In zornigem eifersüchtigem Verlangen sah Ransom die beiden Gestalten engumschlungen in dem Hause verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)

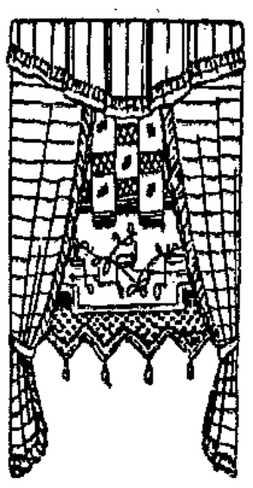
Gardinen • Dekorationen

Wir werben um Sie

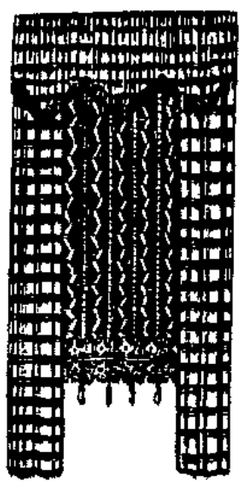
mit einem außergewöhnlichen Angebot:



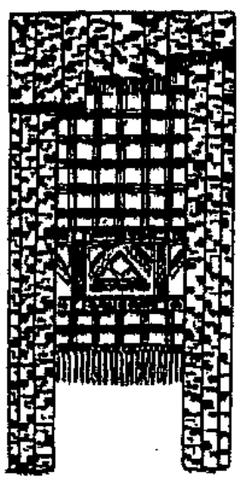
Künstlergardine
341 . . . . . 9.75



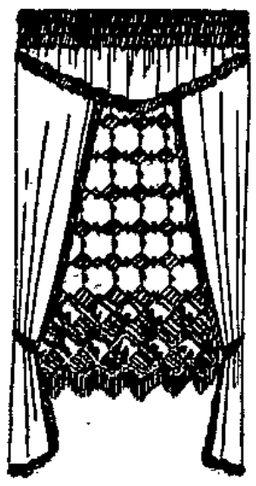
Etamingarnitur
1393 . . . . . 5.95
Tüllstores
531 . . . . . 6.85



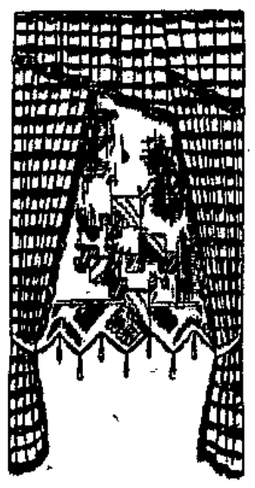
Mullidekoration
2004 . . . . 11.75
Tüllstores
513 . . . . . 6.85



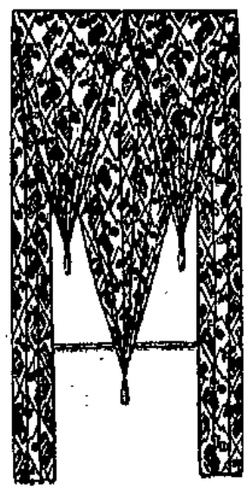
Dekoration
211 Flamerips 31.50
Plietstores
94 . . . . . 30.00



Volledekoration
210 . . . . . 19.50
Tüllstores
843 . . . . . 8.00

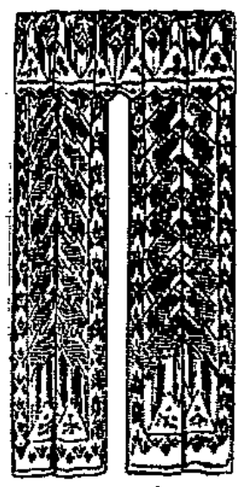


Mulldekoration
110 . . . . . 16.90
Tüllstores
408 . . . . . 9.75

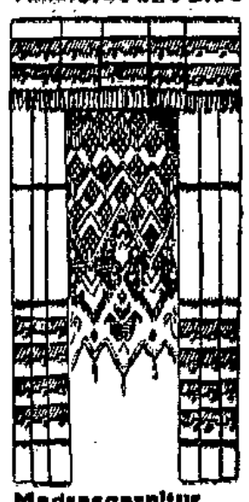


Tülldekoration
mit 2 Zipfeln 19.75
Zipfelstores 12.75

Madrasgarnitur
460 . . . . 6.75
Tüllstores 322 2.90



Künstlergardine
342 . . . . . 12.85



Madrasgarnitur
461 . . . . 8.75
Tüllstores 37 5.25

Methner

VERTRIEB VON ERZEUGNISSEN SÄCHSISCHER GARDINEN-FABRIKEN, GEORG METHNER & CO

VERKAUF FÜR MAGDEBURG BREITER WEG 13

Pianos
in allen Preislagen, monatlich
ca. 40.– Mark
Hermann Tuch
Alte Ulrichstraße Nr. 6
(neben Magdeburger Hof)

Erstklassige Präzisions-
Strickmaschinen
neuster Konstruktion, sowie
Zahnriegel-Apparate v. 4-8 Frb.
Otto Müller, Rogätzer Str. 2.

Beim Möbelkauf
besucht das seit 35 Jahren als gut und preiswert bekannte
Möbelhaus
Rosenberg Gebrüder
Magdeburg, Katharinenstraße 8 und 17/ Schoenstraße 1a

Lederausschnitt
Schuhmacher-Bedarfsartikel, Einlegesohlen, Unterhalbsohlen, Gummiabsätze, Senkel, Schuhputzmittel preiswert und gut, außerdem sämtliche Modefarben zum Auffärben
Carl Julius Braun
Schönebecker Straße Nr. 48

Brautleute und Möbelkäufer
kaufen besonders gut und preiswert
Speisezimmer
Schlafzimmer
Herrenzimmer 3240
Küchen
Einzelmöbel
in dem seit 1891 bestehenden
Möbelhaus
Rosenberg
Magdeburg
Katharinenstraße 8 und Schoenstraße 1a
beides an der Katharinenkirche.
Riesenauswahl in kompletten Wohnungs-Einrichtungen.
Lieferung frei Haus durch eig. Möbelauto

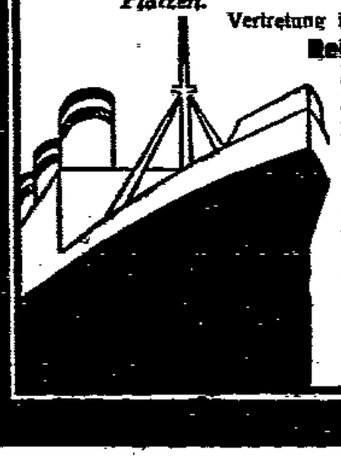
+ Gallen- +
Steine
entferne ich schon in 1-2 Tagen schmerzlos ohne Operation durch mein ärztl. u. wissenschaftlich empfohl. Heilmethode gesetzl. gesch. D. R. P. 220910. 667
Niemann
Naturheil-Praxis für Nerv-, Magen-, Leber-, Nieren- u. Darmkranke, Magdeburg, Moltkestraße Nr. 10, 2. Haus v. Breiten Weg.
Gallensteinleidende! Frühzeitige Hilfe sichert die Aussicht, keinen Krebs zu bekommen! Nachkurin erbeten Ausschneiden!

Möbel
Speise-Zimmer
Herren-Zimmer
Schlaf-Zimmer
Küchen
in großer Auswahl verkauft billigst
Carl Dittmar
Tischlermeister,
Magdeburg,
Tischlerstraße 25/26
Fernruf 5772.

Bei hartnäckigem
Husten
nehmen Sie „Fagomlat" das d. Hustenreiz verhütend lindert
Hofapotheke
Breiter Weg 63
3331

Speise-
Herren-
Schlaf-Zimmer
Küchen
Einzel- und Klein-Möbel
Alb. Bakelli
Magdeburg
Breiteweg-Straße 4

HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG 1.
Nach
Nord-, Mittel- und Süd-
AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt
Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See
Vertretungen an allen größeren Plätzen.
Vertretung in Magdeburg:
Reisebureau der Hamburg-Amerika-Linie
Breiter Weg 14
Frachtauskünfte erteilt das Schiffsfrachtenkontor, G. m. b. H., Magdeburg, Otto-von-Guericke-Str. 14 II. Fernsprecher 3092



---

ff. alter Weinbrand seit über 20 Jahren erpr. Qualität in ½ Flaschen ohne Glas Mk. 3.– 3.30 3.50 4.– Außerdem unsere
Ia. Jubiläumsmarke ¹/₁ Flasche Mk. **4.75** ohne Glas
Unsere Jubiläumsmarke ist um Mk. 2.– teureren Marken ebenbürtig
„Asco"-Branntweinquelle, Kutscherstr. 17.

Dein Buch billig und gut Buchhandlung Volksstimme

Gaskoks für den Winterbedarf.

Gaskoks zeichnet sich durch Heizwert und Verbrennlichkeit aus; mit Gaskoks betriebene Feuerungen lassen sich leicht bedienen. Wir empfehlen rechtzeitigen Einkauf durch die Kohlenhändler oder beim Gaswerk. Abgabe schon von 1 Zentner an.

Die Preise des Gaswerks sind

			ab Gaswerk:	frei Keller:
f. Zentralheizungen für Hausbrand	Gaskoks	I 60/80 mm	Ztr. 2.— Mk.	Ztr. 2.20 Mk.
	"	II 40/60 mm		
	" (Nuß)	III 20/40 mm	Ztr. 1.85 Mk.	Ztr. 2.05 Mk.
	" (Perl)	IV 10/20 mm	Ztr. 1.35 Mk.	Ztr. 1.55 Mk.

Städtisches Gaswerk
Fernsprecher 240 Alter Rathaus.

Lest die Frauenwelt!

Sofort schmerzfreies Gehen und Stehen für wenig Geld!

Hühneraugen und Schwielen unter der Fußsohle verursachen mitunter fürchterliche Schmerzen. Diese werden in 2 Sekunden beseitigt, wenn Sie das echte Kukirol-Hühneraugen-Pflaster auflegen.

Es ist ganz dünn, trägt infolgedessen nicht auf und verursacht auch keinen Druck.

Viele hundert Aerzte empfehlen und verordnen infolge der schnellen und absolut sicheren Wirkung nur das echte KUKIROL. Versuchen Sie es sofort!

Fußschmerzen, Brennen
und Wundlaufen der Füße beseitigt das Kukirol-Fußbad. Das Kukirol-Fußbad erfrischt und stärkt die Füße, und erhöht damit die Leistungsfähigkeit. Bei schneller Ermüdung der Füße leistet es wunderbare Dienste.

Schon nach dem ersten Kukirol-Fußbade verspüren Sie eine starke Erleichterung.

Viele Millionen gebrauchen das Kukirol-Fußbad, denn es ist für alle, die viel gehen und stehen müssen, eine wahre Wohltat.

Kukirol-
Fußbad-Sparpackung mit 5 Bädern 1 Mark
Hühneraugen-Pflaster Original-Packung 1 Mk.
In Bindenform Packung mit 6 Pflastern 75 Pfg.

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP, BAD SALZELMEN

Esel angekauft worden, um die Wagen vom Kuneneflu ß — der portugiesischen Grenze — weiterzubefördern. Die Ansiedlung dieses Volksstammes wird beträchtliche Schwierigkeiten machen, da nur 167 Farmen mit hinreichender Wasserversorgung vorhanden sind. Bis weitere Farmen mit Wasserversorgung zur Verfügung stehen, müssen mehrere Familien auf einer Farm Unterkunft finden. Der Administrator Wert betrachtet den Zugug der Angolaburen als ein Aktivum für das Mandatsgebiet, da Leute, die trotz der ihnen bevorstehenden Schwierigkeiten ihr bisheriges Land verlassen, wo sie teilweise wohl entwickelte Farmen zurücklassen, einen wertvollen Zuwachs für ihre neue Heimat bilden würden. Man nimmt an, daß der ganze Treck 9 Monate dauern wird. —

Bilder aus Kairo. Ueberall dringt in Stadt und Land der Einfluß des Westens vor. Die meisten Effendis tragen europäische Gewänder und sprechen mindestens e i n e europäische Sprache. Viele Cafés in Kairo und Alexandrien haben ihren Betrieben Freilicht-Kinos angegliedert, deren Hintergrund von einer dunkeln Gruppe von Gummibäumen gebildet wird. Davor sammelt sich ein buntes Völkergemisch: Aegypter in Gewändern aus gestreifter Seide oder in netten karierten Anzügen. Engländer und Engländerinnen in Abendtoilette. Griechen und Italiener in Strohhüten, eingeborne Haremsfrauen mit dunkeln Augen und hennagefärbten Fingern, halb verborgen in ihren langen Aermeln. Aber der westliche Einfluß beschränkt sich nicht nur auf die Städte. Viele Dörfer, die bis vor kurzem noch ganz einsam lagen, sind jetzt durch eine Autobus-Verbindung dem Verkehr erschlossen. Freilich die Straßen sind eigentlich nur für langsam fahrende Pferde- und Ochsenwehikel, für die sie gedacht waren, geeignet. Dennoch ist nichts langsam in der Fortbewegung dieser Autobusse. Die einheimischen Fahrer holen das Letzte aus den Motoren heraus. Und wie sind diese Wagen besetzt! Nicht nur, daß nicht ein Fingerbreit der Sitz- oder Stehplätze leer bleibt, überall hängen auch noch Männer, Weiber und Kinder. Fliegen gleich außen daran, wo nur ein Fuß Halt fassen kann. Gewöhnlich befindet sich diese Völkerwandrung auf dem Wege zu einem Markt. Ein solcher ägyptischer Markt gewährt ein buntes und unterhaltsames Bild. Die Verkäufer kommen mit Frau, Kind und Kegel, bis herab zu den jüngsten Sprossen, die Ware liegt vor ihnen ausgebreitet auf der Erde. Alles, was dieses fruchtbare Land hervorbringt, kann man hier kaufen: Bohnen, Pfirsiche, Wassermelonen, Mango-Früchte, große braune Brote, unappetitlich aussehende gebackene Fische, Henna, Kohl und kleine Schmuckgegenstände aus Messing liegen hier in friedlicher Eintracht nebeneinander. Einen besonderen Teil des Marktes bildet der Viehmarkt. Hier sieht man Schafe und Ochsen und milchweiße Esel. Und daneben stehen patriarchalische Beduinen in fleckenlosen weißen Gewändern und Turbanen, die ihre Kamele und Ziegen von der Sinai-Halbinsel hergetrieben haben. —

Allerlei

Aus der Geschichte des Skatspiels. Das Kartenspiel überhaupt ist durch die heimkehrenden Kreuzfahrer aus dem Orient in das Abendland gebracht worden, wo es schon seit langem in Uebung war. Die erste Beschreibung des Kartenspiels in lateinischer Schrift hat uns der K l o s t e r b r u d e r Johannes von Rheinfelden überliefert: „In einem Spiel, das man gemeinhin Kartenspiel nennt, bemalen sie die Karten auf verschiedene Art und spielen allerlei Spiele damit, wobei sie gewinnen oder verlieren. Dieses Spiel ist sehr hübsch für den Adel und Personen, die Zeit übrig haben. Man hat vier Könige auf vier Karten gemalt, und jeder hat ein bestimmtes Zeichen, von denen gelten die einen für gut, die andern für schlecht. Unter den Königen kommen je zwei Marschälle, von denen hält der eine das Abzeichen nach oben, der andre nach unten. Nach diesen sind noch zehn andre Karten von derselben Größe und Form. Auf der ersten ist das Zeichen des Königs einmal, auf der andern zweimal und so weiter bis zur zehnten. Es wird also jeder König die dreizehnte Karte, so daß zu einem Spiele zweiundfünfzig Karten gehören." Geht so die Geschichte des Kartenspiels weit in die Jahrhunderte zurück, so ist das S k a t spiel noch verhältnismäßig jungen Datums; man kann auch nicht sagen, daß es einen eigentlichen Erfinder dieses Spiels gebe, vielmehr brauchte es Jahre der Entwicklung und der Zusammenwirkung der verschiedensten Personen. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurden besonders Spiele wie „Süßmilch", „Grobhannes", „Einundzwanzig", „Häufeln", „Tippen", „Schafskopf" und „Solo" gespielt. Von ihnen ist der Schafskopf der Vorfahr des Skatspiels; denn dieser weist in seinen Grundregeln auf das ältere Spiel hin. Es wird erzählt, wie Julius Venndorf in seinen Ausführungen über die Geschichte des Skatspiels hervorhebt, daß der Schafskopf aus dem E r z g e b i r g i s c h e n durch einen Führmann zur Kenntnis einer tarockenden Altenburger Abendgesellschaft gebracht wurde. Der „Schafskopf-Skat", von dem ein Geschichtschreiber sagt, „daß man ihn mit Recht einen veredelten Schafskopf, folglich Merino nennen könnte," war gegenüber dem heutigen wechselvollen Spiele noch sehr einfach. Er entwickelte sich etwa in den Jahren 1810 bis 1815 durch Einführung des im Tarock üblichen Legens von zwei Stattblättern, von denen das unterste den Trumpf bestimmte, dann in den folgenden Jahren durch Unterscheiden zwischen Frage- und Handspiel, Bestimmung des Trumpfes durch Reizen und Entwicklung des Spiels zum eigentlichen Skat durch die Einführung der Bewertung. In diesen Jahren hat auch der Hofadvokat Ferdinand Hempel, ein pfiffiger Jurist und „Hansdampf in allen Gassen", in der von ihm herausgegebenen Wochenschrift „Osterländer Blätter" als erster den Skat im deutschen Schrifttum beschrieben; er verstand es auch durch seine originelle und humorvolle Geselligkeit, die Pflege und Verbreitung des neuen Spiels zu fördern. Die folgenden Jahrzehnte brachten dann die weitere Ausbildung des Spiels und schließlich eine gewisse Verwilderung durch zahlreiche Ortsgebräuche und Neurungen, bis endlich 1886 der erste deutsche Skatkongreß in Altenburg die Altenburger Skatordnung festsetzte, die eine feste Reglung gab. Der N a m e des Skats ist bedeutend älter als das Spiel selbst; er ist dem viel ältern aus Italien stammenden Tarockspiel entnommen, indem die weggelegenen Blätter in ein Behältnis, die „scatola", gelegt wurden. Da nun beim Skatspiel ebenfalls Blätter weggelegt werden, hat man den Kunstausdruck des Tarocks „Skatlegen" gleichsinngemäß auf das neue Spiel übertragen. —

Humor und Satire

Wißbegierig. Die alte Dame, die zum erstenmal nach Neuyork kam, war von den Eindrücken ganz erfüllt. „Dort ist ein Wolkenkratzer," sagte der Führer. „Wirklich," meinte sie, „den möchte ich zu gern einmal a r b e i t e n sehen." —

Im trocknen Amerika. Ein Deutscher, der in einer kleinen amerikanischen Stadt ankommt, fragt den Stationsvorsteher, ob er ihm nicht einen Ort mitteilen könne, an dem er „etwas Ordentliches" zu trinken bekommen könne. Der Beamte führt ihn aus dem Bahnhof heraus und weist auf ein Gebäude mit einem Turme. „Sehen Sie das Haus?", der andre nickt. „Das ist die Pfarrkirche." „Aber da werde ich doch nichts zu trinken bekommen?" „Nein," lautete die vertrauliche Antwort. „Aber das ist auch der einzige Ort in unsrer Stadt, wo Sie nichts bekommen." —

Sie kocht. „In unserm Kochbuch sind viele Druckfehler! Hast Du das nicht schon gesehen?" — „Gesehen noch nicht, aber geschmeckt!" —

Noch unschuldiger. „Herr Richter, an dieser Sache bin ich so unschuldig wie ein neugeborenes Kind!" — „Und Sie, Huber?" — „Wie z w e i Kinder, Herr Richter!" —

Rätselecke

Nachdruck verboten.

Silbenrätsel.

an — bi — cä — ci — de — e — e — e — el —
et — frie — ga — hen — her — il — li — lt —
ma — nein — na — ne — ne — ol — ot —
ro — ri — ri — sa — sa — ta — te — ti

Aus diesen 32 Silben sind zehn weibliche Vornamen zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen Zeitabschnitt benennen.

Arithmogriph.

1	2	3	4	2	5	6	2	7
2	6	2	2	5	2	2	1	2
7	2	4	2	1	2	1	3	8
11	7	2	7		7	2	2	4
2		7				8		2

Die oberste wagerechte Reihe ergibt einen Zeitabschnitt. Die senkrechten Reihen bedeuten: 1. Volksbezeichnung, 2. Schwarzwild, 3. männlichen Vorname, 4. pechartigen Stoff 5. bekanntes Bad, 6 Teil der Erde, 7. Hausgerät, 8. Baum, 9. ständigen Ertrag

Geheimschrift.

E—1—1—1—2 E—3—4—e—3—5 a—6—7 6—8—9—10—i—2

Die Lösung ergibt ein bekanntes Sprichwort.

Schlüssel:

E—2—a—1 Musikstück	7—a—6—8—9 Möbelstück
A—1—a—e—6 altes Epos	8—7—1—2—3 Himmelskörper
I—1—a—6—1 Vorname	A—2—e—3 Land in Asien.

4—a—3—5—1—2 Teil der Hand

Auflösungen der Rätsel in Nr. 89

Lösung des Telegrammrätsels:

Das Glück ist blind und macht blind. (Darius, Glut, Stück, Mai, Stab, Lindau, Band Aal, Licht, Berlin, Dach.)

Lösung des Versteckrätsels:

Ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dache.

Lösung des Doppelsinnigen Spruches: Anneld — Anger.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Kate
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 91 Magdeburg, Sonntag den 11. November 1928

Die Werbung um Peggy

Eine amerikanische Novelle.

Von A x e l R a s m u s s e n.

John Halford wußte, was sich schickte, und deshalb hatte er sehr sorgfältig Toilette gemacht, ehe er nach der Oakland-Street hinausfuhr. Und erschien vor Peggy in Cut, Zylinder und Handschuhen, einen mächtigen Rosenstrauß mit etwas linkischer Bewegung, gleichsam unbeachsichtigt, auf ihren Teetisch deponierend. Peggy wußte sofort, was dieser Besuch zu bedeuten hatte, nötigte John, Platz zu nehmen und hörte ihn sehr ruhig und höchst ernsthaft an, bis er schließlich erschöpft innehielt und seiner langen Rede offenbar nichts mehr hinzuzufetzen hatte. Dann musterte sie interessiert sein knabenhaftes und etwas melancholisches Gesicht und sagte mit ganz leisem Lächeln:

„Es ist furchtbar nett von Ihnen, John, daß Sie es mit mir riskieren und mich heiraten wollen. Es ehrt mich wirklich sehr und ich gestehe gern, daß auch Sie mir durchaus angenehm und sympathisch sind. Aber Sie sagten noch nichts davon, wie Sie wirtschaftlich gestellt sind. Das alles ist nicht ganz unwichtig, nicht wahr?"

„O, Peggy," meinte John und wurde rot. „Ich habe doch eine gute Stellung und ein ganz passables Gehalt. Dreihundert Dollar."

Er blickte sie stolz und siegesbewußt an — Peggy spielte mit ihrem Seidenpinscher und zupfte ihn am Schwanz, bis er knurrend die Zähne fletschte.

„Dreihundert Dollar, ganz nett, gewiß. Es schützt gegen Not. Aber all die kleinen Sonderbedürfnisse einer Frau — ach, Sie wissen ja nicht, wie viele solche Wünsche man hat, die erfüllt werden wollen! Da kommt man mit Ihrem Einkommen nicht allzuweit."

John machte ein etwas niedergedrücktes Gesicht — eigentlich tat er ihr leid.

„Ich habe auch noch ein kleines erspartes Vermögen," stammelte er. „Bei der City-Bank. Vielleicht . . .?"

Er beendete seinen Satz nicht.

„Wieviel?" fragte Peggy wieder und ahnte bereits, daß es zwecklos war, weiterzuforschen.

„Zweitausend, Peggy."

„Hm — reicht für ein Jahr oder höchstens für zwei, wenn man sich sehr einschränkt. Und dann? . . . Sie wollen doch nicht schon in ein, zwei Jahren mich wieder los sein, nicht wahr?"

John schüttelte heftig mit dem Kopf. Er hatte sich die Unterredung ganz anders vorgestellt, nicht ganz so nüchtern und geschäftsmäßig. Peggy hatte eine verdammt kühle Art, solche Dinge zu behandeln — aber vielleicht machte jedes Mädchen es so, wenn ihm die Schicksalsfrage gestellt wurde, und er verfügte bloß nicht über hinreichende Erfahrung, um Vergleiche ziehen zu können.

„Nun passen Sie auf, John," sagte Peggy da, aufspringend und seine Hand ergreifend. „Ich sagte Ihnen schon, daß ich Sie recht gern habe und — ja, also ich bin nicht abgeneigt, Sie zu heiraten, wenn Sie — sagen wir — ein Vermögen von etwa sechstausend Dollar mindestens vorweisen können. Das ist nicht viel, wie Sie zugeben werden. Aber das muß sein, ehe ich Ihnen „ja" sage. Ich habe eine entsetzliche Angst vor Armut und muß unbedingt ein bißchen sicher gehen. Gelingt es Ihnen, diese Summe zu erarbeiten, dann kommen Sie wieder. Das würde mir die Gewißheit geben, daß es auch in Zukunft uns nie ganz schlecht gehen wird. Deshalb: alles Gute für die Zukunft, und in diesem Sinne Good by".

Sie schüttelte ihn herzhaft, fast kameradschaftlich die Hand und John entfernte sich zögernd, während seine melancholischen Augen noch trauriger wurden.

Er war freilich, trotz seines Aeußern, keineswegs ein romantischer Träumer. Sein Vater war ein Vollblut-Yankee gewesen, und wenn er es trotzdem zu nichts Gescheitem gebracht hatte, so lag das weniger an dem fehlenden Talent als an der Ungunst besonderer Zeitverhältnisse. Und John war so sehr der Sohn seines Erzeugers, daß kein Grund vorlag, daran zu zweifeln, ihm würde sich früher oder später das Geheimnis aller echten money maker entschleiern.

Tatsächlich fand er bald heraus, daß es bei einiger Geschicklichkeit und ein bißchen Glück hundert Möglichkeiten gab, sein Einkommen durch allerhand Nebengeschäfte ganz erheblich zu vermehren. Es gelang ihm, zwei oder drei Vertretungen zu bekommen, ein paar kluge Einfälle ließen sich in Geld umsetzen, ja auch in dem Unternehmen, dem er diente, entdeckte man bald, daß er ein recht findiger Kopf sei, man gab ihm einen besser dotierten Posten und erweckte ihm begründete Hoffnungen auf weitere Erfolge. In einem Jahre hatte er sein kleines Vermögen verdoppelt und nun, das fühlte er, konnte es nicht mehr lange dauern, bis er sechstausend Dollar zusammen haben würde.

Peggy hatte er nicht gesehen all diese Zeit. Und wenn er es sich recht überlegte, hatte er sie nicht allzusehr vermißt. Ja es gab Augenblicke, wo er sie über seiner Arbeit — denn ohne Arbeit und Mühewaltung Geld zu verdienen, soweit hatte er es doch noch nicht gebracht — fast vergaß, daß ihm jenes, was doch nur Mittel sein sollte, zuweilen wichtiger erschien als der Zweck. Aber dann, als sein Kontoauszug bei der City-Bank erstmalig die Sechs mit den drei Nullen aufwies, machte er sich doch auf den Weg und erschien aufs neue klopfenden Herzens vor Peggy. Sie gratulierte ihm herzlich. „Aber" — sagte sie — „ich bin schrecklich traurig, John: sehen Sie, gestern hat der Papierhändler Silvercreak um mich angehalten. Er ist zwar schon recht alt und hat eine Glatze, aber denken Sie, er hat 80 000 Dollar! Ich habe mir zehn Tage Bedenkzeit ausgebeten, und ich bitte Sie, mich morgen in einer Woche anzuklingeln, ich werde Ihnen dann telephonisch meine Entscheidung mitteilen. Sie wissen ja — versprochen habe ich damals nichts."

Ja, John erinnerte sich wohl — und er ging ziemlich hoffnungslos weg. Er fühlte sich nicht berufen, Peggys Standpunkt zu kritisieren, und er verstand die Lockung der großen Zahl jetzt besser als vor anderthalb Jahren. Er begann, die Hoffnungslosigkeit seiner Bemühungen einzusehen.

„Man müßte stehlen oder spielen," dachte John, „auf ehrliche Art, durch Arbeit, kann man in acht Tagen so viel Geld beim besten Willen nicht hereinbekommen." Er war mehr zornig als traurig, je schneller die Tage entglitten, die ihn der Entscheidung immer näher brachten. Und an dem Sonntag, an dem er Peggy anrufen sollte, fuhr er nachmittags hinaus nach Richmond zum Rennen. Er hatte keine Ahnung von Pferden, es war das erstemal, daß er überhaupt einem Rennen zuschaute. Aber Wetten ist Glückssache, wie Spiel, dachte er und setzte sein ganzes erspartes Geld auf „Black Devil", eine märchenhafte Krake, irgendeine bedenkliche Kreuzung, an die niemand mit einem bißchen Pferdeverstand auch nur einen Cent verschwendet hätte. Ein Bekannter, dem John einmal einen großen Dienst erwiesen hatte, erfuhr es im letzten Augenblick. „Du bist wahnsinnig," schrie er und lief mit ihm zum Buchmacher, der mit ihm befreundet war, und es gelang ihm, die Sache rückgängig zu machen. Zwanzig Minuten später ging Black Devil nach fabelhaftem, glänzendem Start als erster mit drei oder vier Pferdelängen durchs Ziel. Es wurde die fünfzehnfache Quote ausgezahlt.

John wurde erst grau und dann rot, lächelte schließlich verlegen. „Auch gut," sagte er, als er sich von seinem ganz konsternierten Bekannten verabschiedete. „Es ist schließlich alles Glückssache."

Auf dem Heimweg geriet er in der Nähe seiner Wohnung bei Gravesend unter ein Auto. Er war sofort tot. Bei der Vernehmung im vierundsechzigsten Polizeibezirk behauptete der Chauffeur, der Verunglückte wäre direkt und sehenden Auges in seinen Wagen hineingerannt. Aber man glaubte ihm nicht recht und hielt diese Behauptung für eine sehr durchsichtige und fadenscheinige Entschuldigung.

Peggy kam nicht zur Beisetzung. Aber sie schickte einen Kranz, der gut zwanzig Dollar wert war. Schließlich konnte sie es sich leisten — ihre Aufmerksamkeit machte sich auf alle Fälle bezahlt; denn gleich nach seinem ersten zurückgewiesenen Antrag hatte John ihr notariell sein gesamtes Hab und Gut vermacht. Aber später, als sie von der Rennaffäre erfuhr, tat es ihr doch leid, daß es nur sechstausend Dollar waren, die sie erbte. Und besonders Silvercreak, den sie drei Monate später heiratete, konnte dem Toten seine Dummheit mit der zurückgezogenen Wette um so weniger verzeihen, je länger er verheiratet war. Aber freilich aus einem andern Grunde. —

Nach dem Theater

Von C. Allen.

Als der Herr Direktor aus dem Theater kam, schien die Straße unter ihm zu schwanken. Im Theater war es unerträglich heiß gewesen, und außerdem war es wirklich kein Stück gewesen, bei dem man hätte einschlafen können. Hätte er vorher gewußt, was das für ein Stück war, keine zehn Pferde hätten ihn ins Theater bekommen. Zum Spaß geht man doch wirklich nicht ins Theater, um dort die Tragödie des eignen Lebens zu „genießen".

Puh — welch ein scharfer Ostwind — er fror in seinem Pelz — gut, daß er nur noch wenige Schritte bis zum nächsten Café zu machen hatte.

Er suchte sich einen entlegenen Winkel und ließ sich mit einem schweren Seufzer in den Sessel sinken. Merkwürdig, wie kraftlos doch seine Knie waren — das Gefühl hatte er nicht gekannt seit jener Stunde vor Jahren — und solch ein verdammtes Theaterstück konnte diese Schwäche in den Knien wieder heraufbeschwören. — „Einen Whisky, Kellner!" Eigentlich mußte das ein ganz begabter Kerl gewesen sein, der das Stück geschrieben hatte. Woher in drei Teufels Namen wußte er aber, daß die beiden Menschen da auf der Bühne sich so benehmen würden, daß sie ihm nun gerade so antworten würden, daß er lachen würde, während sie sich dabei krümmte? Wie konnte der Dichter nur wissen, daß sie ihn geradezu bis dicht an die Wand zwingen und drängen würde, während ihm die Knie dabei schlotterten — wenn man das auch nicht sehen konnte — fühlen, fühlen konnte man das aber . . .

Ihm war, als habe er wieder ihre Stimme gehört wie damals vor Jahren, denselben schneidenden Klang — und in den Augen zuletzt den gleichen hoffnungslosen Ausdruck.

Es war sein Leben, seine ganz private Hölle, die da oben auf der Bühne mit all ihren Schattierungen ans Licht gezogen worden war, jede Einzelheit . . . Ihm war dabei zumute gewesen, als hätten alle Leute, die in seiner Umgebung gewesen, es gefühlt, daß das sein intimes Leben war, das da unter die Lupe genommen wurde, und er war auf seinem Stuhle zusammengekrochen und hatte die Augen mit der Hand bedeckt — das hatte er aber nur kurze Zeit getan, denn er wollte sehen; ob der da oben sich wirklich so unbarmherzig benehmen würde und ob sie hartnäckig auf ihrem Standpunkt beharren würde?

Während sein Puls hämmerte und der Kragen ihm zu stramm und zu eng wurde, starrte und starrte er auf die Bühne, bis Liebe und Haß diese zwei Menschen zermahlen hatte — fertig. Er trocknete den Schweiß von der Stirn und trank den Whisky in einem Zuge.

Ein kleiner, grauer, rundliger Herr kam ins Café getrippelt, sah sich verwirrt um, erblickte plötzlich den Direktor und steuerte geradewegs auf ihn los. Der kleine Bureauvorsteher liebte zwar den Direktor nicht mehr, als der Direktor den Bureauvorsteher liebte. Aber es gibt Augenblicke, in denen man es vorzieht, neben seinem ärgsten Feinde zu sitzen, anstatt einsam und verlassen in Weltschmerz zu wühlen. Der Direktor gewahrte ärgerlich, daß der Bureauvorsteher sich ihm gegenüber niederließ. Er hatte nie Näheres mit diesem kleinen vertrockneten Gegenstand, der sich Bureauvorsteher nannte, zu tun gehabt, jedenfalls nichts andres, als was rein geschäftlich erforderlich gewesen war, was wollte er auch mit einem solchen Menschen privatim zu tun haben, dessen Stirn lediglich Verordnungen und Paragraphen beherbergte und dessen Augen nicht über die vier Wände des Kontors hinausblicken konnten — ein Mensch, der ein wanderndes Protokoll war.

Der Direktor gab sich ganz seiner Mißstimmung und seinem Unwillen hin und sagte kein Wort, brauchte auch nichts zu sagen, der Bureauvorsteher besorgte die Unterhaltung. Der sonst so wortkarge Mann war wie ein zitterndes Spielwerk, das man aufgezogen hat und das nun nicht mehr stillstehen kann. Seine quakende Stimme ertönte unaufhaltsam, während zwischendurch Tee getrunken wurde. Er sprach von nichts, und doch blieb er beim Reden, war nicht zu unterbrechen. Schließlich sah ihn der Direktor forschend an.

„Ich hoffe nicht, daß ich Sie ermüde, Herr Direktor, aber ich muß heute abend mit jemand sprechen, ich wohne nämlich ganz allein — das heißt, zusammen mit einem Foxterrier."

Der Kellner wurde bezahlt. Der Bureauvorsteher fand endlich nach langem Suchen in der Tiefe seiner Börse den einen Oer, der erforderlich war, um das Trinkgeld wirklich passend zu machen. Dann neigte er sich vornüber und heftete zum ersten Male seine bleichen Augen an sein Gegenüber.

„Sie müssen schon entschuldigen, Herr Direktor, aber ich bin heute abend wirklich etwas aus dem Gleichgewicht geraten — ich habe nämlich eben ein außergewöhnlich aufreibendes Theaterstück gesehen, äußerst aufregend, sage ich Ihnen — es war — ja — als wenn ich mein eignes Leben gesehen hätte — —"

Der Direktor half dem Bureauvorsteher umständlich in seinen Mantel und hielt ihm sogar die Tür auf. Dann starrte er lange hinter der kleinen dürren Gestalt her, die zu der Straßenbahn hinübertrippelte. — — —

„Na, der also auch — —!"

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen.)

Die Wiederkehr

Auf der Spitze des Berges blieb er stehen. Hinter ihm lag die Kirche und leuchtete weiß in die Abendämmerung hinein. Er hatte, wie damals vor vielen Jahren denselben Weg genommen, über den Hügel durch den Friedhof. Nun stand er da oben, hoch über der Landschaft, die Hände auf der Kirchhofsmauer ruhend. Es war ein nebliger verschleierter Abend, aber diese Schleier waren leicht und durchsichtig — nur in weiter Ferne am Himmelsrand waren sie tiefviolett. Um ihn war es still wie in tiefster Nacht. Kein Windhauch regte sich. Nur hier und da verklang das Rumneln eines schweren Wagens am Fuße des Hügels. Irgendwo bellte ein Hund, ein Brunnen knarrte. Er lauschte und träumte. Er war wieder daheim. Gerade diese Stelle in dieser Beleuchtung hatte er so oft ersehnt, wenn ihn draußen das Heimweh gepackt hatte. Gerade wie er jetzt alles sah, — so waren seine Träume davon gewesen.

Nur — er hatte sich vielleicht nicht immer richtig entsonnen, wie schön es eigentlich hier war — wie weich und schmeichelnd diese grauen und violetten Nebel sind. Hier und da funkelten Lichter auf, verloren in der weiten Ebene. — Er hatte sich gesehnt — ach so verzehrend gesehnt! — Dort unter der brennenden Sonne, unter schattenlosen Palmen, auf staubigen Wegen — da hatte er sich nach diesen kühlen, weichen Schleiern gesehnt, die den Spätsommerabend seiner Heimaterde einhüllten. Alle Konturen waren verwischt. Die Landschaft wurde phantastisch. Ein Traum dämmerte herauf.

Er beugte sich vor. Da war es. Ein zuckendes Licht. Links von der dunkeln, jetzt undurchdringlichen Masse, links vom Walde. — Dort lag ihr Haus. Dieses Haus hatte er all die Jahre hindurch nicht vergessen können. Etwas seitlich davon stand der große romantische Holunderbusch, der über dem Hohlweg hing und in verzauberten Mondnächten seine weißen, geheimnisvollen süßduftenden Doldenköpfe schaukelte. Wie oft hatte er unter diesen weißen Dolden auf sie gewartet. — Auch den letzten Abend. Angstvoll und nervös war er dort auf und abgegangen. — Würde sie kommen? — Und der Holunder hatte so betäubend geduftet. Schwer und würzig — zum Ersticken. — Nirgends in der weiten Welt war ihm dieser Duft begegnet — nicht in all den Jahren. Er war an diesen Ort gebunden. Wenn der Holunder wieder blühen würde, dann würde er sich aufs neue daran berauschen können. Damals war sie nach langem Warten endlich gekommen. Ihre Hände hatten gebebt. Sie hatte geweint und nur gesagt, immerzu gesagt: „Geh — geh — Du mußt gehen — versprich es mir, ich kann nicht — Du mußt gehen — — —"

Und er war gegangen. Trotz allem wollte sie ihren Mann, den Krüppel, nicht verlassen. Zwölf einsame Jahre, voll Sehnsucht und Qual waren für sie ins Land gegangen. Jetzt stand er wieder unter dem Holunderbusch. Ob sie wohl bei dem Lichte dort aufsaß? Ob sie an ihn dachte? Würde er bis morgen warten müssen, um zu erfahren . . . Die Dämmerung umschloß ihn dicht und zärtlich. Er konnte nicht anders, als sich von seiner Sehnsucht treiben zu lassen. Jetzt stand er bereits an ihrer Gartenpforte. — Sein Herz klopfte schmerzhaft. Unruhig — wie vor zwölf Jahren. Als er die Hand auf die Türklinke legte, trat sie vom Hause kommend auf den Gartensteig. Sie hatte eine Lampe in der Hand. Das Licht warf grellen Schein über sie. Er griff heftig um die Klinke. Er hatte ganz vergessen, daß sie so hübsch war — daß ihr Haar so stark und schwer, ihre Stirn so klar und weiß, ihre Augen so seelenvoll waren. Ob sie ihn gehört hatte? — War sie gekommen, um nachzusehen, wer dort sei? Nein, sie beugte sich und nahm eine junge Katze auf. Im nächsten Augenblick schon wandte sie sich zum Gehen. — —

Er riß die Gartenpforte auf. Das Blut hämmerte in seinen Schläfen.

„Vera!" — — —

Er bemerkte selbst, daß seine Stimme fremd klang. Sie drehte sich um — lauschend — erstarrt — im nächsten Augenblick entglitt ihr die Lampe, die auf der Erde zersplitterte. Mit einem Schrei stürzte sie in seine Arme. „Er — ist — tot, — aber wir wollen leben — Du und ich!" —

Industrie und Technik

Alte neue Erfindungen. Das Antlitz unsrer Welt ist durch die großen Erfindungen der letzten Jahrhunderte vollkommen verändert worden, und man muß sich eigentlich wundern, daß die Menschheit es erst so spät lernte, gewisse Kräfte der Natur in ihren Dienst zu stellen. Aber merkwürdigerweise sind so manche wichtigen Entdeckungen schon viel früher in der Geschichte einmal gemacht und dann wieder vergessen worden. Von solchen alten „neuen" Erfindungen plaudert Dr. Kurt Pieper in der Leipziger „Illustrierten Zeitung". Die Dampfkraft scheint schon den altägyptischen Priestern bekannt gewesen zu sein, die sie dazu verwendeten, um die Türen der Tempel selbsttätig zu öffnen. Einer der erfindungsreichsten Köpfe des Altertums, Heron von Alexandria, beschreibt einen „Dampftopf", den er aber nur zur Spielerei benutzte, um leichte Kugeln auf dem emporströmenden Dampfe tanzen zu lassen. Auch im Mittelalter besaß man Kenntnis von der Kraft des Dampfes und benutzte sie z. B. beim Orgelspiel, indem durch die Pfeifen statt der Luft Dampf gepreßt wurde. Leonardo, dieser umfassendste Geist aller Zeiten, hat sich viel mit der Dampfkraft beschäftigt und u. a. eine Kanone mit Dampfbetrieb beschrieben. Einer der wichtigsten Schritte zur Ausnutzung der Dampfkraft war die Erfindung des Dampfschiffes durch Denis Papin, der 1707 mit einem kleinen Raddampfer die Fulda befuhr, aber mit seiner Erfindung nur Hohn und Spott erntete und schließlich in Armut starb. Das Flugzeug, dieser uralte Sehnsuchtstraum seit den Tagen des Ikarus, dürfte bereits im Altertum in irgendeiner Form bekannt gewesen sein, denn die berühmte „fliegende Taube" des Aulus Gellius wird uns als eine Holzmaschine geschildert, die „durch ein Gegengewicht gehalten wurde; sie flog und bewegte sich in der Luft dank der verdünnten Luft, mit der ihr Körper gefüllt war". Den ersten praktischen Luftballon schuf Montgolfier, der auf den Gedanken, einen Ballon durch Erwärmung der Innenluft zum Steigen zu bringen, dadurch gekommen sein soll, daß seine Frau ihren dünnen Reifrock, um ihn zu trocknen, auf ein Rohrgestell über einer Flamme legte, worauf sich der Rock in die Höhe hob und ein paar Schritte zur Seite schwebte. Das Prinzip des Schienenwegs ist erst nach der Erfindung der Eisenbahn in großem Maßstab ausgenutzt worden, aber schon im 17. Jahrhundert bediente man sich in England hölzerner und metallener Schienen, um in den Bergwerksgebieten die Wagen mit den geförderten Kohlen abzuschleppen. Der Gebrauch der Kohle ist in Europa erst merkwürdig spät bekannt geworden, und auf ihm beruht ja die ganze Entwicklung unsrer Technik und Industrie. Aber schon die Belgier bedienten sich zu Cäsars Zeiten glühender Kohlenstücke als Geschosse, und Marco Polo lernte auf seiner berühmten Reise nach China dort „Steine" kennen, „die wie Holzscheite brennen". In China ist die Kohle von jeher benutzt worden, und sicherlich war auch im alten Rom Kohlenfeuerung bereits in größerm Umfang verbreitet. Eine Art der Pflasterung, nämlich die mit Asphalt, die wir für ganz modern halten, war schon in den ältesten Kulturen im Gebrauch. Asphaltierte Straßen haben bereits im alten Babylon existiert, wo Semiramis sogar unter Verwendung asphaltartigen Materials einen Tunnel durch den Euphrat bauen ließ; auch die alten Römer hatten viele asphaltierte Straßen. Die weite Verbreitung in neuerer Zeit wurde jedoch erst durch die Engländer herbeigeführt, die durch chinesische asphaltierte Straßen angeregt wurden. —

Naturwissenschaft

Deutsche Diamanten. Die Mode, die heute so viele Halbedelsteine im Schmuck verarbeitet, hat auch deutschen Steinen wieder Geltung verschafft, die in frühern Zeiten im Volksmund stolz „Diamanten" genannt wurden. Solche „deutschen Diamanten" sind die jetzt wieder vielverwendeten Rheinkiesel, die auch in andern Flüssen, z. B. im Bober vorkommen, und überhaupt Bergkristalle aller Art, die ja die schönsten Steine aus der großen Familie des Quarzes oder Kieselsäure sind. Wenn auch der Bergkristall nicht so hart ist wie ein echter Edelstein, so rechtfertigt doch seine verhältnismäßig große Härte, seine große Durchsichtigkeit, sein prächtiger Glanz in poliertem Zustand und seine schöne Kristallbildung den hohen Ruf, den er besitzt. Die Bergkristalle erreichen oft eine außerordentliche Größe und bilden ganze Kammern, die in den Alpen und Karpathen entdeckt wurden und große Bewunderung erregten. Eine solche Märchenhöhle, die im Jahre 1868 am tiefen Gletscher über der Furkastraße von einem armen „Strahler" — wie man dort die Kristallsucher nennt — aufgefunden wurde, hatte einen Inhalt im Werte von 800 000 Mark. Aehnliche Bergkristall-Vorkommnisse in festen Gesteinen finden sich auch bei uns im Porphyr des Thüringer Waldes, im Basalt und Granit von Striegau in Schlesien, auf Binnengängen bei den erzgebirgischen Bergstädten. Daneben aber gibt es viele Orte in Deutschland, in denen die Gesteine als vollständig ausgebildete, ringsum „freie Kristalle" vorkommen und diese schönen wasserklaren, glänzenden „Diamanten" wurden früher sehr hoch geschätzt. Die „sächsischen Diamanten", die sich in den Kiesgruben von Strehla fanden und als „Zabeltitzer Kiesel" bekannt waren sowie die Diamanten bei dem Städtchen Mutzschen zwischen Grimma und Oschatz wurden bereits durch den prachtliebenden August den Starken zum Schmuck seines Reitzeuges benutzt, und mit solchen Steinen ist auch der kostbare Kamin aus Meißener Porzellan ausgelegt, der eine besondere Sehenswürdigkeit des Dresdner Grünen Gewölbes bildet. Die Mutzschener Diamanten sind mit Quarzkristallen gefüllte Achatkugeln, die sogar betrügerischerweise als echte Diamanten verkauft wurden. Wieder andrer Art sind die Tarnefitzer Diamanten, die sich in der sogenannten „Altmärkischen Schweiz", dem nördlichen Teile der Provinz Sachsen, auf einer großen unfruchtbaren Heide finden. Aehnliche glänzende Kiesel sind die anhaltischen Diamanten, die aus Quellendorf, östlich von Köthen, stammen. Berühmt waren in früherer Zeit die Helmstedter Diamanten, kristallartige Kieselsteine von großer Durchsichtigkeit, die früher bei einigen Dörfern in der Nähe von Helmstedt, Emmerstedt und Harbke vorkamen. Ein solch Helmstedter Diamant mag wohl das berühmte Juwel gewesen sein, das der gelehrte Sonderling Beireis in seiner Sammlung besaß und von dem er auch Goethe bei seinem Besuch viel erzählte. Wie der Dichter in seinen „Tag- und Jahresheften" erzählt, holte Beireis, nachdem er ihn gehörig neugierig gemacht hatte, das Naturwunder plötzlich aus der Hosentasche: „In der Größe eines mächtigen Gänseeis war es vollkommen klar, doch ohne Spur, daß daran geschliffen worden." Goethe hegte im stillen einigen Zweifel an der Echtheit des Steines, der wohl ein „deutscher Diamant" war. Goethes Aufmerksamkeit wurde auch durch die Bergkristalle gefesselt, die aus dem Weserbergland stammten und nach dem Fundort Varntrup genannt wurden. „Wilde Diamanten" nannte man die Stolberger Steine, kleine sechseitige Doppelpyramiden, die an der Ostseite des Auerbergs gefunden werden. Auch die Schaumburger Diamanten aus dem Jurakalk der Grafschaft Schaumburg hatten einen großen Ruf. —

Seebären. Es soll hier nicht von den alten Seekenten die Rede sein, die man allgemein Seebären nennt, weil sie eigentlich ja mehr auf dem Wasser als auf dem Lande zu Hause sind, — sondern von dem wirklichen Seebären, der in der Zoologie den Namen Arcotocephalus ursinus hat und dessen Fell uns allen bekannt ist, da es seit Jahren schon den Lieblingspelz der Damen vorstellt, unter dem Namen Sealskin. Die Grundfarbe dieses Felles ist dunkelbraun, das bei den gesuchtesten Exemplaren in ein tiefes Braunschwarz übergeht und meist mit Silberhärchen durchsetzt ist. Die kostbarsten Felle sind die Maskaseals. Bei der Verarbeitung werden die harten Oberhaare entfernt, so daß nur das seidenweiche Grundfellchen zurückbleibt. Auf diese Weise läßt sich wohl jede Dame nur allzugern einen Bären aufbinden. Das eigentümlichste an den Seebären ist ihr Trieb zur Geselligkeit; sie leben fast immer in einer wohlgeordneten Gemeinschaft, in der der stärkste der männlichen Bären, der sogenannte Leitbulle, mit großem Nachdruck seine Herrschaft ausübt. In diesem einen müssen die Weibchen aufblicken. Er führt die Herde und verteidigt sie gegen Feinde, wozu er durch seine ungeheure Kraft und sein Gebiß befähigt ist. Die Wunden, die er seinen Feinden beibringt, sehen fürchterlich aus, heilen aber meist überraschend schnell. Auffallend ist, daß die Weibchen nur ein allerdings hochentwickeltes Junges zur Welt bringen, das 3 bis 4 Kilogramm wiegt und sich vom ersten Augenblick an sehr selbständig gebärdet. Unmittelbar nach seiner Geburt beginnt es zu saugen. Die Seebärin ist eine sehr gute Mutter und liebt ihr Kind zärtlich; sie hält treue Wacht bei ihm, sucht es gegen alle Gefahren zu schützen und unterweist es in allem, was ein richtiger Seebär lernen muß. Wenn auch nur das leiseste Geräusch in ihre Nähe hörbar wird, wird die Alte unruhig, das Junge schreit auf, die Alte bellert verteidigungslustig und hält Umschau. Bezieht sich jedoch dann nichts Bedrohliches, so legt sie sich wieder nieder. Wird ein Schuß abgefeuert, so springt sie sofort von ihrem Platz auf sonnigem Felsen ins Meer hinab und treibt ihr Junges dem sichern Meere zu. —

Von Land und Leuten

Die Angolaburen trecken nach Südwest. Die Regierung der Südafrikanischen Union hat einen großen Treck der Angolaburen organisiert. Sie sollen nach Südwest ziehen, um das burische Element zu verstärken. Das richtet sich natürlich gegen die dortigen Deutschen. Sie haben, als der Plan der Unionsregierung bekannt wurde, Widerstand geleistet, aber ohne Erfolg. Der Treck beginnt: Wie der „Burger" berichtet, sind alle Vorbereitungen für den Zug der Angolaburen nach Südwest getroffen. 1800 Siedler sollen, wie der Administrator Wert erklärt, bereit sein, den Zug nach Süden anzutreten. Um die Möglichkeit der Uebertragung von Viehseuchen auszuschließen, wird das gesamte Vieh der Angolaburen an Ort und Stelle, spätestens an der portugiesischen Grenze, verkauft. Die neuen Siedler ziehen mit Ochsenwagen 820 Meilen durch unbewohntes und fast wasserloses Gebiet zur nächsten Eisenbahnstation. Mit der Eisenbahn werden sie weitere 300 Meilen befördert und haben dann noch einen Marsch von etwa 100 Meilen bis zu ihren neuen Farmen zurückzulegen. Auch in Südwest sind

Nachrichten, denn Dr. Eckener hatte sie für schnödes Geld verkauft. Das Volk mußte auch noch die Nachrichten, über den von ihrem Gelde erbauten Zeppelin bezahlen. Dr. Eckener dachte nicht an das ganze Volk, sondern nur an seine Privatinteressen."

Der Lehrer unterbrach den Vorlesenden und behauptete, die andern Zeitungen wollten nur vom Zeppelin nichts wissen, sie hätten sich ja sonst auch um Nachrichten bemühen können. Dem widersprach ein Schüler. Er unterrichtete den Lehrer, daß z. B. der „Sozialdemokratische Pressedienst" sich ebenfalls an Dr. Eckener gewandt habe, aber abgewiesen sei.

„Nun aber Schluß," meinte da der Lehrer, und wandte sich einer andern Sache zu. E. K.

— **Parteischule.** Am Montag abend 8 Uhr spricht im Saale der „Freundschaft", Prälatenstraße, Chefredakteur Genosse Budnarowski (Bernburg), am Mittwoch abend Stadtrat Genosse Böhme. —

— **Frauengruppe Wilhelmstadt der S. P. D.** Dienstag vormittag Besichtigung der Wäscherei des Mieter-Bau- und Sparvereins am Cracauer Anger. Treffpunkt 9 Uhr Endstation der Linie 4. —

— **Montag vormittag Sonnenfinsternis.** Am Montag den 12. November bietet sich uns zum ersten und letzten Male in diesem Kalenderjahr Gelegenheit zur Beobachtung einer Finsternis. Denn diese, eine partielle Sonnenfinsternis, ist die einzige von den fünf Finsternissen dieses Jahres, die in unsern Breiten gesehen werden kann. Obwohl eine Sonnenfinsternis stets ein bemerkenswertes Naturereignis darstellt, wird das bevorstehende Phänomen zu den unscheinbareren seiner Art gehören, weil in Mitteleuropa nur gerade ein Drittel der Sonne vom Mond bedeckt und eine Verfinsterung in diesem Ausmaß ohne optische Hilfsmittel überhaupt nicht wahrgenommen wird. Erst bei einer Bedeckung von mehr als der Hälfte der Sonnenoberfläche beginnt sich, wie wir zuletzt im Sommer 1927 gesehen haben, die Beleuchtung und damit die Farbe des Landschaftsbildes zu verändern. Es kommt hinzu, daß die Finsternis in den November fällt und außerdem noch in die frühen Vormittagstunden, so daß die Hoffnung auf klaren, weder durch Wolken noch durch Nebel bedeckten Himmel nicht eben groß ist. Aber für den Fall, daß die Beobachter doch vom Glücke begünstigt sein sollten, sei mitgeteilt, daß die Finsternis um 8.36 Uhr vormittags beginnt, um 9.40 Uhr die größte Phase erreicht und um 10.48 Uhr endet. Die Bedeckung der Sonnenscheibe durch den Rand des Mondes beginnt nahe dem obern Rande der Sonne ein wenig rechts; der Mond zieht dann langsam über das linke obere Drittel der Sonne hinweg und verläßt diese am Ende der Finsternis an ihrem Ostrand, also links. Zur Beobachtung des Phänomens ist mit Rücksicht auf die sonst unausbleibliche Schädigung des Augenlichts die Benutzung eines geschwärzten Glases unerläßlich. Erst in einem Jahr, am 1. November 1929, haben wir wieder Gelegenheit, eine partielle Sonnenfinsternis zu sehen. Die nächste, bei uns sichtbare totale Mondfinsternis findet am 2. April 1931 statt. —

— **Verkehr mit Milch.** Die Polizei weist darauf hin, daß die Milchkannen und sonstigen Milchgefäße nicht auf den Straßenboden gestellt und ohne Aufsicht gelassen werden dürfen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unvermögensfall mit entsprechender Haft bestraft. —

— **Blumenhandel am Totensonntag.** Der Polizeipräsident hat für das Offenhalten der Blumengeschäfte am Totensonntag die Stunden von 11 bis 16 Uhr festgesetzt. Der Straßenhandel mit Blumen wird in dieser Zeit in beschränktem Maß auf schriftlich bis spätestens 15. November d. J. zu stellenden Antrag zugelassen. Die Verwaltungsgebühr beträgt hierfür 3 Mark. —

× **Ausstellung von Legitimationskarten.** Der Polizeipräsident weist auf die Anordnung hin, daß die Anträge auf Ausfertigung der Legitimations- und Gewerbelegitimationskarten vom 15. November an nicht mehr im Polizeipräsidium, sondern in den Polizeirevieren aufgenommen werden. Die für das Jahr 1928 ausgestellten Karten verlieren am 31. Dezember d. J. ihre Gültigkeit. Die Karten für 1929 sind spätestens bis zum 10. Dezember 1928 in den Polizeirevieren zu beantragen. —

— **8-Uhr-Ladenschluß und Sonntagsarbeit.** In letzter Zeit mehren sich die Anträge der Arbeitgeberverbände auf Verlängerung der Ladenschlußstunde und Offenhalten der Geschäfte an den Sonntagen. Die Aufsichtsbehörde hat unverständlicherweise reichlich die Genehmigung erteilt. Die weiteren Anträge der Geschäftsinhaber auf Verlängerung der Arbeitszeit sind noch nicht entschieden. Hinzu kommt noch die Weigerung einer Firma, in Krankheitsfällen, die oft nur durch zugige und ungesunde Räume verursacht werden, an die Angestellten Gehalt zu zahlen. Gegen diese Maßnahmen protestieren die Magdeburger Verkäuferinnen und Verkäufer. Eine Versammlung der Verkaufsangestellten am Dienstag den 13. November (gleich nach Geschäftsschluß) im großen „Apollo"-Saal wird zu diesen Fragen Stellung nehmen. —

× **Blumendiebstähle von Gräbern.** In letzter Zeit sind in mehreren Fällen auf dem neuen Sudenburger Friedhof Blumen in Töpfen entwendet worden. Personen, welche diesbezügliche Wahrnehmungen gemacht haben, werden gebeten, diese dem Polizeipräsidenten, Kriminaldirektion, Zimmer 276 oder 263, mitzuteilen. —

— **Der Abbruch der Mehlbude hat begonnen.** Wir berichteten vor einiger Zeit, daß die Mehlbude an der Halberstädter Straße dem Abbruch geweiht ist. Sie muß dem Straßenausbau weichen und soll nicht länger das Straßenbild verunzieren, in das sie heute nicht mehr hineinpaßt. Der Abbruch ist dieser Tage begonnen worden. Das Dach und einige Wände sind bereits gefallen. Es wird nicht lange dauern, dann ist von der alten Bude nichts mehr zu sehen, zu der Urahne, Großmutter, Mutter und Kind pilgerten um ein paar Pfund stadtzollfreien Mehls. —

— **Unfall.** Der Gleisarbeiter Otto Hartleib, Umfassungstraße 35, zog sich eine Handverletzung zu. — Er fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

× **Vor Ankauf wird gewarnt.** Am 5. November wurde einem Herrn in einem hiesigen Kellerlokal eine goldene Herrenuhr mit Sprungdeckel, ohne Kette, gestohlen. Beschreibung: gelbes Zifferblatt mit deutschen Zahlen. Das Glas ist unter der Zahl 12 etwas eingesprungen. Die Sprungdeckel tragen Strahlenmuster in Form einer aufgehenden Sonne. Wert 300 Mark. Zweckdienliche Angaben über den Verbleib erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 258 oder 263. —

× **Zeugen gesucht.** Am Mittwoch den 7. November, zwischen 15.30 und 15.45 Uhr, ist von mehreren Frauen beobachtet worden, daß ein inzwischen festgestellter Mann aus dem Hause Katzensprung 8/9 (städt. Friedhofsverwaltung), hinter einem kleinen Mädchen hergelaufen kam und sich, nachdem ihm dieses Kind entkommen war, mit einem andern 3½jährigen Mädchen befaßte. Personen, die Zeuge dieses Vorganges waren und Angaben zur Ermittlung des ersten Kindes machen können, werden gebeten, sich im Polizeipräsidium, Zimmer 276 oder 263, zu melden. —

— **Bei der Revolutionsfeier liegengeblieben.** Nach der Revolutionsfeier ist von einer Genossin eine Handtasche mit einem Portemonnaie und zwei Bund Schlüsseln an der Garderobe, Block 2, liegengelassen. Der Finder wird gebeten, die Tasche (und besonders die Schlüssel) gegen Belohnung beim Pförtner der „Volksstimme" abzugeben. —

Wieder ein unverständliches Zuchthausurteil

Um einen Hasen

Das Erweiterte Schöffengericht hatte sich am Freitag mit einer Verleitung zum Meineid zu beschäftigen. Angeklagt war der Elektriker Robert M. aus Langenweddingen, der den Schlosser H. in eigner Strafsache beeinflußt haben soll, vor dem Amtsgericht in Wanzleben günstig für ihn auszusagen. Der Sachverhalt ist folgender:

Der Angeklagte hat als Treiber an der Jagd in der Wanzleber Feldmark teilgenommen, die am 9. Januar ihren Abschluß fand. Auch der Schlosser H. war als Treiber tätig. Als Schluß geblasen wurde, gingen die beiden Treiber gemeinsam nach Langenweddingen zurück. Der H. und ein Schuljunge trugen je einen Hasen, den sie verabredungsgemäß in einer Gastwirtschaft in Langenweddingen abzuliefern hatten, wo das Ergebnis der Jagd festgestellt werden sollte. Unterwegs trafen die beiden Treiber zwei Frauen, die Kiepen auf dem Rücken hatten und die ebenfalls nach Langenweddingen gingen. Die beiden Hasen wurden in die Kiepen gelegt; das verbaten sich aber die Frauen, jedenfalls, um nicht in falschen Verdacht zu geraten. Einen Hasen soll dann der Angeklagte M. aus der Kiepe herausgenommen und einfach in eine Ackerfurche geworfen haben. Warum er das getan hat, kann er dem Gericht nicht angeben. Als das Ergebnis der Treibjagd festgestellt werden sollte, wurden mehrere Hasen vermißt. Der Verdacht, einen Hasen unterschlagen zu haben, fiel auf M., der auch tatsächlich einen Hasen am nächsten Tage seiner Familie zu Mittag vorgesetzt hatte. Da der Jagdinhaber davon erfuhr, hatte sich M. wegen Unterschlagung vor dem Einzelrichter in Wanzleben zu verantworten.

Als Zeuge war der Schlosser H. benannt worden, der nun in der Tat nicht gesehen hat, daß M., wie er vor Gericht angibt, den Hasen gefunden hat, der vielmehr nur den Vorgang schildern konnte, der sich auf dem Wege nach Langenweddingen mit den beiden Frauen ereignet hat. In der Gerichtsverhandlung gab aber H. plötzlich an, daß ihn der Angeklagte zwar aufgefordert habe, zu sagen, er hätte den Hasen gefunden, er könne aber das nicht bezeugen. Die Folge dieser Aeußerung war, daß M. in ein Verfahren wegen Verleitung zum Meineid hineinschlitterte. Die Staatsanwaltschaft griff das auch auf. Außer der Unterschlagungsgeschichte in Wanzleben, wurde eine weit schwerere Anklage gegen M. vor dem Erweiterten Schöffengericht in Magdeburg anhängig gemacht.

Vor dem Schöffengericht bestreitet der Angeklagte ganz entschieden, den Zeugen zu einer falschen Aussage verleitet zu haben. Er will ihm nur gesagt haben: „Otto, sage vor Gericht die reine Wahrheit, das andre wird sich schon finden!" Nicht mit Unrecht betont der Angeklagte in der Verhandlung, daß es gleichgültig gewesen sei, ob der Zeuge den Vorgang mit den Frauen bekundet oder ob er gesagt hätte, der Hase ist gefunden worden. Bestraft worden wäre er so und so. Da aber der Schlosser H. auch vor dem Schöffengericht dabei bleibt, daß ihm der Angeklagte auf der Fahrt nach Wanzleben immer wieder eingeredet hätte, ja zu sagen, daß er den Hasen gefunden habe, kam der Staatsanwalt zu dem Schlusse, daß seine Anklage richtig sei und beantragte gegen den noch jungen Angeklagten 1 Jahr Zuchthaus, sofortige Verhaftung und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.

Der Angeklagte war durch den Antrag des Staatsanwalts derart zusammengebrochen, daß er zu seiner eignen Verteidigung überhaupt nichts mehr sagen konnte. Das Gericht beriet über den Fall ausnahmsweise lange, kam aber in rechtlicher Beziehung zu dem Schluß, daß der Angeklagte schuldig sei. Die mildeste Strafe für Verleitung zum Meineid sei ein Jahr Zuchthaus — mildernde Umstände gibt es nicht —, auf die das Gericht erkennen müßte. Die beantragten Nebenstrafen wurden nicht verhängt, der Erlaß eines Haftbefehls wurde abgelehnt. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Burchardi, betonte in der Urteilsbegründung, daß das Gericht außerdem noch beschlossen habe, um den Angeklagten vor dem Zuchthaus zu bewahren, ein von ihm einzureichendes Gnadengesuch auf Umwandlung der Zuchthausstrafe zu unterstützen.

Durch den Beschluß der Unterstützung eines Gnadengesuchs hat das Gericht seine Stellungnahme zu dem Urteil bereits zum Ausdruck gebracht. Es mag sein, daß das Gericht nur „schweren Herzens" sich entschlossen hat, auf die barbarische Strafe von 1 Jahr Zuchthaus zu erkennen, die das Gesetz als Mindeststrafe vorschreibt. Der Kampf gilt deshalb besonders dem Gesetz, das geändert werden muß, damit nicht mehr wegen Lappalien einfach Menschen vernichtet werden. Aber selbst in rechtlicher Beziehung kann man die „Straftat" des Angeklagten auch mit ganz andern Augen sehen. Der Zeuge, der damals mit dem Rade gemeinschaftlich mit dem Angeklagten nach Wanzleben gefahren ist, hat seine Bekundungen nur sehr stockend gemacht. Es ist wahrscheinlich, daß auf der langen Fahrt manches über die Tat gesprochen worden ist, die dem M. zur Last gelegt wurde. Es ist auch wahrscheinlich, daß M. gesagt habe, er werde sich damit verteidigen, den Hasen gefunden zu haben. Ob der Zeuge aus einem solchen Gespräch, das ein Freund mit einem Freunde hatte, schließen mußte, daß damit an ihn die Aufforderung gerichtet worden sei, nun etwas Falsches zu bekunden, erscheint aber denn doch mehr als zweifelhaft, noch dazu, weil der Zeuge ja gar nicht wissen konnte, ob der Hase, den der Angeklagte am nächsten Tag im Topf gehabt hat, nicht doch gefunden war.

Der Angeklagte wird gegen das Urteil selbstverständlich Berufung einlegen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß das Berufungsgericht den Sachverhalt ganz anders würdigen wird, als es das Erweiterte Schöffengericht getan hat. Zunächst aber hat man dem jungen Menschen ein Zuchthausurteil aufgebürdet, das einen Menschen von weniger starken Nerven völlig ruinieren kann. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilungsleiter und Kassierer. Dienstag den 13. November Sitzung im „Steinernentisch". —

Abteilung Cracau-Prester. Heute Sonnabend findet im Cracauer „Konzerthaus", Pechauer Straße 8, unser Republikanischer Abend statt. Die Kameraden andrer Abteilungen werden hierdurch herzlich eingeladen. Eintritt 50 Pf. inkl. Tanz. —

Abteilung Lemsdorf-Reform. Am Mittwoch den 14. November, 20 Uhr, im „Reinstedter Hof" Lichtbildervortrag für die Jugend. Sämtliche ältere Kameraden mit ihren Angehörigen sind hierzu eingeladen. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Kunstverein. Kunsthalle Brandenburger Straße 9: Ausstellung von Gemälden und Aquarellen von Freytag, Geigenberger, Herbig, Satz. Täglich von 11 bis 16 Uhr. Mitglieder haben freien Eintritt. —

Montag, 26. Nov., 20 Uhr, Stadthalle: Albert Schweitzer, Lichtbildervortrag „Im Urwaldspital zu Lambarene". Karten 1,00 und 0,50 Mark inkl. Garderobe bei Heinrichshofen. —

Dienstag, 27. Nov., 20 Uhr, Johanniskirche: Albert Schweitzer, Bachkonzert unter Mitwirkung des Domchors (Leit. Musikdirektor Bernh. Henking). Karten 3,00, 2,00, 1,00 und 0,50 Mark bei Heinrichshofen. —

*

Wilhelm-Theater.

Jubiläums-Vorstellung „Prozeß Mary Dugan".

25mal Prozeß Mary Dugan!!! — Es ist wohl noch nie vorgekommen, daß ein Schauspiel im Wilhelm-Theater in einem Zeitraum von kaum 2 Monaten 25mal bei vollbesetztem Hause gegeben werden konnte. Nur einem Operettenschlager ist dieses seltene Glück beschieden. Am Montag den 26. November findet dieses Jubiläum statt. —

Uraufführung: Menschen des Untergangs.

Ein neuer Dichter, Rudolf Fitzek, wird am Sonnabend den 17. November im Rahmen der „Jüngsten Dramatiker" der Uraufführung seines Schauspiels „Menschen des Untergangs" beiwohnen. Die Vorstellung beginnt pünktlich 20 Uhr. —

Volkskonzert in der Stadthalle.

Im Volkskonzert am Dienstag den 13. November in der Stadthalle, Beginn 20 Uhr, spielt das verstärkte städtische Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Beck zur Erinnerung an den 100. Todestag Franz Schuberts die unvollendete Sinfonie H-Moll und das Andante aus der tragischen Sinfonie. Herr Kammersänger Hageböcker singt Schubert-Lieder mit Orchester: Du bist die Ruh, Ständchen, Allmacht. Den 2. Teil des Programms bildet die 3. Sinfonie (Eroika) von Beethoven. —

Montag, 26. Nov., 20 Uhr, Stadthalle: Albert Schweitzer, Lichtbildervortrag „Im Urwaldspital zu Lambarene". Karten 1,00 und 0,50 Mark inkl. Garderobe bei Heinrichshofen. —

Ein Gifthauch vom Osten. Vortrag unter besonderer Berücksichtigung der Sexualgesetzgebung der Sowjetregierung, 11. Novbr., 20 Uhr, Vortragssaal Steinstraße 6. Jugendliche unter 20 Jahren haben keinen Zutritt. Referent Studienrat Dr. phil. W. Michael. Eintritt frei. —

Aus den Gerichtssälen

Mit der Mistforke gestochen

Der landwirtschaftliche Arbeiter August W. wohnte in Wanzleben mit einem Mann in einem Hause, mit dem er sich seit einiger Zeit nicht mehr vertrug. Am 14. Juli kam es zwischen den Ehefrauen der beiden zu Streitereien, die sich fortsetzten, als die Männer von der Arbeit kamen. Bei den Auseinandersetzungen handelte es sich meist um Nichtigkeiten. Es wurde aber eine recht deutliche Sprache gesprochen. Nicht allzulange dauerte es, da saßen die beiden Kampfhähne aufeinander. Solange sie sich mit den Fäusten bearbeiteten, hätte der Ausgang nicht schlimm werden können. Aber der Arbeiter W. griff zur Mistforke, während der Arbeiter B. einen Feuerhaken zur Verteidigung ergriffen haben soll. Weil B. den Feuerhaken in der Hand hatte, will sich W. sofort veranlaßt gefühlt haben, nun mit der Mistgabel auf den Hausnachbar loszugehen, wobei er ihn erheblich am linken Unterarm verletzte. Als Blut floß, hatten sich sofort die Gemüter abgekühlt. Der „Kampf" war zu Ende.

W., der gestochen hatte, begab sich sofort zum Landjäger und brachte den Vorgang zur Anzeige. Einige Stunden später kam auch B. Der Landjäger war insofern unvorsichtig, als er lediglich die Anzeige des B. zu Protokoll nahm. W. hatte sich nunmehr vor dem Magdeburger Schöffengericht zu verantworten, während B. als Zeuge auftrat.

Der Angeklagte verteidigt sich damit, von B. angegriffen zu sein. Weil B. angeblich den Feuerhaken hochgehoben hatte, will W. die Mistforke abwehrbereit gehalten haben. B. habe mit dem Arme direkt in die Zinken der Gabel geschlagen. Der Zeuge bestritt das. Der Staatsanwalt sah die Sache als nicht allzu erheblich an und beantragte 2 Wochen Gefängnis. Das Gericht fand merkwürdigerweise die beantragte Strafe zu milde und verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis, weil er versucht haben soll, eine Zeugin „zu einer falschen Aussage zu verleiten". Das spreche deutlich für seine Schuld. —

Vereinskalender

Stenograph. Verein v. 1897. (Reichskurzschrift.) Neue Kurse in Einheitskurzschrift beginnen am Montag den 12. November im „Goldenen Löwen", Halberstädter Straße 56. —

Verein für Einheitskurzschrift Magdeburg-Sudenburg. Neue Anfängerkurse in der amtlichen deutschen Einheitskurzschrift beginnen am Dienstag den 13. u. 20. November, 20 Uhr, in der Schule Braunschweiger Straße 27/28.

Männer-Gesangverein Groß-Ottersleben. Sonntag den 11. November, nachmittags 3 Uhr, Quartalsversammlung in den „Hansasälen". Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht, da wichtige Sachen zu erledigen sind. —

Verkaufsangestellte. Versammlung Dienstag (gleich nach Geschäftsschluß) im „Apollo-Saal, 8-Uhr-Ladenschluß und Sonntagsarbeit? —

Warenmärkte

Notierungen in Kolonialwaren

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren Herstellern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate	
Gerstengraupen, lose	22,00—22,50
Haferflocken	19,75—20,50
Hafergrütze	21,50
Weizengrieß	17,50—18,00
Hartgrieß	19,75—20,50
Kartoffelmehl, sup.	17,50—18,00
Schnittnudeln	26,00—27,00
Makkaroni	—
Mspeisestärkepulver	21,25—23,25
Hülsenfrüchte	
Bohnen	35,00—44,00
Erbsen, Viktoria-	35,50—40,00
Erbsen, geschälte	36,25—40,00
Linsen, 3er	33,00—57,00
Reis Burma-Reis	16,50—18,00
Tafelreis, glasiert	19,00—31,00
Bruchreis	14,25—15,00
Früchte	
Korinthen in Kisten	50,00—55,00
Pflaumen in Kisten	31,00—49,00
Rosinen	—,—
Sultaninen, türkische	—,—
Mandeln, süße in ¼ Kist.	190,00—206,00
Mandeln bittere do	205,00—210,00
Gewürze	
Pfeffer, schwarz	194,00—220,00
Pfeffer, weiß	259,50—264,00
Piment, Jamaika	148,50—148,50

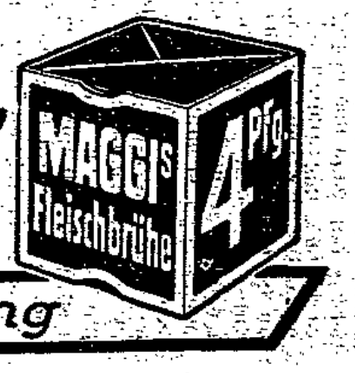
Kaffee, roh	
Guatemala usw.	194,00—270,00
Prima Santos	178,00—194,00
Superior Santos	— —
Gerste gebrannt	18,00—18,50
Kakaopulver	— —
Tee	— —
Speiseöl	36,50—45,00
Mohnöl	65,00—90,00
Rüböl, roh (Backöl)	42,50—48,00
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur.	68,50
Marmelade	— —
Kunsthonig	— —
Corned beef, amerikanisch, 12/6 lbs je Kiste	51,50—57,00
Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen, à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne	
Engl. Mattfulls lange	62,50—88,50
Norwegische	29,50—31,50
Holländische pa. sup.	59,00—72,00
Deutsche kleine sup.	46,00—69,00
Sirup	
Zuckersirup	27,00—30,00
Speisesirup	22,00—30,00
Rübensaft	22,00—24,50

Berliner Produkten-Börse vom 9. November

Weizen märk. 209,00—212,00 Roggen märk. 200,00—203,00 Sommergerste —,— Futter- u. Industriegerste 202—210 Hafer, märkisch 198,00—207,00 Mais ab Berlin 221,00—223,00 Weizenmehl (100 Kilogramm) 26,25—30,50 Roggenmehl (100 Kilogramm) 25,50—28,65 Weizenkleie 14,60—14,80 Roggenkleie 14,60—14,80 Viktoriaerbsen 44,00—53,00 Rapskuchen 19,80—bis 20,20 Leinkuchen 24,60—24,80 Trockenschnitzel 14,40—14,70 Sojaschrot 22,00 bis 23,70 Kartoffelflocken 19,80—19,70 Weizenkleie-Melasse 15,00—15,25

Fordern Sie ausdrücklich

MAGGI's Fleischbrühwürfel



Achten Sie auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung

Einzigartige Einkaufsgelegenheit!

Wir machen hierdurch bekannt, daß wir **Montag den 12. November 1928**
Peterstraße 13, Ecke Jakobstr. (in den früheren Räumen der Fa. R. Broetje)
ein Kaufhaus eröffnen.

Zur Einführung trafen aus unserm Berliner Stammhaus ein:

2 Möbelwagen mit über 7500 kg Textilwaren

aller Art wie folgt **Linons, Hemdentuche, Tisch-, Bett- und Leibwäsche,**
Große Posten: Handtücher, Strümpfe, Trikotagen, Gardinen usw.

Wir haben uns entschlossen, diese Ware zu ganz unerhört billigen Preisen zum Verkauf zu stellen.

Große Posten: Damen-Mäntel, Kleider und Blusen

Qualitätsware zu Preisen, die Sie sich unbedingt ansehen müssen.

Aus übernommenen Beständen sind große Posten leicht angestaubte Waren sowie Einzelstücke in allen Abteilungen ausgelegt. Für diese Waren sind die **Preise bis zu 60 Prozent herabgesetzt.**

Unsere Auslagen überzeugen Sie hinsichtlich Mengen, Güte und Preis von dem Gebotenem.

Auch Sie müssen unsere 8 Eröffnungs-Schaufenster gesehen haben.

Der Verkauf beginnt Montag den 12. November, vormittags 10 Uhr

MAX WEISS & SOHN

Peterstraße 13, Ecke Jakobstraße — Berlin—Magdeburg — Peterstraße 13, Ecke Jakobstraße

---

Eine gute Tafel Mokka-Sahne-Schokolade preiswert hergestellt aus garantiert reinem **Wiwa-Mokka-Kaffee** nur **50 ₰**

Erhältlich in den **Wiwa-Filialen** Willy Walter, Magdeburg

Wir liefern die berühmten

Mettlacher Wand- und Fußbodenplatten aus der Fabrik von Villeroy & Boch, Mettlach, für Läden Badezimmer und Küchen

Siegersdorfer Verblender in allen Glasuren für Fassaden Fabrikräume und Arbeitsräume

Millers transportable Kachelöfen in allen Größen und farbigen Glasuren

Kochherde von Kacheln, mit Grude, Kochplatte und Bratofen

Kochherde in Schmiedeeisen, emailliert und lackiert, für Kohlen und Gas

irische Mantelöfen, emailliert und schwarz für Koks und jede Kohle

Anthrazitöfen von Junker & Ruh, Karlsruhe

Wilhelm Paul & Miller

Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 30

Verlangen Sie Prospekte und Preisliste

Buckauer Porzellan-Niederlage

Klosterbergestraße 9

Große Auswahl moderner

Geschenkartikel

in **Porzellan, Kristall** und **Feinsteingut**

Tafel- und Kaffeeservice zu billigsten Preisen

MÖBEL

über 100 komplette Zimmer

Speise-, Herren-, Wohn-, Schlafzimmer u. Küchen sowie sämtliche Einzelmöbel

empfiehle zu wirklich soliden Preisen. Zahlungserleichterung wird weitgeh. gewährt. Transport durch eigene Gespanne

KARL KOHLE

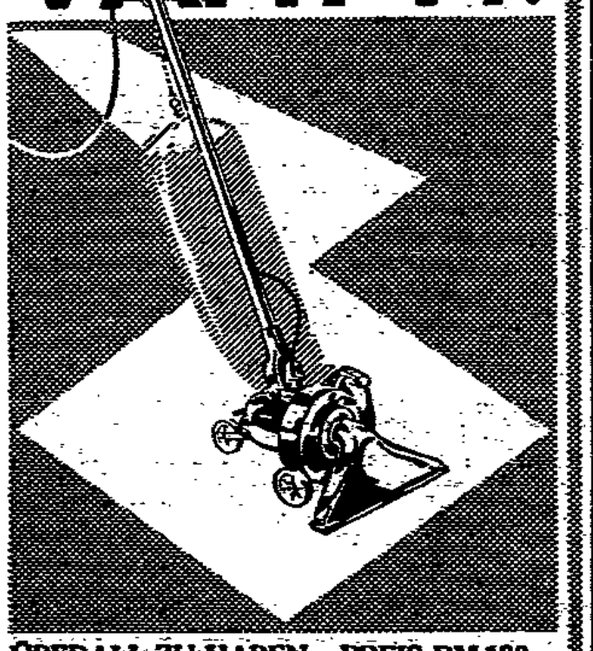
Tischlermeister / Magdeburg

Katharinenstraße 2/4, Ecke Guineastr.

Besichtigen Sie mein großes Lager zwanglos, ich biete Ihnen große Vorteile

---

AEG-STAUBSAUGER VAMPYR



ÜBERALL ZU HABEN – PREIS RM 130.–
IN TEILZAHLUNGEN RM 140.–

Tapeten en gros en détail

Einem geschätzten Publikum von Magdeburg und Umgegend hierdurch die Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Tapeten- und Linoleum-Geschäft

eröffnet habe.

Hinreichende Erfahrung als langjähriger Vertreter leistungsfähiger Häuser und ein meinem Unternehmen entsprechendes Kapital setzen mich in den Stand, trotz niedrigst gestellter Verkaufspreise weitgehendste Vorteile zu gewähren.

Bei vorkommendem Bedarf bitte ich freundlichst um Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll

Paul Rückriem

Wilhelmstadt

Gr. Diesdorfer Str. 237

Der Kenner

wählt nur Sprechapparate und Schallplatten mit den Schutzmarken

„Grammophon"

denn sie sind die besten

Franz Eichler
Moldenstr. 39

Unerreicht beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern

1 Pfund graue, gute geschliff. Bettfedern 80 ₰, bessere Qualität 1 ℳ, halbweiße, flaumige 1 ℳ 20 u. 1 ℳ 40, weiße flaumige geschliffene 1 ℳ 70, 2 ℳ, 2 ℳ 50, 3 ℳ feinste, geschliffene Halbdaunen-Herrschaftsfedern 4 ℳ, 5 ℳ, 6 ℳ. Halbweiße Daunen 5 ℳ, weiße 7 ℳ hochfeine 10 ℳ — Versand jeder beliebigen Menge zollfrei gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos.

S. Benisch, Export böhm. Bettfed. in Prag XII (Böhm.)

Leder

in großer Auswahl und bekannter Güte sowie alle Schuhmacher-Bedarfsartikel bei

Gustav Hoffmeister Prälatenstraße 1

Lest die Frauenwelt!

Sie kaufen

Leder und Schuhmacher-Artikel

am besten und billigsten bei

Leder-Förster

Lödischehofstraße 9/10 am Markt.

PELZ

Bubikragen

die große Mode!

Electricseal von M	17-24
Cyper-Katze	16-22
amer. Opossum	18-32
Mufflon	12-14
Biberette	22-28
Echt Maulwurf	35-42

Gerade Jackenkragen von Mk. **4.50** an

8948

FERDINAND ENGEL
Pelzwarenfabrik
Breiter Weg 9

Lieferanten für Krankenkassen

Für das Auge

ist das Beste gerade gut genug. Die Untersuchung zeigt Ihnen, ob Ihre Sehkraft durch Augengläser verbessert werden kann. Bitte besuchen Sie uns!

8982

F. Kroening Söhne
155 Breiter Weg 209/10

Nachrichten aus der Provinz

Erntearbeiten und Saatenstand

Die Erntearbeiten wurden, wie die „Statistische Korrespondenz" mitteilt, zeitweise sehr durch Trockenheit behindert. Die Hackfruchternte kam jedoch nach den Regenfällen recht gut voran. Die Kartoffelernte ist fast überall beendet, der Ertrag wird auch weiterhin günstig beurteilt. Gelegentlich wird über Fäulnis der Kartoffeln geklagt. Die Rübenernte ist noch zurück; zum mindesten sind erhebliche Mengen noch nicht abgefahren. Stellenweise haben die Rüben durch Frost gelitten.

Die Herbstbestellung,

die durch eine längere Trockenperiode allgemein um 8 bis 10 Tage, teilweise sogar länger, aufgehalten war, hat im Oktober gute Fortschritte gemacht. Soweit die Bestellung von der Beendigung der Erntearbeiten abhängt, ist sie häufig noch im Rückstand, besonders bei Roggen nach Kartoffeln und Weizen nach Rüben. Ueberhaupt ist allgemein die Weizensaat noch am meisten zurück. Die früh gesäte Saat hat anfangs unter Nachtfrösten und Trockenheit gelitten und ist deshalb vielfach dünn und ungleichmäßig aufgegangen. Bei günstiger Witterung hat sich die Saat aber ganz gut erholt.

Soweit bei der bisherigen Entwicklung aus den 8835 Berichten der landwirtschaftlichen Vertrauensmänner Schlüsse gezogen werden können, ist der

Stand der Wintersaaten recht günstig,

vor allem bei Weizen und Gerste, die, wenn 2 = gut und 3 = mittel bedeutet, die Noten 2,6 erhalten haben. Gemenge und Klee dagegen werden etwa als mittel beurteilt. Gegenüber dem Vorjahr bedeuten diese Noten fast überall eine wesentliche Verbesserung, nur Klee hat um 0,3 Punkte nachgegeben.

Die Weideverhältnisse sind nicht besonders günstig. Wenn auch versucht wird, das Vieh, besonders Jungvieh und Schafe, tagsüber noch draußen zu behalten, so ist doch im allgemeinen das Vieh von Mitte Oktober an bereits aufgestallt, da die Weiden infolge der voraufgegangenen Trockenheit und Nachtfröste meist kahl sind. Durchweg wird über den Rückgang der Milcherträge geklagt. —

Gegen das Hofgängerunwesen

Das Hofgängerwesen wird vom Professor Aereboe in seinem neuen Werke „Agrarpolitik" einer scharfen Kritik unterzogen. Er schreibt, man habe es in der Landwirtschaft durch das Hofgängerwesen vermieden, der Vermehrung der Arbeitskräfte entsprechend mehr Arbeitsstellen einzurichten, und damit zugleich die Scharwerker beiderlei Geschlechts gezwungen, früher oder später zur Stadt abzuwandern und sich dort eine Arbeitsstelle zu suchen, auf der sie sich verheiraten konnten. Aereboe betont:

> Naheliegenderweise mußte das Scharwerkersystem die ländlichen Arbeiterverhältnisse um so mehr zersetzen, je schwerer es für den Gutstagelöhner wurde, Scharwerker zu bekommen und festzuhalten. Die Zusammenpferchung der Menschen in den Wohnungen wirkte auch im allgemeinen herabziehend auf diese ein. Ich habe noch im Jahre 1917 Leutewohnungen gefunden, in denen in einer Stube und einer Kammer bis zu zwölf Köpfe Quartier hatten.

Die Ausführungen Professor Aereboes kommen einer glatten Verurteilung des Hofgängerwesens gleich. Hoffentlich tragen sie dazu bei, daß man mit der Beseitigung dieser veralteten Einrichtung endlich ein Stück weiterkommt. —

Kreis Wanzleben

Ein tolles Agrarierstück.

In Sohlen hat der Gutsbesitzer Dr. Maikath vor einigen Jahren das früher Allendorffsche Gut in seinen Besitz übernommen. Das Gut wurde für 432 Mark pro Morgen Ackerland erworben. Dr. Maikath hat also den Grund und Boden sehr preiswert erstanden. Aus guten Steuergründen müßte überall die Inventarsteuer eingeführt werden, damit der Grunderwerbssteuer kein Schnippchen geschlagen werden kann. Ein Arbeiter, die Siedlungsgenossenschaft und ein Anlieger benötigten für den Wohnungsbau in Sohlen Maikathsches Gelände. Dem Anlieger geht es besonders schlecht, da sein Wohnhaus mit der Rückfront im Maikathschen Acker steht. Das Gelände ist erhöht und der Boden steht an der Rückseite des Hauses bis an die 1. Etage. Um das Haus durch Abtragung des Bodens endlich einmal trocken zu bekommen, muß sich der Arbeiter entschließen, dem Gutsbesitzer einen ½ Morgen des Geländes abzukaufen.

Dr. Maikath, der nach amtlichen Unterlagen für den Acker einen Erwerbspreis von 432 Mark pro Morgen bezahlt hat,

verlangt statt 432 Mark 2500 Mark pro Morgen.

Dieser Gutsbesitzer verdient also an einem Morgen Land für Wohnsiedlungen 2068 Mark. Damit jedoch noch nicht genug. Dr. Maikath versteht es auch, die mit den Steuergesetzen leider nicht so vertrauten Käufer seine Wertzuwachssteuer ebenfalls zahlen zu lassen. Die Arbeiter als Käufer haben auch noch pro Morgen 807,60 Mark Wertzuwachssteuer des Herrn Maikath zu zahlen, weil sie sich vor der Unterschrift des Pachtvertrags nicht die steuerliche Berechnung und Auswirkung klargemacht haben.

Es zeigt sich an diesem Beispiel deutlich, daß die Arbeiterschaft die kommunalpolitischen Vorgänge viel mehr als bisher beobachten muß. Wir haben bei der Festsetzung der Wertzuwachssteuer durch den Kreis in der „Volksstimme" eingehend die Notwendigkeit und Erhebungsart der Steuer dargelegt. Der Gutsbesitzer hat den Arbeiter als Käufer ordentlich übers Ohr gehauen. Es verstößt aber geradezu gegen die guten Sitten, wenn ein Arbeiter beim Erwerb von einem Morgen Land zu Siedlungszwecken mit den üblichen Steuern und der ihm aufgehängten Wertzuwachssteuer rund 3500 Mark bezahlen muß. Dazu besitzt dann der Verkäufer — um das Maß vollzumachen — noch die Dreistigkeit, den kaufenden Arbeitern zu erklären, daß sie diese Lasten der Linksmehrheit im Kreise zu verdanken haben. Die Wertzuwachssteuer ist beschlossen, um die skandalösen Gewinne bei der Veräußerung des Grund und Bodens durch die Gutsbesitzer für die Allgemeinheit mit 30 Prozent zu erfassen.

Allen Käufern von Land diene der vorstehende Fall zur Warnung. Bevor ein Kaufvertrag abgeschlossen wird, sollte sich der Siedler beim Partei- oder Kommunalsekretariat sowie bei unsern Kreistagsabgeordneten über die rechtlichen und steuerlichen Angelegenheiten Auskunft holen. Das „soziale" Verhalten des Dr. Maikath glauben wir genügend gekennzeichnet zu haben.

Groß-Ottersleben

Gemeindevertreter-Sitzung findet am Mittwoch den 14. November, 19½ Uhr, im Sitzungszimmer der Schule Magdeburger Straße statt. Tagesordnung: Geschäftliche Mitteilungen, Wahl eines Schiedsmanns und eines Schiedsmanns-Stellvertreters für den Bezirk 4, Verwaltungsstreitsache wegen der Wohnungsluxussteuer, Mietstreitsache der Gemeinde gegen Mieter der Grundstücke Feldstraße 14 und 15 und Rathenaustraße 32a, Antrag des Hausbesitzervereins auf Bau von Notwohnungen. —

Hohendodeleben

Die Arbeitslosenfürsorge ist vom 1. November auf die Reichsanstalt übergegangen. Für die Arbeitslosen unsrer Gemeinde ist folgendes zu beachten: Bei eintretender Arbeitslosigkeit meldet sich der Betreffende im örtlichen Amtsbureau. Er erhält dort seine Stempelkarte. Die Aufnahme des Unterstützungsantrags und die Auszahlung der Unterstützung selbst findet jedoch in der Meldestelle Niederndodeleben, und zwar wöchentlich einmal, Mittwochs von 10 Uhr an, statt. Jeder Antragsteller muß im eignen Interesse dafür Sorge tragen, daß er die hierzu erforderlichen Unterlagen (Arbeitsbescheinigung über mindestens 26 Wochen und Verdienstbescheinigung für die letzten 13 Wochen) zur Stelle hat.

Landesheilanstalt Neuhaldensleben

Der Stand der Bauarbeiten

Einige Kilometer von Neuhaldensleben entfernt, zu beiden Seiten der Süplinger Landstraße, liegt das Baugelände der Landesheilanstalt. Wo früher tiefer Waldfrieden herrschte, schaffen heute unzählige rührige Hände, um ein wahrhaft soziales Werk zu vollenden.

Kreuz und quer durch das ganze Gelände ziehen sich die Feldbahngleise. Schon von weitem sieht man rechts der Straße zwei große langgestreckte Bauten. Es sind dies das Zehn- und das Achtfamilienhaus, die für das Pflegepersonal gedacht sind. Am Wege Ziegelei—Papenberg steht das Gebäude der Bauleitung. Das eigentliche Verwaltungsgebäude der Landesheilanstalt ist jetzt in großzügiger Weise in Angriff genommen worden. Dazwischen liegen kleinere Häuser, die als Beamtenwohnungen gedacht und zum Teil schon bezogen sind. Die unzähligen Gebäude zur Aufnahme der Pfleglinge sind rechts und links der Straße

ganz versteckt im Walde hochgebaut worden

und meistens von der Straße aus gar nicht zu sehen. Gewaltige zwei- und dreistöckige Bauten mit 12 bis 20 Fenstern Front sind hier geschaffen worden. Große hallenartige, luftige und sonnige Räume werden den Kranken Erholung gewährleisten. Die meisten Gebäude besitzen auch große massive Liegehallen. Die Häuser sind zum größten Teile mit Schiefer gedeckt, blanke Klinkersteine sind in sinngemäßer Weise verarbeitet worden, so daß die Gebäude schon von draußen her einen anheimelnden Eindruck erwecken.

In und an sämtlichen Bauten wird noch gearbeitet; alle Bauberufe sind daran beteiligt. Ein Anschlußgleis der Kleinbahn Weferlingen—Neuhaldensleben—Garbeleben, das von der Weferlinger Kleinbahnstrecke abzweigt und sich bis zur Heilanstalt längs des Weges Papenberg—Ziegelei mitten durch den Wald zieht, sorgt, versehen mit einer Laderampe, für ein leichtes Herantransportieren der Baumaterialien.

Direkt am Anschlußgleis wird jetzt an einem großen Kohlenbunker gearbeitet, der in einer Höhe von 35 Meter aufgeführt wird. In der Nähe haben sich Zimmerleute mit einer Kreissäge eingerichtet, die das hierzu gehörige Bauholz an Ort und Stelle fix und fertig zuschneiden. Nicht weit vom Bunker spielen Schornsteinmaurer mit ihrem Leben, führen einen Schornstein von 55 Meter Höhe auf. In nächster Zeit soll noch der 33 Meter hohe Wasserturm in Angriff genommen werden.

Die Anstalt wird ihr Wasser aus einem im Bau begriffenen Brunnen aus der frühern Zinkschen Sandkuhle, mehrere tausend Meter von der Anstalt entfernt, erhalten. Riesige Pumpen werden das Wasser von dort aus hochpumpen müssen. Auch mit der Kanalisation des Anstaltsgeländes ist jetzt begonnen worden. Eine Ackerfläche von mehreren hundert Morgen, der Anstalt vorgelagert, soll später von den Insassen bewirtschaftet werden. Ihre landwirtschaftlichen Produkte werden sie sich dann selbst anbauen.

Wenn man bedenkt, daß mit diesem Bauabschnitt

erst ein Drittel des gesamten Bauprogramms

Wirklichkeit wird, kann man sich vorstellen, in welcher großzügigen Form der Bau der Heilanstalt gedacht ist. Nicht zuletzt wirkt sich auch der Bau der Heilanstalt auf die Erwerbsmöglichkeit aus, denn wenn die Heilanstalt nicht wäre, hätte Neuhaldensleben eine außergewöhnlich große Erwerbslosigkeit aufzuweisen, da die gesamte übrige Industrie eine schwere Wirtschaftskrise durchmachen muß.

Dem Baugewerksbund war hier ein reiches Arbeitsfeld geboten; das gewaltige Ansteigen der Mitgliederzahlen hat gezeigt, daß es voll ausgenutzt worden ist. Auch unser genossenschaftliches Unternehmen, die Bauhütte Magdeburg, hat sich hier gut durchgesetzt, indem sie die meisten größern Bauten zur Ausführung bringen konnte. Zum Wohle der Allgemeinheit!

Dodendorf

Parteiversammlung. Die Werbearbeit brachte uns 9 Genossen und 16 Genossinnen als neue Mitglieder. Eine öffentliche Volksversammlung mit Genossin Arning als Referentin soll stattfinden. Die Vertreibung der Volkskalender erfolgt am Sonntag. Diese Gelegenheit soll zur weitern Werbung benutzt werden, denn in Dodendorf stehen noch zuviel Arbeiter abseits der Partei, zuviel Arbeiter lesen noch den „Generalanzeiger" anstatt die „Volksstimme", unser Arbeiterblatt. —

Gemeindevertretersitzung. Beschlossen wurde der Tausch von 1 Morgen Acker zur Erweiterung der Sandgrube der Firma Schäper (Sohlen) gegen Gemeindeacker. Befremden erregte ein Antrag des Kreisausschusses, der einen Zuschuß zur Errichtung eines Landjägerheims forderte. Die Gemeindevertretung steht einmütig auf dem Standpunkt, daß das Landjägerheim in Dodendorf gebaut werden muß, weil zwischen Magdeburg und Atzendorf Dodendorf der einzige Ort ist, durch den die Leipziger Straße mit dem starken Autoverkehr führt. Auf dieser Strecke häufen sich die Unglücksfälle, weil der Verkehr nicht überwacht wird. Wie verlautet, beabsichtigt der Kreis das Landjägerheim in dem ruhigen Osterweddingen, abseits von allem Verkehr, zu erbauen. Wenn auch die Gemeindevertretung keinen finanziellen Zuschuß bewilligen konnte, spricht doch für den Bau in Dodendorf der naheliegende Bahnhof, der das Abfahren der Baumaterialien bedeutend verbilligt. —

Wohnungsbau. In diesem Jahre bauten vier Landarbeiter ein Doppelhaus. Es ist fast bezugsfertig, während das zweite Doppelhaus gerichtet wird. —

Egeln

Arbeitergesangverein Frohsinn. Die Kampagne der Zuckerfabrik beeinträchtigt das Vereinsleben empfindlich. Für viele ist die Arbeit in den wenigen Wochen fast die einzige Erwerbsmöglichkeit des ganzen Jahres. Aus diesem Grunde war die Versammlung nicht so gut besucht. Der Kassenbericht ließ eine gesunde Finanzgebarung erkennen. Als Delegierte zur Bezirksversammlung in Halberstadt wurden die Genossen Leckert und Flücke gewählt. Beim nächsten Konzert wird die Königin der Instrumente, die Orgel, zur Verfügung stehen. Für ländliche Verhältnisse ist das etwas ganz Außergewöhnliches. —

Tarthun

Kirche und Gemeinde. Regierungsvertreter weilten hier, um eine generelle Klärung herbeizuführen über die noch sehr trüben Begriffe des Vermögens der Kirchen- und der politischen Gemeinde. Den Bemühungen des Gemeindevorstehers Genossen Engelhardt gelang es, die Einleitung des Verfahrens zum Zwecke der Vermögenstrennung zu erreichen.

Wanzleben

Die Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt veranstaltet am 17. November 20 Uhr im Schützenhaus einen Unterhaltungsabend. Ein Theaterstück wird unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangvereins aufgeführt. Der Ueberschuß soll zu Weihnachten für die bedürftigen Kinder verwendet werden. Alle Einwohner von Wanzleben werden gebeten, diesen Abend zu besuchen. — Die Lose der Arbeiterwohlfahrt sind zu haben bei den Genossinnen Biermann, Lachmund und Petzerling. —

Kreis Wolmirstedt

Ebendorf

Fahrplanänderung der Reichspost. In der Nummer 258 der „Volksstimme" berichteten wir von den unhaltbaren Zuständen bei der Postverbindung. Unser Einspruch dagegen war nicht erfolglos. Von heute an (10. November) verkehrt an jedem Dienstag, Sonnabend und Sonntag ein Kraftomnibus vom Magdeburger Hauptbahnhof über Olvenstedt bis Ebendorf, und zwar ab Hauptbahnhof 19.15 Uhr. Der Omnibus, der ab Hauptbahnhof um 21 Uhr fuhr und um 21.30 Uhr hier eintraf, ist weggefallen. —

Erhängt aufgefunden wurde heute früh 6½ Uhr der Landbriefträger Otto Friedrich. Der Grund zur Tat ist unbekannt. Der Mann hinterließ die Frau mit zwei kleinen Kindern. —

Kreis Neuhaldensleben

Ausleben

Hinein in den Konsumverein! Der kürzlich vom Konsumverein Hötensleben veranstaltete genossenschaftliche Unterhaltungsabend war sehr gut besucht, erfreulicherweise besonders von den Frauen. Der Geschäftsführer gab zunächst den Bericht vom Geschäftsjahr 1927/28. An Rabatt werden in diesem Jahre 4 Prozent anstatt 3 Prozent im Vorjahr gezahlt. Mit eindringlichen Worten ermahnte Genosse Wallstädt die Frauen zur genossenschaftlichen Treue, jeden Pfennig im eignen Geschäft, im Konsumverein umzusetzen. Darüber hinaus müssen die Nichtkäufer wieder zu Käufern gewonnen werden. — Bei Kaffee, Kuchen und Tanz wurde die Stimmung bis in die ersten Morgenstunden recht gemütlich, keiner wollte nach Hause gehen. Die Mitglieder von Ausleben werden dafür sorgen, daß die Veranstaltung von Erfolg begleitet wird. Dann wird der Vorstand auch künftig derartige Veranstaltungen treffen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl würde dadurch sehr gefördert werden. —

Neuhaldensleben

Konsumverein. Auszahlung der Dividenden am Sonntag zwischen 9 und 12 Uhr im Geschäftszimmer des Konsumvereins. Die Genossenschaftler mögen sich pünktlich einfinden, damit die Auszahlung reibungslos erfolgen kann. —

Hötensleben

Erhängt aufgefunden wurde am Freitag mittag in den Stallungen des neuerbauten, aber noch nicht bezogenen Gemeindehauses der Berginvalide Andreas Fromm. Die Leiche war bereits steif, also scheint sich Fromm sicher Donnerstag nacht aufgehängt zu haben. —

Eine Jubiläumsfeier zu Ehren von 27 Arbeitern, die 25 Jahre lang ohne Unterbrechung auf den Braunschweigischen Kohlenbergwerken beschäftigt sind, veranstaltete die Direktion des Werkes. Den Arbeitern wurde auch ein Geldgeschenk von 75 Mark überreicht. Für die 25jährige Tätigkeit von 27 Arbeitern hat das Unternehmen also insgesamt 2025 Mark ausgeworfen. Aus dem von den Proleten erarbeiteten Profit erhält in Form besonderer Zuwendungen jeder der Direktoren laufend ein Vielfaches dieser kleinen Summe. —

Wedringen

Achtung, Arbeitslose! Die Arbeitslosenkontrolle übt weiterhin der Gemeindevorsteher aus. Die Unterstützung für die Arbeitslosen unsers Ortes aber wird jeden Sonnabend von 12 bis 13 Uhr im Arbeitsnachweis Neuhaldensleben, Kolonie, gezahlt. Anträge auf Erwerbslosenunterstützung sind dort jeden Donnerstag von 9½ Uhr an zu stellen. —

Stadtkreis Burg

Hinweis. Für unsre Leser in Burg und Umgebung liegt heute ein Prospekt der Firma Karstadt, A.-G., Burg, bei. —

Wegen fahrlässiger Tötung wird sich am 6. Dezember der Schrankenwärter Breidau vor dem Erweiterten Schöffengericht zu verantworten haben. Es wird ihm vorgeworfen, daß er am 1. Juli mittags nach der Durchfahrt des Personenzugs die Schranke am Bahnübergang der Parchauer Chaussee wieder geöffnet habe, obwohl gleich darauf der Berliner Eilzug den Bahnhof passieren mußte. Ein Gespann mit 3 Einwohnern aus Parchau wurde vom Zuge erfaßt. Alle drei fanden den Tod. Für die Gerichtsverhandlung sind 3 Tage angesetzt. —

Kreis Jerichow 2

Genthin

Einbruchsdiebstähle bei der Kleinbahn-A.-G. Zwei Diebstähle sind in den Nächten zum Donnerstag und Freitag ausgeführt. Im ersten Falle haben die Diebe das Stationsgebäude durch Eindrücken der Fensterscheiben erbrochen und alle Behälter, Schränke, Kästen usw. durchwühlt. Mit den aufgefundenen Schlüsseln haben die Diebe auch in dem anliegenden Güterboden ihr Werk fortgesetzt und dort liegende Pakete erbrochen. Die Räume waren in ein wüstes Durcheinander verwandelt, jedoch mußten die Diebe ohne nennenswerte Beute abziehen. Jedenfalls hatten sie es auf Geld abgesehen, aber nur etwa 1 Mark ist ihnen in die Hände gefallen. In der folgenden Nacht ist dann in dem Werkstattschuppen eingebrochen worden. Entwendet wurde dabei Handwerkszeug. Daß es sich um ein und dieselben Täter handelt, scheint festzustehen. Obwohl die polizeilichen Ermittlungen (durch Polizeihund) sofort aufgenommen wurden, fehlt jegliche Spur von den Tätern. —

Zur Weihnachtsfeier in der Wanderherberge werden schon jetzt alte getragene Kleidungsstücke entgegengenommen. Diese sollen bedürftigen Wandrern am Weihnachtstag überreicht werden.

Groß-Wudicke

Aus der Gemeindevertretung. Die Einwohnerzahl hat durch die Eingemeindung des Gutsbezirks und des Forsthauses Buckow um 180 Einwohner zugenommen. Die Anstellung einer Gemeindeschwester wurde wegen der Kosten einstimmig abgelehnt. Die Bewilligung der Gelder zur Beschaffung der gedruckten Lernmittel für die Schüler der ländlichen Fortbildungsschule wurde ausgesprochen. Aus Gemeindemitteln wurde einem Invaliden das Geld für ein künstliches Bein bewilligt. Die Verwaltung des Ritterguts hat einen Antrag auf Steuerstundung und -ermäßigung gestellt. Begründet wurde das Anliegen mit einem schlechten Ausfall der Ernte. Das Ansinnen wurde glatt abgelehnt, denn in der politischen Gemeinde werden keine Ausnahmen gemacht, auch Agrarier müssen Steuern bezahlen. Man wollte die Sache geheim verhandeln, auf Antrag des Genossen Schmidt aber wurde sie öffentlich behandelt. —

Kreis Calbe

Aken

Mit der Stillegung der Baumag in Dessau scheint es doch Ernst zu werden. Vor einigen Tagen wurden mehrere Ingenieure, die schon jahrelang dort beschäftigt sind, mit der Kündigung bedacht. Ein großer Teil hat gegen die Firma beim Arbeitsgericht Klage erhoben auf Weiterbeschäftigung oder Zahlung einer an-

gemessenen Abfindungssumme nach den Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes. —

Eine weitere Betriebsstillegung hat in Osternienburg stattgefunden. Die Aetznatronfabrik der Deutschen Solvaywerke ist nicht mehr. Die zirka 40 Mann starke Belegschaft ist anderweitig untergebracht worden. —

Quittungskarten-Revision. Vom 12. bis 14. November wird voraussichtlich in Aken eine Revision der Quittungskarten stattfinden, und zwar in Köthener Straße, Schützenplatz, Silberstraße, Roonstraße, Angerstraße, Russendamm, Bahnhofstraße, Bismarckplatz, Hafen, Burgstraße, Burgtor, Komturstraße, Bärstraße, Ritterstraße, Himmelreichstraße, Kantorstraße und Kirchstraße. —

Barby

Unterstützungszahlung. Die Sozial- und Kleinrenten werden am 18. November, die Zusatzrenten am 15. November während der Vormittagsstunden im Zimmer 8 des Rathauses ausgezahlt. —

Kartoffelvorschüsse. Die von den Zusatzrentenempfängern beantragten Kartoffelvorschüsse können in den nächsten Tagen in der Kämmereikasse abgehoben werden. —

Durch Schlafmittel vergiftet. Die in einem hiesigen Fabrikbetrieb beschäftigte Kontoristin G. wurde am Montag morgen bewußtlos im Bett aufgefunden. Der herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung in das Krankenhaus an. Es wurde festgestellt, daß die Angestellte eine zu große Dosis von dem ihr verordneten Schlafmittel eingenommen hat. Trotz der angewandten Gegenmittel konnte die Bewußtlose nicht aus ihrem tiefen Schlafe geweckt werden. Am Donnerstag ist sie der Vergiftung erlegen. —

Die Uebernahme der Amtsgeschäfte des bisherigen Gutsbezirks Zeitz-Monplaisir durch die Stadtverwaltung hat am 7. November stattgefunden. Die Einwohnerzahl der Stadt erhöht sich durch die Eingemeindung des Gutsbezirks um 156. Von den Bewohnern des bisherigen Gutsbezirks sind 77 Saisonarbeiter. —

Die Arbeitsabende der Arbeiterwohlfahrt werden immer besser besucht, jedoch müssen noch mehr Parteigenossinnen erscheinen. Vor allem die jüngern Parteigenossinnen müssen sich mehr zur Verfügung stellen. Die Arbeitsabende finden regelmäßig Mittwochs um 20 Uhr in der Stadtschule statt. —

Calbe

Ein Zusammenstoß eines Personen- und Lastautos ereignete sich in der Nacht zum Freitag auf der Salzer Chaussee. Das Personenauto der hiesigen Hermeswerke wurde von dem Anhänger eines entgegenkommenden auswärtigen Lastautos gerammt und vollständig zertrümmert. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. —

Ein gefährlicher Kinderfreund. Ein auf der hiesigen Domäne beschäftigter polnischer Landarbeiter Felix Debitzki hatte zwei Mädchen von 12 und 13 Jahren Geld gegeben und an sich gelockt. Vor dem Schöffengericht Schönebeck hatte D. sich wegen Verbrechens gegen § 176 zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und endete mit der Verurteilung des D. zu 7 Monaten Gefängnis. —

Schönebeck

Werbeerfolge. Der Gesamterfolg der Werbewoche ohne den Bezirk Bad Salzelmen beträgt bis jetzt 110 Parteimitglieder und 120 Abonnenten für die „Volksstimme". —

Stadtkreis Aschersleben

Streitfragen aus der Arbeitslosenversicherung hatte der Spruchausschuß des Arbeitsamts zu entscheiden. Einem ältern, arbeitslos gewordenen Manne von 75 Jahren war die Arbeitslosenunterstützung verweigert worden, weil er erwerbsunfähig sei. Nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz erhält keine Unterstützung, wer „nicht arbeitsfähig" ist. Auf eine Klarstellung durch den Präsidenten des Landesarbeitsamts hob aber der Spruchausschuß seine frühere Entscheidung auf und bewilligte die Unterstützung. In Anwendung kommt § 88 Abs. 3 des Gesetzes. Wer schon als Erwerbsbeschränkter Beiträge gezahlt hat und dessen Zustand sich nach dem Ausscheiden aus der Arbeit nicht wesentlich verschlimmert, hat gleichwohl Anspruch auf die Fürsorge.

Kreis Quedlinburg

Cochstedt

Ein neuer Wirtschaftsweg von 6 Meter Breite wird hinter dem Schützenhaus durch den Heißen Grund angelegt werden. Der Weg wird nicht nur den Siedlern, sondern auch den Cochstedter Eingesessenen willkommen sein. Das mühsame Fahren über den Spitzensteinberg kann nach Anlage der neuen Fahrstraße vermieden werden. Wir hoffen, daß der Weg auch den Cochstedter Landwirten freigegeben wird. —

Die Instandhaltung der Regierungsäcker, die zu Siedlungszwecken abgegeben sind, ist Pflicht eines jeden Besitzers. Für den Fall, daß die Aecker nicht in gutem Zustand erhalten bleiben, kann dem Pächter das Vertragsverhältnis gekündigt werden. —

Preußisch-Börnecke

Die Mitgliederversammlung der Frauengruppe unsrer Partei, die am Donnerstag beim Genossen Louis Faust stattfand, war gut besucht. Die Genossin Frieda Schulze (Aschersleben) hielt einen interessanten Vortrag über „Die Rechte der Frau im Staat und in der Familie". Die Referentin schilderte zunächst die Stellung der Frau im alten Obrigkeitsstaat und die in der Republik. Eindringlich forderte sie die Genossinnen auf, sich fester zusammenzuschließen in der Sozialdemokratischen Partei, damit sie bald die völlige Gleichstellung mit den Männern erkämpfen können. Die Genossin Anna Rohde teilte mit, daß die Freie Volksbühne am 24. November zum Besten der Arbeiterwohlfahrt einen Theaterabend veranstaltet. Sie bat um zahlreichen Besuch, damit ein größerer Betrag zur Verwendung bei der Weihnachtsfeier überwiesen werden kann. Die Vorsitzende, Genossin Tangermann, gab noch bekannt, daß die Zusammenkünfte der Frauen an jedem Donnerstag nach dem 1. und 15. jedes Monats stattfinden. —

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen hielt eine Monatsversammlung im Petermannschen Lokal ab. Die Versammlung gedachte zuerst der beiden Kollegen Finke und Knie durch Erheben von den Plätzen. Zwei Anträge sollen an den Vorsitzenden des Fürsorgeausschusses gestellt werden. Vor allem wird die Zulassung zweier Mitglieder in den Fürsorgeausschuß gefordert. Da die Auszahlung der Sozialrente im Monat reichlich spät erfolgt, wurde der Vorstand ermächtigt, bei den betreffenden Stellen Rücksprache zu halten. Die Rente müsse künftig bis zum 15. jedes Monats gezahlt sein. —

Aus der Altmark

Bismark

Ein Kind verbrüht. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Familie des Arbeiters Fr. Die Mutter war mit der Wäsche beschäftigt und konnte sich daher nur flüchtig um ihr 2jähriges Töchterchen bekümmern. Das Kindchen spielte in der Waschküche, machte hierbei einige Schritte rückwärts und kam einem Gefäß mit heißem Wasser zu nahe. Es plumpste rücklings hinein; der ganze Unterkörper war vollständig verbrüht. Ein schnell hinzugezogener Arzt ordnete die sofortige Ueberführung in das Stendaler Johanniter-Krankenhaus an. Furchtbar müssen die Qualen des Kindes sein und furchtbar der Schmerz der Arbeiteretern, besonders der Schmerz der Mutter. —

Zuchtviehversteigerung der Viehverkaufsvereinigung Bismark und Umgegend. Es waren 180 Tiere aufgetrieben, davon 65 Kühe, 11 Kühe mit Abstammung, 8 Färsen ohne Abstammung, 4 Bullen, 2 Ochsen und 2 Rinder. Die Qualität der Tiere war zufriedenstellend. Der größte Teil der Tiere ging in den Besitz von Privatkäufern über, die in großer Zahl aus dem Süden der Provinz Sachsen und aus Sachsen erschienen waren. Die Preise bewegten sich bei Kühen zwischen 400 bis 770 Mark. Herdbuchkühe brachten 540 bis 760 Mark, Färsen mit Abstammung 450 bis 720 Mark, Färsen ohne Abstammung 360 bis 700 Mark. Von den Bullen wurde nur einer mit 500 Mark abgesetzt. Ochsen und Rinder blieben unverkauft. —

Goldbeck

Unfall bei der Arbeit. Der Arbeiter Wilhelm W. aus Hindenburg war in der hiesigen Zuckerfabrik mit Kohlenabfahren beschäftigt. Eine vollbeladene Lore stürzte unterwegs um, und W. geriet mit dem linken Fuß unter die schwere Last. Die Folge war ein Fußknöchelbruch. Der hinzugerufene Arzt ordnete die Ueberführung in das Krankenhaus an. W. ist 56 Jahre alt und Familienvater. —

Kloddigau

Beim Wildern ertappt. Vom Jagdaufseher wurde ein Grundsitzer gefaßt, als er einen Hasen geschossen hatte. Er soll schon des öftern „gewildert" haben. —

Salzwedel

Der Konsumverein trägt einem lange gehegten Wunsche Rechnung, indem er in der Neue-Tor-Straße 11 eine neue Verkaufsstelle eingerichtet hat, die mit dem heutigen Tage eröffnet ist. Die Generalversammlung des Vereins findet am Sonntag den 11. d. M. in der „Gerichtslaube" statt. —

Rundfunkbastler. Der Arbeiterschaft Salzwedels hat nie das nötige Interesse an den neusten Kulturerrungenschaften gefehlt; es hat meistens nur an der nötigen Initiative gemangelt. Für den Rundfunk, der nicht nur für die Besitzenden da ist, besteht lebhaftes Interesse, zumal er sich ausgezeichnet zur Ausgestaltung der Versammlungen eignet. Um den Republikanern die Teilnahme am Rundfunk zu ermöglichen, hat sich im Reichsbanner eine Bastelgruppe gebildet. Der erste Bastelabend findet am kommenden Donnerstag um 20 Uhr bei Köller statt. Alle Gesinnungsfreunde, die mitarbeiten wollen, sind willkommen! —

Die Pflicht ruft

Brietz.

Sprechabend. Um die republikanischen Ideen im Kreise Salzwedel weiter zu verbreiten, veranstaltet das Reichsbanner am Sonnabend den 17. November, 20 Uhr, beim Gastwirt Bierstedt einen Sprechabend. Alle werktätigen Republikaner aus der Umgegend sind herzlichst eingeladen.

Groß-Ottersleben.

Fraktionssitzung Dienstag den 13. November, 20 Uhr, im Turnerheim.

Frauenversammlung am Montag den 12. November, 20 Uhr, bei Blemann („Weißer Schwan"). —

Hamersleben.

Reichsbannerversammlung morgen Sonntag 17 Uhr beim Gastwirt Müller. Gausekretär Kamerad Wille (Magdeburg) berichtet von der Bundes-Generalversammlung. —

Hohendodeleben.

Parteimitgliederversammlung am Dienstag den 13. November, 20 Uhr, beim Genossen Voerdt. —

Schönebeck.

Bildungsvortrag. Am Montag den 12. November, 20 Uhr, bei Thelle, Bahnhofstraße, zweiter Vortrag des Genossen Müller (Magdeburg) über „Soziale Kommunalpolitik". —

Ummendorf.

Frauenversammlung am Dienstag den 13. November. Alle Genossinnen werden um Teilnahme gebeten. Die Zusammenkünfte finden dann bis Weihnachten jeden Dienstag statt. Helft mit am Liebeswerk der Arbeiterwohlfahrt! —

Lose der Arbeiterwohlfahrt sind an der bekannten Stelle zu haben. Jeder Wohlmeinende sollte ein Los kaufen. —

Tangerhütte

Arbeitsamts-Nebenstelle.

Betreuung der Arbeitslosen. Vom 1. November an hat der öffentliche Arbeitsnachweis für Tangerhütte und Umgegend aufgehört, eine selbständige Einrichtung zu sein. Die Bearbeitung, beziehungsweise die Entscheidungen der bisher dem öffentlichen Arbeitsnachweis mit seinen amtlichen Organen (Verwaltungs- und Spruchausschuß) obliegenden Angelegenheiten hat seitdem das Arbeitsamt Altmark in Stendal unter Leitung des neuen Vorsitzenden, Dr. Dohrin, übernommen. Bei der Schaffung und Eingliederung der neuen Arbeitsämter und seiner Nebenstellen in die Reichsanstalt sind auf Landes- bzw. Kreisgrenzen keine Rücksicht genommen, vielmehr ist die Abgrenzung der Gebiete nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgt. So umfaßt jetzt die Arbeitsamts-Nebenstelle Tangerhütte einen noch größern Teil von bisher zum Kreise Wolmirstedt gehörenden Ortschaften. Der Arbeitsamts-Nebenstelle Tangerhütte sind neu zugeteilt die Ortschaften: 1. Aus dem Kreise Wolmirstedt: Uetz, Kobbel, Kehnert, Ringfurth, Sandfurth, Bertingen, Blätz, Kröchern und Dolle. 2. Aus dem Kreise Stendal: Schleuß, Windberge und Wittenmoor.

Die Kontrollstellen.

Um trotz der Zentralisation den nötigen Kontakt zwischen dem Arbeitsamt und den von ihm betreuten Arbeitslosen zu behalten, hat das Arbeitsamt Altmark eine Nebenstelle in Tangerhütte geschaffen, die ihrerseits Kontrollstellen in Uetz (Gemeindevorsteher Winter), Burgstall (Gemeindevorsteher Siedler), Groß-Schwarzlosen (Gemeindevorsteher Brose), Bittkau (Gemeindevorsteher Geue), und Mahlwinkel (Gemeindevorsteher Willmer) unterhält. Letztere gilt lediglich als Kontrollstelle im Notfall, und zwar nur beim Vorhandensein einer größern Anzahl Arbeitsloser und schlechter Wegebeschaffenheit (Winterstand). Zur Arbeitsamtsneben- und Kontrollstelle Tangerhütte gehören die Ortschaften: Tangerhütte, Weißewarthe, Brietz, Scheeren, Birkholz, Mahlpfuhl, Schönwalde, Schernebeck, Stegelitz, Mahlwinkel, Zibberick und Wenddorf. Zur Kontrollstelle Uetz die Ortschaften: Uetz, Kobbel, Ringfurth, Sandfurth, Bertingen und Kehnert. Zur Kontrollstelle Burgstall die Ortschaften: Burgstall, Dolle, Blätz, Kröchern, Sandbeiendorf und Uchtdorf. Zur Kontrollstelle Groß-Schwarzlosen die Ortschaften: Groß- und Klein-Schwarzlosen, Lüderitz, Brunau, Schleuß, Windberge und Wittenmoor. Zur Kontrollstelle Bittkau: Bittkau und Grieben. Diese vorerwähnten Kontrollstellen unterstehen den jeweiligen Gemeindevorstehern. Von diesen wird die Kontrolle und die Abstemplung der Meldekarten der zu ihrem Bezirk gehörigen Arbeitslosen vorgenommen. Die Aufnahme der Anträge auf Gewährung von Arbeitslosenunterstützung sowie die Auszahlung der Unterstützungsbeträge für sämtliche vorgenannten Kontrollstellen hat lediglich nur noch durch die Arbeitsamts-Nebenstelle Tangerhütte zu geschehen. Beschwerden über Versagung oder Entziehung der Arbeitslosenunterstützung der Arbeitslosen für vorstehend aufgeführte Ortschaften sind nur an den Herrn Vorsitzenden des Arbeitsamts Altmark in Stendal zu richten, von wo auch Entscheidungen ergehen. Rechtsbelehrungen über das Gebiet der Arbeitslosenversicherung erfolgen wie bisher bei der Nebenstelle Tangerhütte. —

Kreis Osterburg

Stundung der Saatgutkredite.

Die Direktion der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse hat beschlossen, die gesamten im Kreis Osterburg noch ausstehenden Saatgutkredite bis zum 31. März 1929 zu stunden. Den besonders schwierigen Verhältnissen der Landwirtschaft im Kreis Osterburg ist dadurch Rechnung getragen worden, daß dem Kreise ein ganz besonders starker Nachlaß bei Rückzahlung der Saatgutkredite bewilligt worden ist. Die Gewährung eines weitern Nachlasses kann jedoch nicht erfolgen. Die zwangsweise Einziehung der Saatgutkredite kommt infolge der gewährten Stundung zurzeit nicht in Frage. Dagegen muß die Zahlung der rückständigen Zinsen alsbald erfolgen, da die Preußische Zentralgenossenschaftskasse aus grundsätzlichen Erwägungen an dem rechtzeitigen Eingang von Zinsen festhalten muß. —

Stadtkreis Stendal

Arbeitsmarkt. In der letzten Berichtswoche hat sich ein Anwachsen der Erwerbslosigkeit bemerkbar gemacht. Im Bezirk Stendal Stadt wurden 289 (in der Vorwoche 202) männliche und 116 (64) weibliche Erwerbslose gezählt, im Bezirk Stendal Land 76 (48) männliche und 81 (10) weibliche Erwerbslose. Die Gesamtziffer ist von 319 in der Vorwoche auf 462 in dieser Woche, also um 148 Personen gestiegen. Aus der Erwerbslosenversicherung wurden unterstützt im Bezirk Stendal Stadt 221 (in der Vorwoche 188) männliche und 115 (68) weibliche, aus der Krisenunterstützung 18 (19) männliche und 1 (1) weibliche Erwerbslose. Auf dem Lande wurden unterstützt aus der Erwerbslosenversicherung 76 (48) männliche und 81 (10) weibliche, und Krisenunterstützung erhielten 0 (0) männliche und 0 (0) weibliche Arbeiter. — Im Arbeitsamtsbezirk Altmark wurden insgesamt festgestellt 1079 männliche und 394 weibliche Arbeitslose; also 1478 Personen. —

Vom elektrischen Strome getötet. Bei seiner Arbeit in einem Transformatorenhaus in Schönfeld verunglückte der Elektromonteur Albert Ehrecke aus der Lüderitzer Straße im Stadtteil Röxe. Er bekam einen kräftigen Schlag, stürzte hin und blieb besinnungslos liegen, allein in dem Häuschen. Erst auf seine Hilferufe hin wurden Vorübergehende auf das Geschehene aufmerksam und sorgten für die Ueberführung des Verunglückten in das Stendaler Johanniter-Krankenhaus. An Händen und Füßen hat er sich schwere Verbrennungen zugezogen. Wie er angibt, ist der Strom vollständig ausgeschaltet gewesen, bevor er an die Arbeit herangegangen. —

Von einer Lokomotive erfaßt. Der Maschinenputzer Brandt wurde am Freitag früh vor einem Lokomotivschuppen von einer Lokomotive angefahren. Durch den derben Stoß erlitt er Rippenquetschungen. Man schaffte ihn in seine Wohnung. —

Altmärkisches Landestheater. Auf die Sonntagsfeier am 11. November, vormittags 11 Uhr, mit Lienhards Schelmenspiel „Der Fremde" zu Einheitspreisen von 50 Pf. auf allen Plätzen wird nochmals hingewiesen. Am Dienstag wird der tolle Schwank „Stöpsel" wiederholt, während am Mittwoch den 15. November die Erstaufführung von „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält . . .?" stattfindet. —

Ein Roßbacher unter Mordanklage. Am 19. November beginnt eine dreitägige außerordentliche Sitzungsperiode des Altmärkischen Schwurgerichts in Stendal. U. a. wird sich ein Angehöriger der Organisation Roßbach, der Landarbeiter Max Krüger, wegen Mordes zu verantworten haben. Krüger, der nun schon länger als ein Jahr im Stendaler Untersuchungsgefängnis sitzt, wird beschuldigt, am 9. Mai 1927 die etwa 70jährige Ehefrau Bischoff aus Gardelegen in der Zienauer Forst erstochen zu haben, um sich in den Besitz des Geldes der Frau, die ihr nicht unerhebliches Vermögen stets bei sich führte, zu setzen. Erst nach einiger Zeit gelang es, K. zu verhaften. Krüger bestreitet hartnäckig die Tat. Er war im Stettiner Fememordprozeß angeklagt, ist aber freigesprochen worden. Die Tat ist nach Ansicht der Aerzte mit einem Taschenmesser verübt worden. Wie bei fast allen Roßbachern, hat Rechtsanwalt P. Bloch (Berlin) die Verteidigung des Angeklagten übernommen. —

Dem Elternhaus entwichen. Am 6. November hat sich der Schüler Willi Schubert, geboren am 24. Dezember 1917 in Arendsee, von seinem Elternhaus entfernt. Er ist von kleiner Statur und schmächtig, trägt einen bunten Pullover, braune Manchesterhose und Schülermütze. Wer den Jungen antrifft, möge ihn der Polizei oder dem Elternhaus zuführen. —

Behördliche Mitteilungen

Landwirtschaftliche Umschuldung.

Langfristige Mittel zur Abdeckung hochverzinslicher Personalkredite oder Betriebsschulden stehen behördlicherseits Pächtern, Kleinbauern und Kleinpächtern zur Verfügung. Kleinpächtern und Kleinbauern sind weitgehende Erleichterungen hierdurch möglich, da auf jede reale Kreditsicherung verzichtet wird, wenn eine gute Bürgschaft oder geeignete Sicherheit nachgewiesen werden kann. Anträge auf Umwandlung von Personalschulden in langfristige Hypotheken und Realkredite müssen zunächst bei dem örtlichen Geldinstitut (Sparkasse, Genossenschaft usw.) eingereicht werden, insbesondere demjenigen Geldinstitut, bei dem die Personalschulden aufgenommen sind. Die Kreditanträge sind spätestens bis 1. Dezember beim Kreditausschuß der Provinz einzureichen. —

Aken.

Die Grundvermögens- und Hauszinssteuern für den Monat November sowie die Gewerbeertragsteuer für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember sind fällig und sind an die Ortssteuerkasse bis zum 15. November zu entrichten.

Barby.

Steuerzahlung. Der Magistrat erinnert an Zahlung der fälligen Grundvermögens- und Hauszinssteuern bis zum 15. November. Bei späterer Zahlung werden die gesetzlichen Verzugszinsen berechnet. —

Loburg.

Die Polizei gibt bekannt: Bei der Herbstschau des Ehleoberlaufes ist aufgefallen, daß das aufgehöhte Räumungsgut in sehr vielen Fällen nicht beseitigt ist. Für sofortige Beseitigung ist zu sorgen; es ist einzuebnen oder abzufahren. —

Salzwedel.

Ein Holzverkauf findet am Mittwoch den 14. d. M. auf dem Schwarzen Berge statt. Es kommen 80 Kabeln Tannenbrennholz auf dem Stamm zum Verkauf. —

Stendal.

Die Grundvermögens- und die Hauszinssteuer für den Monat November ist vom 10. bis 15. d. M. an die Stadtsteuerkasse, vormittags von 9 bis 12½ Uhr, zu entrichten, und zwar am 10. d. M. Hebebezirke 1, 5, 8, am 12. d. M. 2, 6, 10, am 13. d. M. 3, 7, 11, am 14. d. M. 4, 12, 13 und am 15. d. M. 9, 14, 15. —

Marktberichte

Ziesar.

Der Martinimarkt war stark besucht. Auf dem Schweinemarkt standen 347 Tiere zum Verkauf. Die Preise zogen an; es wurden bezahlt für 4—5 Wochen alte Ferkel 15—17 Mark, für 5—8 Wochen alte 20—25 Mark und für Futterschweine von 40 bis 50 Pfund 30—40 Mark. Es war rege Kauflust vorhanden; der Markt wurde geräumt. Auf dem Pferdemarkt waren 34 Tiere aufgestellt. Besseres Material fehlte fast ganz. Das Geschäft war trotz niedriger Preisforderungen flau; geringe Tiere kosteten 50—80 Mark, mittlere 150—200 Mark und bessere 300—400 Mark. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe		Wuchs	Fall
Nimburg	9. 11. — 0,08	—	—
Brandeis	„ — 0,17	—	—
Melnik	„ + 0,24	—	—
Leitmeritz	„ + 0,61	—	—
Aussig	„ — 0,24	—	—
Dresden	„ — 1,54	—	—
Torgau	10.11. — 0,20	—	0,11
Wittenberg	„ + 1,02	0,11	—
Roßlau	„ + 0,84	0,10	—
Aken	„ —	—	—
Barby	„ + 0,42	—	0,08
Magdeburg	„ + 0,81	—	0,02
Tangermünde	„ + 1,02	—	0,04
Wittenberge	„ + 0,76	0,05	—
Lenzen	„ —	—	—
Dömitz	„ + 0,40	0,02	—
Dalchau	„ + —	—	—
Boizenburg	„ + —	—	—
Hohnstorf	„ + 0,46	0,04	—
Mulde			
Döben	10.11. — 0,14	—	0,10

Oder und Saale		Wuchs	Fall
Grochlitz	10.11. + 0,68	—	0,01
Trotha Ulp	„ + 1,58	0,12	—
Bernburg	„ + 0,56	0,02	—
Calbe Oberpeg.	„ + 1,4	0,01	—
Calbe Unterpeg.	„ + 0,16	0,04	—
Grizehne	„ + 0,28	0,05	—
Havel			
Brandenburg Oberpegel	9. 11. + 2,21	—	—
Brandenburg Unterpegel	„ + 0,76	0,05	—
Rathenow Oberpegel	„ + 1,60	—	—
Rathenow Unterpegel	„ — 0,12	0,03	—
Havelberg	„ + 1,44	0,02	—
Eger und Moldau			
Lomitt	10.11. — 0,06	—	0,05
Modran	„ — 0,62	—	—
Laun	„ — 0,25	—	0,08

Wettervorhersage

Aussichten für Sonntag: Wechselnd bewölkt, im allgemeinen Bewölkungszunahme und später im Norden des Bezirks Neigung zu einzelnen Regenfällen. Nach kalter Nacht milder werdend.

Für Montag: Südlich des Harzes noch Nachtfrostgefahr, sonst überall mild. Neigung zu vorübergehenden leichten Niederschlägen. —

Die gute Laune des Gatten ist für die Hausfrau ein Zeichen dafür, daß ihm das Essen geschmeckt hat. Es war ihr aber auch alles gelungen. Die wenigen Tropfen Maggi's Würze, mit denen sie die Suppe und Soße kurz vor dem Anrichten verfeinerte, hatten Wunder gewirkt.

Gelegenheitskäufe

Morgenrockstoffe sehr elegant, Kunstseide, mit warmer Rückseite regulärer Preis 1.95 Meter nur **1.45**

Waschsamt prima, einfarbig, 68/70 cm, Köperware, lila, blau, bordo, bronze, mode, marine, oliv, braun, schwarz, kupfer . . . . . Meter nur 1.95 **1.65**

Waschsamt bedruckt, für Kleider und Morgenröcke, herrliche Muster, prima Fabrikate regulärer Preis 3.85 Meter nur 2.25 **1.75**

Popeline reine Wolle, gute Qualität, viele Farben, doppelbreit . . . Meter 2.60 2.25 **1.60**

Mantelstoffe 140 cm breit, in englischem Geschmack, solide Qualitäten, regulärer Wert 6.50 Meter nur 4.50 **3.50**

Crêpe de Chine 94/95 cm breit, reine Seide . . . . . Meter nur **3.90**

Veloutine 94/95 cm breit, Wolle mit Seide, viele Farben, der elegante Modestoff . . . . . Meter nur 9.50 7.20 **4.75**

Crêpe Georgette ca. 100 cm breit, reine Seide, viele Farben . . . . . Meter nur 7.50 **4.50**

Satin riche und Fulgurante ca. 85 cm breit, weich und fließend, mit Hochglanz, sehr vornehm . . . . . Meter **4.90**

1 Posten Ulster-Stoffe neueste Muster, in schwersten Qualitäten, mit angewebtem Futter **weit unter Preis!**

Neuester
Lindener Kleider-Samt
Lindener Waschsamt
Lindener Manchester

Gemusterte Mantelstoffe
Mantel-Ripse
Mantel-Plüsche

Crêpe de Chine
Crêpe Satin
Crêpe Georgette
Seiden-Veloutine
Seiden-Taffet
Trikotstoff Kunstseide
für
Kleider und Unterwäsche

Anzugstoffe
Ulsterstoffe
Paletotstoffe
Hosenstoffe

Qualitäten: „Prima"
Preise: „Niedrig"
Auswahl: „Groß"

Webwaren-Groß- und Einzelverkauf

Stolze
Inh: Stolze-Näsen.

Magdeburg
Karlstr. 1, Ecke Otto-v.-Guericke-Str.
gegenüber Große Münzstraße

Naturheilverein Prießnitz-Kneipp u. Wilhelmstadt

Montag den 12. November, 20 Uhr, in Freddrichs Festsälen
Vortrag
über
Wege zur Freude
Ein fröhlicher Abend für sonnige Menschen und solche, die es werden wollen, von
W. Kochendörfer, Baden-Baden
Eintritt: Mitglieder 0.80 Gäste 0.80.

Konsumverein für Hötensleben und Umgegend E. G. m. b. H.
Sonntag den 18. November, 20 Uhr, bei Herrn Bey „Zum Bergkrug"
ordentliche Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht 1927/28, Genehmigung der Bilanz, Verteilung des Reingewinns.
2. Wahl von 3 Aufsichtsratsmitgliedern und Stellvertretern.
3. Gemütliches
Das Erscheinen aller Mitglieder, besonders der Frauen, ist dringend notwendig
Der Aufsichtsrat. Joh. Dierker. Vorsitzender.

Nach vollendetem Umbau
erfolgte die Wiedereröffnung meines Geschäfts
am Sonnabend, den 10. November
SPEZIALHAUS
für
HÜTE u. SCHIRME
RICHARD LINDEMANN
Jetzt Breiter Weg 26
Die neuesten Formen und Farben sind eingetroffen
Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster

Bei **Husten Heiserkeit** und **Bronchialkatarrh** schnelle Linderung durch Gebrauch von
Pectonal-Hustentee Tee, Tropfen, Tabletten
Viktoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 94 b.

Nähmaschine verkauft Kleye, Brauerei-Str. 5

Hühneraugen und eingewachsene Nägel beseit. Fr. Meyer, **Badeanstalt Massagen** in u. außer dem Hause Schrotdorfer Str. 1, I Fernsprecher Nr. 2886.

Möbel
billig und gut
Wilhelm Delor
Magdeburg-Neustadt, Friedrichstraße 3.

Geigen
Empfehle mein reichhaltiges Lager in alten und neuen
Meister-Geigen, Lauten, Gitarren, Mandolinen, Bögen, Kästen, Saiten
sowie allen dazugehörigen Bestandteilen
Reparatur, sämtl. Streich- u. Zupfinstrumente werden fachmännisch und preiswert ausgeführt
Teilzahlung gestattet!
Mag Renz, Geigenbauer Blumenthalstraße 2. II.

Romane in jeder Preislage empfiehlt
Buchhdlg. Volksstimme Große Münzstraße 8

Weiß. Kinderwagen billig zu verk. Kroser Str. 8, pt. r.

Von heute an verkaufe ich zu extra billigen Preisen:
Neue Federbetten
1 Bettbett, 131 cm br., 6 Pfund füllr. Federn, 20 und 22 Mk., Kopfkissen 6.00 u. 6.50 Mk., vollständ. Betten mit Gänsefed. u. Daunen 60 und 70 Mk., Daunendeckbetten 40 u. 45 Mk.
Goethestraße 37, pt.
Auch Zahlungserleichterung

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

Wohnungstausch. Stub., 2 K. u. Küche geg. St., K., K. zu tauschen gesucht. Off. u. B 3259 an die „Volksstimme".

Einf. saub. möbl. Zimmer f. ordtl. j. Mann z. verm. b. Wendenburg, Neue Neustadt, Heinrichstr. 31, III, Eingang Angerstraße.

Schwere rindlederne Mäntel
aus Heeresbeständen, für Chauffeure und sonstige Außenbedienstete
Sorte I neu . . . Mk. 75.—
Sorte II wenig getragen Mk. 53.—
Neuwert . . Mk. 180.—
abzugeben.
Wilhelm Cornelsen
Tel. 7918. Kaserne Ravensberg.

Eduard Wild, Magdeburg-S.,
Halberstädter Straße 46
empfiehlt preiswert
Elektrische Kronen, Zuglampen, Ampeln für das Schlafzimmer.
Elektrische Plätten, Heizkissen.
Elektr. Kochplatten und Kocher.

Für die kalten Wintertage brauchen Sie ein neues Kleid
Millionen Hausfrauen schneidern heute ihre Kleider und Mäntel selbst nach Vorlagen und Modellen der verschiedensten Modezeitungen
Machen auch Sie Ihr Kleid selbst
Wir haben stets am Lager:

Vobachs Kindergarderobe	35 Pf
Frauenwelt mit Schnitten	50 Pf
Deutsche Modenzeitung	50 Pf
Praktische Damen- u. Kindermode	35 Pf
Mode und Wäsche	40 Pf
Elegante Mode	50 Pf
Bazar	60 Pf
Modenschau	70 Pf
Neue Moden	85 Pf
Beyers Mode für alle	90 Pf

Bestellen Sie sofort bei der Zeitungsträgerin oder direkt in der
Buchhandlung Volksstimme

Chaiselongues Mk. 34.- 40.- 45.- 50.- 53.- usw.
Bettchaiselongues Mk. 95.- 110.- 125.- 130.- 140.- usw.
Diwandecken Mk. 8.50 13.- 15.- 16.- 18.- usw.
Auswahl enorm
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Nach auswärts durch eigenes Auto ohne Transportbeschädigung.
Bettenhaus Bruno Paris
Breiter Weg 4
Hauptpost gegenüber

Pfand-Versteigerung!
Am Freitag, **16. Nov. 19.8,** nachmittags 2 Uhr, von dem Monat **Juli 1928**
Leihhaus A. Hülfenhaus
Weinladstr. 5a, 1 Tr. Telephon 1630.
Erneuerungen nur bis Donnerstag **15. Nov. 1928,** mittags 12 Uhr.

Billige böhmische Bettfedern!

1 kg grau gesch. R.-M. 8.00, halbw. R.-M. 4 weiße R.-Mk. 5, bessere R.-Mk. 6, 7, daunenweiche R.-Mk. 8, 10, beste Sorte R.-Mk. 12, 14. Versand franko zollfrei geg. Nachnahme. Muster frei. Umtausch u. Rücknahme gestattet. A 250 Benedikt Sochsel, Lesau 152 bei Pilsen (Böhmen).

Möbel
gute Qualitätsware, Eß-, Herren- u. Schlafzimmer, Küchen usw.
kaufen Sie preiswert
— seit 1896 —
bei
Wilh. Ebert
Tischlermeister
Grünearmstr. 11 und 12
Telephon 6159.

Schreibtisch Garderoben-Schrank
180 breit, billig zu verk. Ruf 5672
Meinecke, Tischlerei, Marstallstr. 7

Arbeitsmarkt

Durch leichte Beschäftigung auch Nebenbeschäftigung hoher Verdienst „Der Sehnsdokter" Helmstedter Straße 52.

Junge Frau sucht Ausbildung als
Friseuse
Offert. erb. unter A K postl. Samswegen.

Damen können noch an einem
Ondulierkursus
teilnehmen. Off. u. B 3258 an die Exp. d. Bl.

Klempnerei und Installationswerkstatt mit Masch. u. Werkzeug für Gas-, Wasser- und elektr. Anlagen zu v. Off. u. B 3258 a. d. Expedition der Volksstimme.

Mehrere Putzerkolonnen
stellt ein
Paul Gorgass, Baugeschäft
Otto-von-Guericke-Straße 25. 3242

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Holzsubmission.

1. Im Wege des schriftlichen Angebots sollen ca. 800 bis 1000 rm Erlen-Nutzhölzer in Jagen 8a und Jagen 8b der Stadtforst Burg, Bez. Magdeburg, vor dem Einschlage verkauft werden.

Die Erlen-Nutzhölzer werden 2 m lang geschnitten und von 8 cm Zopfstärke ausgehalten. Voraussichtlich fallen 10% Rollen weiche eine Zopfstärke von 14 cm aufwärts haben ca. 60% Knüppel, die 8 bis 13 cm Zopfstärke haben.

2. Gebote können abgegeben werden:
a) auf die Gesamtmenge,
b) auf Nutzknüppel und Nutzrollen besonders

3. Die Gebote sind pro rm in Reichsmark mit vollen 10 Pfg abgerundet mit der Erklärung versehen, daß Bieter sich den sämtlichen Bedingungen unterwirft, abzugeben und im geschlossenen, mit der Aufschrift „Holzsubmission" versehenen Briefen, bis zum Freitag den 16. November 1928, 17 Uhr, an die unterzeichnete Forstdeputation einzusenden.

Die Öffnung der Gebote erfolgt am 16. November 1928, 17 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr 7, im Beisein etwa erschienener Bieter.

Bei gewünschter vorheriger Besichtigung des Holzes ist der StadtrevierförsterLießmann, Burg, Bez. Magdeburg, zu benachrichtigen.

Bedingungen sind von der Magistratskanzlei zu beziehen.

Burg, den 6. November 1928

Die Forstdeputation.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß die für den Monat November fälligen Steuern (Hauszins-, Grundvermögens-, Gewerbeertrags- und Gewerbekapitalsteuer) bis zum 15. November d. J. an die städtische Steuerkasse abzuführen sind.

Bei verspäteter Zahlung treten die gesetzlichen Verzugszinsen und Mahngebühren in Kraft.

Burg, den 6. November 1928.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am schwarzen Brett des Stadthauses hängt eine Bekanntmachung des Schutzamts für die Wasserläufe 2. und 3. Ordnung betreffend die Herbstgrundräumung der Wasserläufe in der Feldmark Tangermünde zur Einsicht der Beteiligten aus.

Tangermünde, den 1. November 1928

Der Magistrat.

Pippen-Reparaturen
werden wegen des starken Andranges vor Weihnachten schon jetzt angenommen.
Hugo Nehal
Johannisbergerstr. 2

Eine Hühnerfarm
rentiert sich nicht auf schlechtem Boden, da zu nah und teuer. Für nur 10 Mk. pro Morgen können Sie geeigneten Sandboden jeder Größe zwischen Frankfurt und Breslau pachten zur Errichtung von Hühnerfarmen. Bei Kauf 75 Mk. je Morgen. Verkaufsstelle von Erzeugnissen am Ort. Ferner Wirtschaften jeder Größe zu verpachten und zu verkaufen, auch bei Magdeburg, 5 bis 10 Mille Anzahlung. 3294
Klausgen, Magdeburg, Königgrätzer Str. 1.

Der wahre Jacob
14täglich, 16seitig, reich illustriert
40 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

Ringfrei! Achtung! Ringfrei!
Auto-Möbeltransport
sowie Transporte jeder Art führt billig aus
Reinhold Grundmann
Neustadt, Mittagstraße 28. Tel. 4973.

Fernspr. 3800

Nur Georgenstraße 4
Eingangsstraße neben Warenhaus Gebr. Barasch
Größtes Lager — Bequeme Teilzahlung — Alle Ersatzteile und Reparaturen in eigener Werkstatt 8792
Seit 24 Jahren das vorteilhafteste Fachgeschäft!

Sie suchen: ?

Teppiche
Brücken, Vorlagen, Felle

Läuferstoffe
Velour — Bouclé — Kokos

Gardinen
Halbstores — K'Gardinen

Möbelstoffe
Gobelin, Mokett, Epinglé

Linoleum
durchgemustert, einfarbig, bedruckt

4021

Sie finden: diese **preiswert** in **größter** Auswahl zu den günstigsten Zahlungsbedingungen bei

Haring
Königshof, Ecke Tischlerbrücke

Hieran dürfen Sie nicht vorübergehen!

Solche ausserordentlichen Angebote finden Sie bei uns zu günstigen Zahlungsbedingungen. 1/5 Anzahlung, Rest in 5-6 Monatsraten od. 20-24 Wochenraten!

3 besonders billige Reklame-Tage!

Nur soweit Vorrat! **Montag, Dienstag, Mittwoch** **Mengenabgabe vorbehalten!**

Ein Posten Tanzkleider **6.75**
aus kunstseidenem Taffet, viele Farben . . . . . .

Ein Posten Wollkleider **9.75**
aus reinwollenem Popeline, Ripo, Kasha, langer Arm . .

Ein Posten Seidenkleider **16.50**
aus reinseid. bedruckt. Crêpe de Chine, mit 2 Frisuren

Ein Posten Damen-Mäntel **9.75**
aus guten, wollenen Winterstoffen, reich mit Plüsch besetzt

Ein Posten Herren-Sakko-Anzüge **24.50**
aus mittelfarbigem, starkem Gabardine . . . . .

Ein Posten Herren-Sport-Anzüge **29.50**
3teilig, aus besonders kräftigen Stoffen . . . .

Ein Posten Herren-Ulster **24.00**
aus braunen Winterstoffen, mit Rückengurt . . . .

Ein Posten Herren-Breecheshosen **3.50**
aus mittelfarbigen Stoffen . . . . . .

Ein Posten Dam.-Zug- u. Bindeschuhe **4.95**
schwarz Roß-Chevreau, alle Größen . . . . . Paar

Ein Posten Dam.-Schuhe, Einzelpaare **6.50**
Lack- und farbig Leder, nur Größen 35, 36, 37 zum Aussuchen . . . . . jedes Paar

KAUFHAUS **Diskret**
Das moderne Kaufhaus mit Kreditbewilligung.
DAVID SCHLEIN · ALTE ULRICHSTR. 14

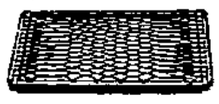
Textbücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

PUPPEN

Meine sehenswerte
Puppen-Ausstellung
ist eröffnet.
Fabelhaft billig! Riesenauswahl!
Bitte beachten Sie meine Fenster und Passage!
Zahlungserleichterung!

Hugo Nehal
JOHANNISBERGSTR. 2

Stahlrohrbettstellen
in allen Sorten und Preislagen v. ℳ 18.50 aufwärts



Spiralzugfedermatratzen
in allen Größen

Auflegematratzen
in allen Qualitäten u. Preislagen. Jede gewünschte Größe wird in eigen Werkstätten kurzfrist. angefertigt

Bettenvertrieb
Wilhelm Corneth
in Kaserne Ravensberg, gegenüber d. elisabethinischen Krankenhaus

---

Danksagung
Ischias-, Gicht- u. Rheumatismus-Kranken teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto kostenfrei mit, wie ich vor 2 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
Stieling, Militärfeuerwerker, Küstrin-N. Nr. 76

Verlobungsringe
kauft man direkt aus erster Hand
Goldschmiedebrücke 7 u. 8, neben der Kirche
Trauring-Sasse
Eigene Fabrikation.
Größte Ausstellung am Platze — 4 große Schaufenster

Homöopath. Biochemische Krankenbehandlung
Maaßen, Prälatenstr. 14, II — Telephon 3212 —
Ecke Stumpfreichstraße — Harnuntersuchung
Sprechstunde Wochentags 9 bis 4 Uhr
Donnerstags und Sonntags keine Sprechstunde

Krankenbehandlung
nach Dr. Schwabe gegen viele
Frauen-, Männer- u. Kinderkrankheiten
mit vielen Heilerfolgen. 2168
Spezialbehandlung von Frauen-, Unterleibs-, Magen- und Hautkrankheiten.
E. Altmann, Magdeburg, Gr. Diesdorf 4
Sprechstunden 9–1, 3–6, Sonntags 11–1.

BLEBRONE
Dr. Bleil's Bronchial-Tabletten
Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung
Auch in hartnäckigen Fällen!
IN ALLEN APOTHEKEN!

Neue Arbeitsmethode
setzt mich in die Lage, aus Ihrem mitgebrachten Stoff einen gutsitzenden
Anzug oder Mantel
von 20 an mit sämtl. Zutaten anzufertigen. Ueberzeugen Sie sich durch Ihren Besuch, auch Sie werden Kunde.
Erich Kosmale
Breiter Weg 89 II, Nähe Zentraltheater T. 3196
395

Trauringe
Die enorm große Auswahl am Platze!
in 900 750 585 333 gest.,
verkauft nach Gewicht
zu billigsten Preisen
Zur Trauring-Quelle
Hermann Cohn jun.
Jakobstrasse 50

Billig. Brennholz
Pantoff. Abfallholz ab Hof und frei Haus
G. Arnold & Söhne
Halberstädter Str. 110 b.
Telephon 40066.

Als Verlobte grüßen
Ella Schmidt
Fritz Landel
Magdeburg-S

Statt Karten.
Für die uns zu unsrer VERLOBUNG in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unsern
herzlichsten Dank.
Anna Lehmann Jakobstraße 14.
Werner Fischer Erzbergerstraße 19

Kränze und Palmenwedel
liefert preiswert und gut 297
Robert Hochbaums Blumen-Handlung
Schönebeck · Salzer Straße 7 · Schönebeck
Blumenspenden-Vermittlung nach allen Orten

Danksagung.
Für die herzliche Teilnahme und die reichen Kranzspenden bei der Bestattung unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank. Besonders Dank dem Männer-Turnverein Jahn Groß-Ottersleben, den Mitarbeitern und Angestellten der Firma Fritz Homann A.-G., Dissen, Niederlage Magdeburg, sowie Herrn Lehrer Ritter für die tröstenden Worte.
Groß-Ottersleben, 9. Novbr. 1928.
Die trauernden Hinterbliebenen
Geschwister Wille
nebst Schwager und Schwägerin.

Am Freitag abend verschied nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Else Plaschke
geb. Mendel
im Alter von 47 Jahren.
In tiefer Trauer
Paul Plaschke
und Tochter.
Die Beerdigung findet Dienstag vormittag 10 Uhr, auf dem Südfriedhof statt. 3293

Am 8. November verstarb plötzlich nach langem, schwerem Leiden mein lieber Vater, Großvater und Schwiegervater, der Invalide
Karl Linke
im Alter von 81 Jahren.
M.-Neue Neustadt, 8. November. Grünstraße Nr. 5
Die trauernden Hinterbliebenen
Karl Linke und Frau
nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet Montag den 12. November, nachm. 3½ Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. 3299

Nach kurzem, schwerem Krankenlager verstarb am Donnerstag mittag mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der Modellschlosser
Wilhelm Linde
im Alter von 60 Jahren.
Im Namen der Hinterbliebenen
Maria Linde geb. Höfgen
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet Montag nachmittag 5 Uhr in der Kapelle des Westfriedhofs statt. Kranzspenden und Beileidsbesuche dankend verbeten

---

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und vielen Blumenspenden beim Begräbnis unserer lieben Entschlafenen sprechen wir allen Bekannten und Freunden sowie den Bewohnern des Hauses Braunschweiger Straße 87 unsern herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank der Schwester Margarete für die liebevolle Pflege meiner lieben Frau. Vielen Dank dem Turnverein Vorwärts und dem Mandolinenklub Lyra für die Teilnahme- und Blumenspenden. Besonders Dank dem Herrn Pastor Lettmann für die wohltuenden Worte in der Kapelle und am Grabe.
Magdeburg, d. 10. Novbr. 1928.
Robert Wilferodt
nebst Kindern.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.
Am 8. d. M. starb unser Mitglied, der Schlosser
Wilhelm Linde
an Speiseröhrenverengung. 40 Jahre alt.
Ehre seinem Andenken!
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Montag den 12. November, nachmittags 5 Uhr, in der Halle des Westfriedhofs statt. Die Verwaltung.

Kaufen Sie nur beim Fachmann!

Seit langen Jahren unübertroffen
stets billigste Bezugsquelle
der in der Tonfülle und Wiedergabe einzig dastehenden
SPRECHAPPARATE und SCHALLPLATTEN
Parlophon, Columbia, Odeon, Beka
Größte Auswahl — sämtliche Neuerscheinungen
Platten in allen Preislagen.
Ia. Werke, Schallplatten, Ersatzteile
Bequeme Ratenzahlung
Reparaturen werden in unseren eigenen Werkstätten nur fachmännisch bei billigster Berechnung ausgeführt. 3232
Müller's Sprechmaschinenhaus
Apfelstraße 6 Telephon 3812